B. Hist. 231 m

BAYER. STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

GESCHENK

VON

DR. JAMES LOEB
FIRMA H. AUFHÄUSER
PROFESSOR H. RHEINSTROM

1927

D Halle

Das

Geschichtliche der Bibel

mit

moralischen Anmerkungen und Aufsätzen,

ein Lesebuch

für

die jüdische reifere Jugend;

von

Heimann Schwabacher.

Fürth.

Gedruckt bei Volkharts seel. Wittwe 1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Roh, wie der edle Stein aus der Diamantgrube, kömmt der Mensch aus der Hand der Natur; Schliff, Politur und Werth muß ihm erst die Erziehung geben. Schliff und Politur erhält er durch die Weckung, Schärfung und Ausbildung der in ihm schlummernden Seelenkräfte, Werth bekömmt er durch die Veredlung seiner Gefühle und Empfindungen. Wird nun bei der Erziehung auf beides gleich Rücksicht genommen, so ist sie vollkommen; wird aber nur für die Ausbildung des Geistes gesorgt, und die Veredlung des Herzens nicht beachtet, oder umgekehrt, so ist sie einseitig und mangelhaft.

Eine solche einseitige Erziehung trift man häufig an, und das Schlimmste bei der Sache ist, daß gewöhnlich die bes=

sere Seite mangelt. Der Mensch kann, wenn er auch nicht wissenschaftlich gebildet ist, und nur ein unverdorbenes Herz besitzt, ein liebender Gatte, ein zärtlicher Vater, ein treuer Freund, und ein nützlicher Bürger werden; und so seiner erhabenen Bestimmung entsprechen. Der ganz wissenschaftlich gebildete Mensch hingegen kann, bei seinem Kennen und Wissen, der größte Böswicht werden, wenn sein Herz verdorben, und der Sitz ungezähmter Begierden und Leidenschaften ist. Sein Wissen gereicht dann ihm und Andern zum größten Schaden nur, weil es ihn zum raffinierten Böswicht, und also desto strafbarer und gefährlicher macht. Daß dem so sei, lehret die tägliche Erfahrung, und doch wird größtentheils auf die Bildung des Geistes alles, und auf die des Herzens wenig oder gar nichts verwendet!

Es muß zwar von der andern Seite zugegeben werden, daß durch die Beleuchtung des Verstandes das Herz gehoben, und der größten Entschlüßungen und Aufopferungen fähig wird; auch, daß derje-

nige, dessen Begriffe hell und aufgeklärt sind, weit mehr Gutes stiften kann, als der, dessen Begriffe eingeschränkt, und mit der Nebelkappe des Aberglaubens und der Vorurtheile umhüllet sind: gehet aber nicht aus diesem selbst hervor, daß sich die Bildung des Geistes zu der des Herzens, wie das Mittel zum Zwecke verhalt?

Ja! sittlich gut und tugendhaft muß der Mensch werden, wenn er den Zweck seines irdischen Seyns erreichen soll, und es ist daher die erste und heiligste Pflicht der Aeltern und Erzieher, dafür zu sorgen, daß er es werde.

Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben: „Für jede Geschichte im wirklichen Leben finden wir eine Moral in der Bibel, und umgekehrt, jede Moral, welche in der wirklichen Welt gegeben werden kann, ist in der Bibel in einer Geschichte gekleidet.“ Ein jeder, welcher die Bibel mit Aufmerksamkeit gelesen, und über das Gelesene nachgedacht hat, wird diese Behauptung, wenn auch nicht buchstäblich, doch dem Sinne nach wahr finden.

Nicht minder wahr ist folgende Behauptung: Eine jede in einer Geschichte gekleidete Moral bringt eine anschauliche Erkenntniß, und wirkt daher mächtig auf das Herz des unschuldigen Kindes. Trägt man dem Kinde eine Moral enthaltende Geschichte vor, so folgt es aufmerksam dem Gange derselben; nimmt lebhaften Antheil an den darinnen vorkommenden Personen; bewundert, liebt, bedauert oder verachtet sie, nach dem sie groß und edel, gut oder böse handeln: und lernt so, das Große und Edle bewundern, das Gute lieben und nachahmen, und das Böse hassen und fliehen. Dieses mag auch eine von den Ursachen mit seyn, warum so viele große Männer ihre Sitten- und Tugendlehren in das gefällige und anschaulichmachende Gewand der Fabel gekleidet haben.

Reihen wir nun Wahrheit an Wahrheit, so ergibt sich, daß das Geschichtliche der Bibel ein herrliches Mittel ist, die jungen Herzen für Moral und Sittenlehre empfänglich zu machen. Dieser Zweck wird aber nur alsdann erreicht, wenn es

dem Kinde in einer ihm ganz verständlichen Sprache deutlich und faßlich vorgetragen wird; wenn der Vortrag ohne Einmischung fremdartiger Dinge geschiehet; und wenn endlich der Vortragende, Geist, Urtheilskraft und Erfahrung genug besitzt, das Verborgene zu Tage zu fördern, das Damals mit dem Jetzt zu vergleichen, und das Längstvergangene dem Gegenwärtigen anzupassen.

Bis jetzt haben wir das oben angegebene Mittel sehr selten angewendet, um den erhabenen Zweck zu erreichen. Wir halten zwar unsere Knaben schon in der zartesten Jugend an, die Bibel zu lesen, dieses geschiehet aber mehr in der Absicht, sie die ebräische Sprache zu lehren, als in der, ihre Herzen für Moral und Sittenlehre empfänglich zu machen. Selbst die Strenge, mit welcher das Bibellesen betrieben wird, wirkt, in dieser Hinsicht, sehr nachtheilig auf die armen Kleinen, denn, wo Zwang und Strenge herrscht, bleibt das Herz ungerührt.

Diese Betrachtungen haben mich veranlaßt, das Geschichtliche der Bibel so zu

bearbeiten, wie ich glaube, daß es der Jugend vorgetragen werden müsse, wenn es sie anregen und ergreifen soll; und diese Bearbeitung der reifern Jugend als Lesebuch, denn ihr Lehrbuch soll und muß die Bibel in der Ursprache bleiben, zu bestimmen.

Ich gestehe gerne, daß noch weit mehr aus der reichhaltigen Quelle zu schöpfen sey, als was ich daraus geschöpft habe, aber ich begnüge mich, den Weg gezeigt, und das Werk begonnen zu haben, und überlasse willig einem Andern die Ehre, es zu vollenden.

Jetzt bleibt mir nur noch zu bemerken übrig, daß ich bei der Zeitrechnung ganz der jüdischen gefolgt bin, und daß ich den zweiten Theil dieses Werkchens, welcher das Geschichtliche bis zur Zerstörung des zweiten Tempels enthalten soll, werde folgen lassen, wenn dieser Theil mit Beifall aufgenommen wird.

Fürth, den 16ten Juli 1822.

Der Verfasser.

Die Schöpfungsgeschichte.

Du allein bist es, o Ewiger!
Du hast die Himmel und alle ihre Heere erschaffen,
die Erde, und was auf ihr ist,
die Meere, und was sie umfassen;
und erhälst dieses alles auch. (Nehemia 9. 6.)

Im Anfange schuf Gott die Himmel und die Erde. Die Erde war unförmlich, und der Dinge Urstoffe lagen ungeordnet in ihr; Finsterniß deckte des Abgrunds Oberfläche, und der alles belebende göttliche Geist webte über das Gewässer dahin. Da sprach der Ewige: Es werde Licht! und es ward Licht. Dieß geschah am er-

sten Tage. Am zweiten Tage ließ Gott den Dunstkreis werden; am dritten ließ Er das Wasser dem ihm bestimmten Orte zulaufen, und Bäume, Pflanzen und Kräuter der Erde entsproßen; am vierten befahl Er, daß die Strahlen der Sonne und des Mondes den Dunstkreis durchbrechen, und die Erde beleuchten; am fünften schuf Er die Fische und das Geflügel; und am sechsten Tage die vierfüßigen Thiere, das Gewürm, und den Menschen.

Am siebenten Tag stand die Schöpfung vollendet da, und Gott heiligte diesen Tag, indem Er ihn, auf ewige Zeiten, zur Ruhe und Feier bestimmte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von der Erkenntniß Gottes.

Gott ist kein Körper, hat nichts Körperliches an sich, und kann mit nichts Körperlichem verglichen werden. Die Sinnen können Ihn nicht wahrnehmen, und die Vorstellungskraft kann sich von Ihm kein Bild entwerfen.

Wie gelangt aber doch der Mensch zur Erkenntniß Gottes, und dessen erhabnen Eigenschaften? Der Mensch lernt Gott und dessen erhabnen Eigenschaften in der von Ihm aus dem Nichts hervorgerufenen Schöpfung kennen. Das Daseyn der Welt überzeugt von dem Daseyn Gottes, und die Einrichtung in dieser Welt überzeugt von dessen Allweisheit, Allgüte, u. s. w.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
Seiner Hände Werk verkündet die Feste;
Ein Tag strömt es dem andern zu,
Und Nacht gibt diesen Unterricht der Nacht.

(Ps. 19. 2. 3.)

Die Geschichte der Schöpfung, die ihr so eben gelesen habt, gibt mir Gelegenheit, über diesen wichtigen Gegenstand deutlich und faßlich mit euch zu sprechen.

Einfach und wahr erzählt uns Moses die Geschichte der Schöpfung, und sie lehrt uns treulich den allmächtigen Schöpfer kennen, der da spricht, und es geschiehet, gebeut, und es stehet da. Wo ist wohl die Macht, außer Gott, die Etwas aus dem Nichts hervorbringen kann? Der Mensch kann wohl formen und bilden, muß aber einen Stoff haben, woraus er formt und bildet; muß zur Formung und Bildung dieses Stoffes Kraft und Zeit anwenden, und kann seinen Formungen und Bildungen nur eine kurze Dauer geben. Nicht so aber der Allmächtige, Er wollte und der Welt Urstoff ward; Er wollte und dieser Stoff stand ausgebildet da; Er will, und es erhält diese Bildung sich.

Hat uns nun die Entstehungsgeschichte der Welt die Allmacht Gottes kennen gelehrt, so

lehrt uns, die in derselben herrschende Ordnung und Regelmäßigkeit, dessen Allweisheit kennen. Unaufhaltsam drehet sich das große Räderwerk in der unermeßlichen Weltmaschine, da nützt sich kein Rädchen ab, da verliert keine Feder ihre Treibkraft, denn die höchste Weisheit hat es zusammengesetzt, und seine Wirkungen bestimmt, von Anbeginn bis in Ewigkeit. Milionen verschiedenartiger Geschöpfe bilden ein harmonisches Ganze. Jedes Geschöpf ist vollkommen in seiner Art, aber jede Art bildet nur ein Glied der großen Kette. So wußte der weise Meister das mannigfaltige zu einen, und die Einheit durch Mannigfaltigkeit zu beleben. Wie groß, o Herr! sind deine Werke, alle hast du sie mit Weisheit ausgeführt!

Verfolgen wir diese Betrachtung, so gelangen wir zu der Ueberzeugung von der Allwissenheit Gottes, denn Er, der die Ursache und den Zweck der Schöpfung im Ganzen kennet; Er der die Ursachen und Wirkungen aller ihrer Theile weiß, muß nothwendig allwissend seyn. Sein erhabner Blick kennet keine Eintheilung der Zeit,

alles ist bei Ihm Gegenwart, Er wußte von Ewigkeit her, was in Ewigkeit geschehen wird.

Zu der Ueberzeugung, daß Gott allgütig ist, können wir auf zwei Wege gelangen, auf dem Wege der Vernunft, und auf dem der Erfahrung. Ein jeder Vater liebt seine Kinder, bestrebt sich ihnen Gutes zu thun, und sie glücklich zu machen; Gott ist der Vater aller Geschöpfe, also, Gott liebt alle Geschöpfe, und thuet ihnen Gutes; so schließt die Vernunft. Die Erfahrung überzeugt durch Beispiele, sie weißt auf den Theil in der Schöpfung hin, welcher lebt und empfindet, wo die Güte des Allvaters und dessen Vorsorge jeden Augenblick sichtbar wird. Folgt der Mensch diesem Wink, und beobachtet, wie Gott für ihn und alles was mit ihm lebt sorgt, so ruft er gewiß mit dem heiligen Dichter aus:

Aller Augen schauen nach Dir hin, o Herr!
und Du gibst ihnen Speise in der Zeit;
allmilde öffnest Du die Hand,
und sättigst was da lebt mit Wohlthaten.
(Ps. 145. 15. 16.)

Von der Allgerechtigkeit Gottes können wir uns durch folgenden Vernunftgrund überzeugen: Wenn ein Mensch ungerecht handelt, so geschiehet es entweder durch Unwissenheit, oder durch den Drang irgend einer Leidenschaft. Wir wissen, daß Gott allwissend ist, wissen auch, daß Er kein Körper ist, also keine Leidenschaften hat; folglich, sind dessen Handlungen immer gerecht.

Das Thun des Schöpfers ist ohne Fehl,
denn recht ist sein Verfahren.
Er ist ein Gott der Treue,
ohne Krümme; gerecht und redlich ist Er.
(5 Moses 32. 4.)

Wenn ihr, meine Lieben, den wahren Begriff von Gott und dessen erhabnen Eigenschaften auffasset, so wird Ehrfurcht gegen dieses mächtige Wesen euer Inneres füllen, und mit Liebe werdet ihr an dem himmlischen Vater hangen. Ihr werdet, Ihm zu gefallen, das Böse meiden, und das Gute üben, und so der Vollkommenheit entgegen reifen, die der Zweck euerer irdischen Wallfahrt ist.

Die Erschaffung des Menschen, die Erbsünde und die darauf erfolgte Strafe.

Am sechsten Tage nahm Gott Staub von der Erde, bildete einen Menschen daraus, hauchte ihm lebendigen Athem ein, und der Mensch ward zum beseelten Thiere. Dem ersten Menschen wies Gott einen herrlichen Garten, in einer der schönsten Gegenden des fruchtbaren Asiens, zum Aufenthalte an.

Adam, so hieß der erste Mensch, befand sich in dem anmuthigen Garten (Gan Eden, Paradies) und der Ewige sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, Ich will ihm eine Gehülfin geben. Ein tiefer Schlaf bemächtigte sich nun des Adam, und Gott nahm ihm eine Ribbe, bildete eine Frau daraus, welche Adam, als er erwachte, mit Freuden aufnahm, und ihr den Namen Eva gab.

In dem Paradiese standen Fruchtbäume aller Art, und der Ewige sprach zu Adam: Von den Früchten aller Bäume darfst du essen, nur von denen nicht, welche der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen trägt; ißest du davon, so mußt du sterben.

Die Schlange, ein bösartiges listiges Thier, rühmte der Eva die Vortreflichkeit der verbotnen Frucht, und machte die schwache Frau so lüstern nach dem Genuße derselben, das sie, den Befehl Gottes nicht achtend, davon aß, und auch ihrem Manne zu essen gab.

Als Adam und Eva noch rein von jeder Sünde waren, näherten sie sich ihrem Schöpfer mit kindlichem Vertrauen, so wie sich ein frommes Kind, im Bewußtseyn seiner guten Aufführung, den geliebten Eltern nahet. Sie sündigten, und Angst überfiel sie, als sie die Stimme des Ewigen im Garten hörten. Sie scheueten sich vor dem zu erscheinen, dessen erstes Gebot sie übertreten hatten, und die Furcht trieb sie so weit, daß sie sich unter die Bäume

verbargen, als wenn man sich dem Blicke des Allsehenden entziehen, oder vor dem allgegenwärtigen sich verbergen könnte.

Gott hielt dem Adam sein Vergehen vor, und als dieser seine Frau, und diese wieder die Schlange als Verführerin angab, verfluchte Gott die Schlange, verurtheilte die Frau, daß sie ihre Kinder mit Schmerzen gebäre; und sprach zu Adam: Du sollst, so lange du lebst, dein Brod im Schweiße deines Angesichtes essen, und endlich wieder zur Erde zurückkehren, von welcher du genommen worden bist.

Nur derjenige sorgt für sein wahres Wohl, der für das Wohl seiner Seele sorgt.

Und der Ewige bildete den Menschen aus Staub, und bließ in seine Nase lebendigen Athem.
(1 Moses 1, 7.)

Der Mensch ist also aus zwei Theilen zusammengesetzt, aus einem Körper und einer Seele. Den Körper hat er mit den Thieren gemein, denn der Körper des Menschen muß, wie der des Thiers, genährt und gepflegt werden, und ist, wie dieser, dem Erkranken, dem Tode, und der Verwesung unterworfen. Es gibt sogar viele Thiere, die an körperlicher Größe, Stärke und Behendigkeit den Menschen weit übertreffen. Was aber der Mensch vor allen Thieren voraus hat, das ist die vernünftige Seele, mit welcher er von Gott begabt worden ist. Durch sie nimmt er den höchsten Rang in der irdischen Schöpfung ein; durch sie waltet er über alles, was sich mit ihm hienieden befindet.

Du, Gott, hast ihn, den Erdensohn, den Engeln wenig nachgesetzt, Hast mit Ehr' und Schmuck ihn gekrönt;

Ernanntest ihn zum Beherscher Deiner Werke,
Und legtest zu seinen Füßen alles:
Das Lamm, den Stier, und das Gewild,
Was in der Luft, was im Wasser sich regt. —
Er bahnt Wege sich durch die Meere!

(Ps. 8. 6. 7. 8. 9.)

Sie, die vernünftige Seele, ist ein einfaches unvergängliches Wesen, und lebt in Ewigkeit fort. Sie ist die Wesenheit des Menschen, der aus Staub geformte, und zu Staub werdende Körper, dient ihr zur Hülle nur, und ihr Erdenwallen ist das Mittel zu ihrer Vervollkommung. Hat sie das Staubgewand abgestreift, kehret sie zu dem Orte zurück, von welchem sie gekommen war, und Lohn oder Strafe harret ihr, nachdem ihr Wandel hinieden tugend- oder lasterhaft war.

Wenn ihr, meine Lieben, diese Betrachtung beherziget, so werdet ihr weit mehr für das Heil

euerer Seele, als für die Behaglichkeit eueres Körpers besorgt seyn; und seyed ihr dieses, dann seyd ihr auch geborgen vor den Schlingen des Lasters, und die Verführung wird keine Macht über euch haben. Betrachte stets, wohin du einst gehen wirst, und vor wem du einst Rechenschaft von deinen Handlungen ablegen mußt, und du wirst nie in Sünden verfallen: heißt es in den Sprüchen der Väter.

Es sollte zwar der Mensch die Tugend lieben und das Laster hassen, ohne daran zu denken, daß jene belohnt, und dieses bestraft wird. Er sollte, wie ich euch oben gezeigt habe, aus reiner Liebe zu Gott, und ohne eine andere Nebenabsicht das Gute üben, und das Böse meiden, so wie wir auch in den Sprüchen der Väter lesen: „Seyd nicht wie Sklaven, die ihrem Herrn dienen, um von ihm belohnt zu werden sondern wie Diener, welche einem Herrn aufwarten, weil sie ihn lieben und verehren," aber das menschliche Herz ist so schwach, und die Lockungen der Sinne sind so verführerisch, daß die mehresten Adamskinder in dem großen Kampfe,

welchen sie mit den Begierden zu kämpfen haben, unterliegen würden, wenn sie nicht an die Ueberzeugung von einstiger Belohnung und Bestrafung eine mächtige Stütze hätten.

Lasset immer die Quelle der Handlungen nicht ganz reine seyn, wenn sie selbst es nur sind, und frommen bringen unserm Nebenmenschen. Gott kennet den Menschen, weiß, daß er Fleisch auch ist, und richtet gütig und gnädig ihn.

Die Geschichte von Kain und Abel.

Frevelthaten fesseln den Bösewicht,
durch Lastersbande wird er bestrickt;
immer boshafter durch seiner Thorheiten Menge
stirbt er hin ungebessert. (Sprüchw. S. 6, 23)

Adam hatte mit seiner Frau Eva zwei Söhne gezeugt, von welchen der ältere Kain, und der jüngere Abel hieß.

Als beide zu Jünglingen herangereift waren, theilten sie sich in die damals noch zwei einzigen Nahrungszweige der Menschen, in die Viehzucht und den Akerbau. Kain wurde ein Ackersmann, und Abel ein Hirte. Beide Brüder sahen ihre Arbeit gesegnet, und beschlossen, Gott, dem Spender dieses Segens, ein Opfer zu bringen. Kain brachte das Seinige, entweder in der unlautern Absicht mit Wucher dafür belohnt zu werden, oder aus sklavischer Furcht, daß ihn nemlich der Herr strafen möchte, wenn

er es unterließe, und nahm die Früchte dazu, wie sie ihm der Zufall in die Hände führte. Abel hingegen näherte sich seinem Gott mit reiner kindlicher Liebe, von uneigennütziger Dankbarkeit dazu angetrieben, und wählte die besten Lämmer seiner Herde zum Opfer aus. — Gott der Allmächtige, der nie auf den Werth der Gabe, sondern auf den Willen, mit welchem sie dargebracht wird, siehet, nahm Abels Opfer gnädig auf, und verwarf das des Kain. Dieser beneidete seinen Bruder um den Vorzug, der ihm geworden, fing an ihn zu hassen, gegen ihn auf Rache zu sinnen, und faßte endlich den abscheulichen Entschluß, ihn zu ermorden.

Der Allwissende las in dem verwilderten Herzen Kains, sahe den Abgrund, an dessen Rande er taumelte, und warnte ihn. Kain! rief ihm der Allgütige väterlich zu, warum so betrübt? Warum so feindselig gesinnt gegen deinen Bruder? Bessere dich, und du bist ihm wieder gleich; fährst du aber fort nur die Stimme der Leidenschaft zu hören, strebst du nicht mit aller Kraft, den Neid und die Rache aus

deinem Herzen zu bannen: so ists geschehen um dich, die Sünde wird auf dem Fuße dir folgen, und stets nach dir ihre Netze werfen — noch kannst du sie beherrschen.

Der Verstockte achtete aber selbst der Stimme Gottes nicht, Neid und Rache hielten ihn in ihren Klauen fest, wie das Raubthier seine Beute hält; sein schützender Genius war von ihm auf immer gewichen; das bess're geistige Ich ganz dem thierischen untergeordnet, und als er einst mit Abeln auf dem Felde zusammen traf, erschlug er ihn.

Die gräßliche That war geschehen, das erste Opfer der Sünde war gefallen, durch die Hand des eignen Bruders gefallen, und donnernd rief die Stimme des Herrn dem Mörder zu: Wo ist dein Bruder Abel? Ich weiß es nicht, bin auch nicht der Hüter meines Bruders, versetzte der Elende mit frecher Stirne, und glaubte, selbst die Gottheit belügen zu können.

Aber der Weltenrichter sprach: Das Blut des von dir erschlagnen Bruders schreiet um Rache zu mir, sey also verflucht von meinem Angesichte hinweg, irre unstät und flüchtig auf der Erde umher, nirgends lasse das folternde Gewissen Ruhe dich finden. Mit diesem Fluche belastet lebte der Sünder noch eine geraume Zeit, sich zur Qual, und Andern zum warnenden Beispiele.

Ueble Folgen des Neides in physischer und moralischer Hinsicht.

So wie in der physischen Welt, nicht selten, die gringfügigisten Ursachen die größten Begebenheiten hervorbringen, so sind, sehr oft, in der moralischen, kleine begangene Fehler die Triebfedern von den abscheulichsten Verbrechen. Kain fing damit an, daß er den Vorzug seines Bruders mit scheelen Augen sah, und schloß mit dem teuflischen Verbrechen eines Brudermords: darum sey der Mensch immer auf der Hut, daß er keinen Schritt abkomme von dem Pfade der Tugend! — Die Sünde ist an der Sünde geknüpft, heißt es in den Sprüchen der Väter.

Rabbi Eliefer der Kaperier rechnet drei Dinge, die den Tod des Menschen fördern; eines davon ist der Neid. Wie gut muß doch dieser Weise das menschliche Herz gekannt haben! — Hat einmal diese Leidenschaft in dem Her-

zen eines Menschen Wurzel gefaßt, so ist es auf immer um seine Ruhe geschehen, geschehen um seine innere Zufriedenheit. Immer nur dasjenige wünschend, was sein Nebenmensch besitzt, immer nur das schätzend, was er bei andern stehet, haben seine Güter keinen, oder doch nur einen gringen Werth für ihn, und so wünscht er immer, und genießet nie. Dieses wäre schon Plage genug, und hinreichend das Leben zu verbittern, und abzukürzen. Aber das Gift dieser Leidenschaft frißt noch weiter um sich, der Neid geht in Mißgunst über, eine häßliche bösartige Krankheit, die wie Furie im Innern wüthet, wie Geier am Herzen nagt, und wie Fieber brennend durch Mark und Nerven schleicht.

Der Mißgünstige möchte nicht die Güter Anderer besitzen, er wünscht nur, daß diese sie auch nicht haben möchten. Seine schwarze Seele hasset das ganze Menschengeschlecht. Er frohlockt, wenn Unglück seinen Nebenmenschen trift, und möchte weinen, wenn das Glück ihm lächelt. Geht er dem mit vollen Aehren prangenden Acker seines Nachbars vorüber, siehet er dessen

blüthen- und obstreichen Bäume in der Fülle ihrer Kraft dastehen, verwundet es ihn tief. Hört er von einem Biedermanne mit Lob sprechen, ohne daß er ihn mit dem Geifer seiner Schmäh- und Verleumdungssucht besudeln kann, zerfleischt es ihm das Herz. Wo es heitere Gesichter gibt, weilt er nicht, und fliehet den Ort, wo die Freude wohnt. So wird ihm die Welt mit allen ihren Schönheiten zur Hölle, und er schleicht in melancholischer Düsternheit dem frühen Grabe zu.

Dieses sind die physischen Uebel, welche der Neid herbeiführt, sein Einfluß auf die Moralität des Menschen ist noch von weit schrecklichern Folgen. Hier erscheint er als ein abgesagter Feind der Tugend, indem er eine der ersten und heiligsten Pflichten: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst" gleichsam mit Füßen tritt. Ein Heer von Lastern, als da sind: Arglist, Trug, Verleumdung u. a. m. erblicken wir stets ihm zur Seite, und mit Schaudern nehmen wir wahr, wie tief der Mensch sinken, wie sehr er sein besseres Ich dem Verderben preis

geben kann, wenn er sich in den Klauen dieses Ungeheuers befindet.

Die trauerige Geschichte des unglücklichen Kain, dem der Neid den innern Frieden raubte, den er zum Brudermörder, zum Gottesleugner machte, wird euch, meine Lieben, von der Wahrheit dessen, was ich hier gesagt habe, hinlänglich überzeugen, und wenn euch, wie doch vorauszusetzten ist, euer eignes Wohl, und das Wohl euerer Aeltern am Herzen liegt, so werdet ihr gewiß alles anwenden, daß diese verderbliche Leidenschaft nicht in euern Herzen wurzle. Wenn ihr sehet, daß eines euerer Geschwister, oder einer eurer Mitschüler, seines Fleißes und guten Betragens wegen, ausgezeichnet wird, und ihr jedermann zu dessen Lobe sprechen höret, so diene es euch zum Sporne, euern Fleiß zu verdoppeln, euer Betragen zu bessern, schmerzen darf es euch nicht; merkt ihr aber ja, daß sich die Schlange im Innern rühret, so eilet, ihr den Kopf zu erdrücken, bevor ihr Biß euch unheilbar verwundet. *)

*) Man bedient sich häufig das Mittel, um die Kinder zum Fleiße und zum sittlichen Betragen anzu-

Was ich euch, meine Theuern, bisher vom Neide gesagt habe, läßt sich mit Wahrheit von allen Leidenschaften sagen. Alle sind sie, wenn sie nicht gezügelt werden, Tod und Verderben bringend, alle, Körper und Seele gleich verderblich. Wer leidenschaftlich handelt, handelt ohne Ueberlegung, ist nicht mehr Herr seiner Handlungen, und wer nicht mehr Herr seiner Handlungen ist, hat, im wahren Sinne des Wortes, aufgehört Mensch zu seyn. Ich will mich etwas deutlicher erklären. — Der Mensch hat fünf Sinne, mit denen er wahrnimmt, emp-

---

feuern, ihnen die Thätigkeit und gute Aufführung ihrer Geschwister und Schulkameraden anzurühmen, ohne zu bedenken, daß man dadurch den Saamen des Neides, des Hasses und der Zwietracht in die jungen Herzen streuet. Käme man nicht besser und sichrer zum Ziele, wenn man ihnen die Lebensgeschichte von bekannten und geschätzten Männern, wie von einem Mendelsohn, Franklin u. s. w. — die alles ihrem Fleiße und Ihrer Tugend zu verdanken hatten — einfach und wahr erzählte? Hier bliebe kein Stachel zurück, und selbst der Eindruck würde lebhafter und dauernder seyn, weil der kindische Sinn schon des Fleißes und der Biederkeit Früchte vor Augen hat.

findet und genießet. Das Thier hat sie auch, nur ist der große Unterschied zwischen Beiden, daß der Mensch, vermittelst der ihm vom gütigen Schöpfer verliehenen vernünftigen Seele, unterscheiden kann zwischen Gutes und Böses, und den freien Willen hat, dieses zu verabscheuen, und jenes zu begehren, da das Thier hingegen dem Naturtriebe (Instinkt) blindlings folgen muß. Läßt sich nun ein Mensch von den Lockungen der verführirischen Sinne hinreißen, thuet er alles, zu was sie ihn reizen, ohne die Vernunft um Rath zu fragen, so handelt er nicht mehr menschlich, sondern thierisch, denn auch er folgt, wie das Thier, dem blinden Naturtriebe, und ist nur noch Mensch dem Namen nach. Lernet daher frühzeitig die Würde des Menschen kennen, und schätzen; gewöhnt euch frühzeitig, bei allen euern Handlungen, die Vernunft um Rath zu fragen, und lasset euch ihre Aussprüche heilig seyn! Noch sind euere Herzen empfänglich für alles Gute, noch ist eure Einbildungskraft nicht befleckt von den unreinen Bildern der Wollust, euer Körper nicht siech

und hinfällig von ihrem schleichenden Gifte; noch fällt es euch nicht schwer die Sinnlichkeit zu bekämpfen, und der Vernunft die Oberherrschaft zu verschaffen! Lasset ja diese schöne Zeit eueres Frühlings nicht unbenützt vorübereilen! Verderbt ja den Baum in der Blüthe nicht, auf daß euch in euerem Winter noch, dessen Früchte laben. Lasset euch nie vom Scheine trigen, und wollet immer nur das wahrhaft Gute. Ihr werdet dann im Hochgefühle euerer Reinheit dastehen, wie die tiefgewurzelte Eiche steht, die der Sturm wohl erschüttern, aber nicht beugen kann.

Sie (die Vernunft) ist Baum des Lebens allen, die sie ergreifen, die sie pflegen sind seelig.

(Sprüchw. 3, 18.)

Warne deinen Nebenmenschen, wenn du siehest, daß er anfängt sich vom Tugendwege zu entfernen.

Kain wurde von Gott gewarnt, auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam gemacht, und väterlich ermahnt, zur Tugend zurückzukehren. Hat dieses der Allwissende gethan, vor dem die Zukunft mit ihren Ereignissen entschleiert liegt, um wie vielmehr sind wir Kurzsüchtigen unserm Nächsten zu warnen schuldig, wenn wir sehen, daß er anfängt die Tugend zu verlassen, und zum Laster überzugehen, da wir doch nicht wissen, ob unsre Warnungen nicht frommen bringen.

Die Tugend ist an und für sich so ehrwürdig, daß ihr selbst der gröbste Sünder, da wo er sie echt und gediegen findet, die Achtung nicht versagen kann *): das Laster hingegen erscheint

*) Dem edeln und tugenthaften Römer Scipio bezeigten einst zwei Anführer einer berüchtigten Räu-

in seiner Naktheit, so abscheulich und hassenswerth, daß es auch der unverschämteste Bösewicht nicht wagen wird, ihm öffentlich das Wort zu reden.

Dieses vorausgesetzt, läßt es sich nicht leicht denken, daß ein Mensch, welcher unter der Aufsicht braver Aeltern aufgewachsen ist, mit einem Male vorsätzlich lasterhaft wird; auch lehrt die Erfahrung, daß die mehresten Lasterhaften es nach und nach geworden sind.

Müßiggang, Leichtsinn, und schlechte Gesellschaften sind trefliche Werber für das Laster, denn was unternimmt der Mensch nicht alles, wenn ihn die Langweil plagt! wie viele kleine Ausschweifungen erlaubt er sich nicht, wenn er leichten Sinnes ist, keine Folgen berechnet! und was wirkt mehr auf den Schwächling, als böse Beispiele! — So läuft der unerfahrne Jüng-

---

derbande die größte Ehrfurcht. Sie küßten ihm Hände und Füße, brachten ihm Geschenke; und das alles, weil er ein Mann von seltner Rechtschaffenheit und erprobter Tugend war.

ling dem Laster entgegen, während er es noch im Herzen verabscheuet, und findet sich endlich mit dem Fäden der Bosheit umsponnen, wie die arme Fliege mit dem Gewebe der Spinne. Jetzt erwacht er aus dem Schlafe der Unwissenheit, wird mit Schrecken gewahr, wie weit er vom rechten Wege abgekommen ist, und will umkehren, will die schändlichen Bande zerbrechen, in die er so treulos geschlagen wurde; aber sein streben ist vergebens, er hat zu lange den Lüsten gefröhnt, ist zu sehr Sklave des Vergnügens geworden, als daß er sich wieder an Arbeitsamkeit, Ordnung und Mäßigkeit sollte gewöhnen können. Er hat nicht mehr Kraft den Reizungen der Sinnen zu widerstehen, und sucht nun das erwachte Gewissen zu betäuben. Er leert den Kelch der Wollust bis auf die Hefen, auf daß er sich berausche, und nie wieder zur Besinnung komme. Alle Mittel, die sich ihm zu diesem Zwecke darbieten, sind ihm willkommen, keine Pflicht ist ihm mehr heilig, ihm schaudert vor keinem Verbrechen mehr, und es stehet vollendet da der Bösewicht.

Hätte ein solcher Unglückliche einen treuen Freund zur Seite gehabt, der ihn bei seinen ersten Fehltritten gewarnt, und ihm von ferne den Abgrund gezeigt hätte, in den er sich unvermeidlich stürzet, wenn er nicht schnell umkehre: wer weiß, ob die Ermahnungen nicht gefruchtet hätten, ob der jetzt so verworfne, nicht zurückgekehrt wäre in den Schos der Tugend, und als ein braver rechtschaffner Mann lebe. Freilich hat es zu jeder Zeit junge Menschen gegeben, und gibt gewiß deren noch, bei denen alles Warnen und Vorstellen vergebens war, aber man ist nie berechtiget vom Einzelnen auf's Ganze zu schließen, und es ist und bleibt ein himmelschreiendes Unrecht, einen Menschen ins Verderben rennen zu sehen, und nicht alles anzuwenden, ihn davon abzuhalten. Gienge jemand bei einem Fluße vorüber, erblickte einen Menschen darinnen, der dem Ertrinken nahe ist, und böte nicht alles auf den Unglücklichen zu retten, würde ihn nicht jedermann einen Pflichtvergesnen, einen Unmenschen nennen? Beistehn muß der Mensch dem Menschen, wo Gefahr

ihm drohet, so wollen es die göttlichen und menschlichen Gesetze, so will es das Gesetz der Natur; und wo kann sich ein Mensch in einer größern Gefahr befinden, als in der, das Heil seiner Seele zu verlieren?

Euch, meine Theuern, die ihr schon unterscheiden könnet, was gut oder böse ist, und in den Jahren seyd, wo sich die Seelenkräfte zu entwickeln beginnen, und die Handlungen des Menschen anfangen dessen Charakter zu bezeichnen, sey diese Pflicht eingeschärft. Im traulichen Umgange mit eueres Gleichen, werdet ihr oft Gelegenheit haben an denselben Untugenden zu entdecken, die selbst der regen Aufmerksamkeit der Aeltern und Lehrer entgehen, diese suchet im Keime zu ersticken. Wendet alles an, einen solchen Verirrten wieder auf den rechten Weg zu bringen, redet ihm mit Sanftmuth zu, macht ihn mit Nachdruck auf die Gefahr aufmerksam, die ihm drohet, und schildert ihm mit lebhaften Farben das Unglück, welches er über sich bringt, wenn er sich nicht bessere, so lange es noch Zeit ist. Verlasset ja diesen Seelen-

kranken nicht, bis er entweder geheilt ist, oder ihr überzeugt seyd, daß ihr ihm keine bessern Gesinnungen beibringen könnet; und ist dieses der Fall, so meidet ihn, wie man die Sünde selbst meidet, hütet euch aber ihn zu hassen, denn der Sünder ist nicht hassens- sondern bedauernswerth. Merkt euch dieses, handelt darnach, und gelingt es euch, in euerem ganzen Leben, nur eine Seele dem Verderben zu entreißen, so habt ihr wirklich verdient gelebt zu haben.

Geschichte der Sündfluth.

Gerechte sollen die Erde bewohnen, und die Frommen darauf verbleiben, Frevler aber werden von ihr ausgerottet, und die Treulosen von ihr weggefegt werden. (Spw. 2, 21.)

Als die Welt 1556. Jahre gestanden, und die Menschen sich stark vermehrt hatten, war die Gerechtigkeit von der Erde gewichen, und Verbrechen aller Art hatten überhand genommen. Sittenlos waren die Nachkommen Adams alle, alle übten gegeneinander Gewaltthaten aus. Nur Noa mit seinen drei Söhnen, Sem, Cham und Japhet, folgten nicht dem Beispiele der entarteten Menschheit, sie blieben fromm und redlich in der Mitte so vieler Bösewichte.

Gott hatte die Sittenlosigkeit der Menschen gesehen, hatte gesehen wie die, welche Er zur Liebe und Eintracht geschaffen, sich einander selbst aufreiben, und daher zu Noa gesprochen: Gehe hin, warne diese Ausgearteten, und sage

ihnen, daß ich verzeihen werde ihre schwere Vergehungen, wenn sie Buße thun, und ihren bösen Wandel verlassen, denn Ich habe nicht wohlgefallen an der Vernichtung des Sünders, sondern an dessen Besserung. Beharren sie aber in ihrer Hartherzigkeit, und Spotten meiner Langmuth, so will Ich sie verderben von der Erde hinweg, daß auch keine Spur von ihnen übrig bleibe.

Die zur Buße bestimmte Zeit war vorüber, und die Menschen hatten sich nicht gebessert. Da sprach der Ewige abermals zu Noa: Siehe! bis jetzt habe ich mich diesem Geschlechte als liebender Vater gezeigt, nun soll es mich aber, als strengen Richter kennen lernen. Ich will den ganzen Erdball überschwemmen, daß alles, was Lebenshauch in sich hat, in den Fluthen umkomme. Du aber, der du in deiner Frömmigkeit geblieben bist, sollst mit deiner ganzen Familie vom Wassertode gerettet werden. Baue dir eine Arche, versehe sie mit Lebensmitteln, und gehe dann mit den Deinigen hinein. Nimm

aber auch von allen Arten Thieren mit, sieben Paar von den reinen, und zwei Paar von den unreinen, auf daß sie sich nach der Sündfluth fortpflanzen, und die Erde wieder belebt werde.

Noa hatte gethan, wie ihm der Ewige befohlen, und Dieser ließ nun vierzig Tage und vierzig Nächte den Regen in Strömen sich ergießen, und mächtige Fluthen der Erde entquillen, so daß die Gipfel der höchsten Berge mit Wasser bedeckt wurden, und alles umkam, was auf der Erde lebte.

Ein ganzes Jahr mußte Noa in der Arche zubringen, bis sich das Wasser verlaufen, und die Erde wieder trocken genug zum Bewohnen war. Nach Verlauf dieser Zeit ging er und alles, was mit ihm in der Arche war, aus derselben heraus, und das Erste, was der fromme Mann unternahm, war, daß er seinem Erhalter und Beschützer ein Dankopfer brachte. Gott gefiel die edle Handlung des Noa, Er rechnete es ihm hoch an, daß er bei dem ersten Schritt ins Freie für nichts Sinn hatte, als für die

Erfüllung seiner Pflicht, und belohnte ihn dafür mit der Zusage, daß Er nie wieder die Erde mit einer allgemeinen Ueberschwemmung heimsuchen werde. Er segnete auch ihn und seine Söhne; und diese wurden die Stammväter eines neuen Menschengeschlechts.

Nicht lange nach der Sündfluth fand Noa die Weinrebe, wahrscheinlich wildwachsend. Er veredelte und pflegte sie, und ist also, als der Erste anzusehen, der die Menschen den Weinbau lehrte. Eines Tages trank er zu viel von dem Safte der Trauben — ihm konnte dessen berauschende Kraft unmöglich bekannt seyn — berauschte sich, und fiel bewustlos in seinem Zelte nieder. Sein Gewand verschob sich, und er lag entblößt da. Dieses sah sein Sohn Cham, und war leichtsinnig und pflichtvergessen genug, seine zwei Brüder herbei zu rufen, und ihnen die unanständige Lage des Vaters zu zeigen. Diese dachten aber edler, als ihr ausgelass'ner Bruder, sie waren der Ehrfurcht eingedenk, welche man den Aeltern zu allen Zeiten, und in

allen Verhältnissen schuldig ist, und nahmen ein Tuch, näherten sich damit ihrem Vater mit einer solchen Vorsicht, daß sie dessen Blöße nicht sahen, und deckten ihn zu.

Als Noa hernach erfuhr, wie sehr sich Cham gegen ihn vergangen hatte, und mit welcher schonender Zartheit ihn seine zwei andern Söhne behandelt hatten, segnete er diese, und räumte ihnen die Herrschaft über den sich so sehr vergangenen Bruder ein.

Das Gute wird belohnt und das Böse bestraft.

Unerschütterlich fest werden wir bei Durchlesung der Geschichte der Sündfluth, von der so wohlthuenden Wahrheit überzeugt, daß das Gute belohnt, und das Böse bestraft wird. Aber nicht immer ist der Finger Gottes so sichtbar, wir sehen im Gegentheile, sehr oft, das Laster über die Tugend triumphieren, sehen den Biedermann in der äußersten Armuth schmachten, während der Bösewicht Tausende verprasset. Solche Erscheinungen könnten euch irre leiten, könnten in euern jungen gefühlvollen Herzen, einen Zweifel wider die Gerechtigkeit Gottes erregen, und den Kampf erschweren, den ihr mit den Lockungen des Lasters zu kämpfen habt, darum rufe ich euch wohlmeinend zu: Trauet ja dem Scheine nicht, und beurtheilt nie eine Sache nach ihrer Außenseite.

Daß nur Zufriedenheit glücklich machen kann,

ist eine Wahrheit, die jeder Mensch fühlt und begreifet, denn was nützen dem alle Güter der Erde, der nicht mit sich selbst zufrieden ist? innere Ruhe läßt sich nicht erkaufen. — Was schadet es hingegen dem mit sich selbst Zufriednen, daß er seinen Hunger mit Brod, seinen Durst mit Wasser stillen, und seinen Körper in einen Kittel hüllen muß? er ist ja zufrieden mit seinem Schicksale! — Gehen wir nun zu der zweiten, eben so anerkannten Wahrheit über, nemlich, daß wahre Frömmigkeit eine innere Ruhe verschaft, die kein Mißgeschick erschüttern kann, die Sünde aber ein böses Gewissen erzeugt, von welchem der Sünder unaufhörlich gegeißelt wird, so lernen wir die dritte Wahrheit begreifen, daß nemlich das Unglück des Gerechten, so wie das Glück des Ungerechten, nur im Scheine bestehe.

Aber gesetzt auch, es wäre dem nicht so, der Lasterhafte könnte sich mit Recht seines Glückes rühmen, so ist es doch nur ein Glück, dessen entferntstes Ziel bis zum Grabe reicht; und wie kurz ist doch der Weg dahin! — Diese

Welt, heißt es in den Sprüchen der Väter, ist nur als das Vorzimmer der künftigen zu betrachten, bereite dich also hier vor, daß du dorten eingehen darfst.

Das Leben hienieden ist nicht unser Ziel, dieses hat uns der himmlische Vater jenseits des Grabes gesteckt. Unser zeitliches Daseyn ist nur das Mittel zur ewigen Fortdauer, und der Fromme fängt erst mit dem Tode zu leben an. Mit dem letzten Athemzuge hat jede irdische Herrlichkeit ein Ende, Schätze und Würden haben für den Verstorbenen keinen Werth mehr. Sey er ein König, sey er ein Bettler gewesen, wird der Körper der Muttererde wiedergegeben, wo er in Verwesung übergehet, und sich in Staub auflöst.

In den Sprüchen der Väter heißt es: Wenn der Mensch von dieser Welt scheidet, so geleiten ihn weder Silber, noch Gold, weder Edelsteine, noch Perlen, sondern die gute Thaten, welche er im Leben ausgeübt. Diese geleiten die Seele vor den Thron des Allrichters,

und werden ihre Fürsprecher. Wehe also dem Menschen, dessen Seele ohne Begleitung dorten ankommt! er hat seiner Bestimmung nicht entsprochen, hat keinen verdienten Lohn zu erwarten. Und ein dreifaches Weh über denjenigen, dessen Seele gar in Begleitung verübter Schand- und Lasterthaten erscheint! Strafe, Verdammung ist sein Loos. Darum sagt auch Salomon: Mit dem Tode des Lasterhaften ist es aus mit seiner Hoffnung.

Werfen wir einen Blick auf das Sterbebett eines Lasterhaften, so stellt sich ein schreckliches Bild unsern Augen dar. Da liegt er, der Sünder, mit verzerrtem Gesichte, halbgebrochnen Augen, und Verzweiflung in allen seinen Zügen. Wir hören ihn stöhnen unter der Last des erwachten Gewissens, sehen ihn, mit Anstrengung seiner letzten Kraft, kämpfen gegen den herannahenden Tod, aber vergebens, seine Stunde hat geschlagen; noch eine Krmapfhafte Verzuckung — und er ist nicht mehr. *)

*) Freilich bleibt auch dem gröbsten Sünder der Weg zur Buße offen, und das noch in der Todesstunde,

Wenden wir die Augen von diesem schauererregenden Gemählde, und beobachten den Frommen, dem die Schule des Unglücks Schule der Tugend war, in der Stunde seines Scheidens. Sehet, wie er, der physischen Leiden ungeachtet, ruhig und heiter da liegt, im Bewußtseyn seines redlichen Wandels! Mit Gott und allen Menschen versöhnt, erwartet er die Trennung seiner unsterblichen Seele von der sterblichen Hülle. Ihn schreckt nicht des Todes kalte Hand, nicht des Grabes schauerliche Stille, ihm bangt vor der Zukunft nicht. Freudig schweift vielmehr sein Blick in jene Gefilde, wo ewiger Friede herrscht, und so schlummert er hinüber ins bessere Seyn. Dorten erwacht er zur ewigen Won-

---

denn, wie ich euch schon oben gesagt, Gott ist gnädig und barmherzig, und verzeihet gerne dem, der seine Sünden bekennet, und herzlich bereuet; aber weiß denn der Mensch wie und wann er stirbt? — Thue Buße einen Tag vor deinem Tode! ruft Rabbi Elieser dem Menschen zu. Das heißt, untersuche und bessere jeden Tag deinen Wandel, weil du ja nicht weißt, welcher Tag der Tag deines Todes ist.

ne, zur Anschauung der Majestät des himmlischen Vaters.

Schreibt, meine Lieben, diese Betrachtung tief in euere Herzen, daß sie euch stets im Andenken bleibe. Sie wird euch stärken in dem wahren Glauben, und trösten in unglücksschwangern Tagen; und ich will sie schließen mit der so treflichen, als hierher passenden Stelle des heiligen Sängers, wo es heißt:

Ihr Antheil (der Bösen) sey in diesem Leben,
sie füllen ihren Bauch mit Deinem Gute;
Kinder haben sie die Menge,
und hinterlassen ihren Jungen Ueberfluß.
Ich aber werde mit Gerechtigkeit Dein Antlitz schauen,
erwachend mich ergötzen an deiner Gattesgestallt.
(Ps. 17, 14.)

Ueber die Dankbarkeit.

Der fromme sich immer gleichbleibende Charakter des Noa, kann in so mancher Hinsicht, als Muster zur Nachahmung aufgestellt werden, mir aber ist es für jetzt nur darum zu thun, den Zug von Dankbarkeit herauszuheben, um Gelegenheit zu bekommen, meinen lieben Leser und Leserinnen eine Pflicht an das Herz zu legen, die ein Grundpfeiler des gesellschaftlichen Vereins, und die Mutter so vieler Tugenden ist.

Wer des empfangenen Guten stets eingedenk bleibt, und sich bestrebt dafür dankbar zu seyn, ist sicher kein böser Mensch; so wie sich, im Gegensatze, von dem Undankbaren nicht viel Gutes erwarten läßt. „Vor einem Menschen der undankbar gegen eine empfangene Wohlthat ist, nehme man sich in acht. Man mag Wohlthaten von Höhern oder Niedern empfangen haben, so verdienen sie immer Erkenntlichkeit.“ sagt ein bekannter Schriftsteller.

Ein Mensch, welcher erkenntlich ist, die ihm erzeigten Wohlthaten zu vergelten sucht, und wo dieses nicht angehet, sich bestrebt, seine dankbaren Gesinnungen durch Worte, Zuvorkommenheit u. dgl. an den Tag zu legen, wird von Gott und Menschen geliebt.

Noa brachte Gott ein Dankopfer, brachte es unter Umständen, welche die Reinheit seines Willens deutlich aussprachen, und fand solche Gnade in den Augen des Ewigen, daß Er ihm versprach, die Menschen nie wieder durch eine allgemeine Ueberschwemmung zu bestrafen. Es wird keiner unter euch so thöricht seyn zu glauben, daß das Opfer an und für sich dem Ewigen so gefallen habe, denn was kann dem Herrn der Schöpfung an das Schlachten und Verbrennen eines Stück Viehes gelegen seyn? gewiß wäre Ihm ein mit Andacht verrichtetes Gebet eben so angenehm gewesen, weil auch dadurch Noa eine Probe seiner Dankbarkeit gegeben hätte.

Diese Thatsache beweiset nun zur Genüge,

daß der dankbare Mensch von Gott geliebt wird; und daß ihn die Menschen lieben, ist in der Natur der Sache gegründet, und bedarf kaum eines Beweises. Warum sollte mann den nicht lieben, der selbst für diese Liebe dankt? — Wir lieben den Elephanten, das Pferd, den Hund, weil wir sie aus der Geschichte der Thiere, oder aus eigner Erfahrung, als dankbar kennen; sollte dieses bei unserm Bruder weniger der Fall seyn? — Warum sollte man dem nicht alles Gute erzeigen, von dem man sich, im Falle der Noth, jeden Gegendienst zu versprechen hat? weiß den der Erdensohn wohin das Geschick ihn führt? —

Mit dem Undankbaren verhält es sich gerade umgekehrt. Wer wird den lieben, der durch sein Betragen zeigt, daß ihm an die Liebe der Menschen nichts gelegen ist? wer gerne dem einen Dienst leisten, der dafür bekannt ist, daß er mit schnödem Undanke lohnt? Man soll zwar dienstfertig seyn, und Wohlthaten ausüben, ohne auch nur auf Dank anspruch zu machen, aber des Undanks schon im Voraus gewiß zu seyn,

und doch die Hand zur Hilfe reichen, erfordert eine Grosmuth, deren die wenigsten Menschen fähig sind.

Betrachten wir die Dankbarkeit blos als Pflicht, ohne auf die zeitlichen Vortheile, die sie gewähret, zu achten, so finden wir sie von dieser Seite eben so achtungswürdig. Haben wir von einem Menschen Geld geborgt, sind wir schuldig es ihm zurück zu zahlen; haben wir ihn zu irgend ein Geschäft gebraucht, müssen wir ihn dafür, daß er uns gedienet hat, belohnen: hat nun jemand die Güte uns mit Geld zu unterstützen, ohne es wieder zu verlangen, oder uns Dienste zu leisten, ohne auf Lohn anspruch zu machen, so hat er zwar auf Lohn und Wiedererstattung verzicht geleistet, hat uns aber, eben durch diese Aufopferung, doppelt verpflichtet, ihm, wenn die Umstände sich ändern, zu vergelten, oder doch wenigstens, durch die Aeußerung unseres guten Willens, etwas von der Schuld abzutragen. Wer dieses nicht fühlt muß kein Gefühl für Recht und Unrecht haben, und

ich wiederhole es noch einmal, von dem läßt sich nicht viel Gutes erwarten. *)

Wenn ihr, meine Theuern, diese Betrachtung beherziget, und der Wunsch in euch rege werde, dieser Tugend zu huldigen, so gewöhnt euch frühzeitig, das Gute zu erkennen, welches man euch erzeigt, es als eine freiwillige Handlung des Erzeigers zu betrachten, und seiner stets eingedenk zu bleiben.

Die unzähligen Wohlthaten, die ihr von dem himmlischen Vater schon empfangen habt, täglich und stündlich empfanget, und noch ferner zu empfangen, von seiner väterlichen Huld, mit Zuversicht erwarten dürft, sind euch gewiß bekannt, denn es müßte schlecht um euch bestellt seyn, wenn ihr noch nicht wissen solltet, daß ihr alles, was ihr habet und genießet dessen Vor-

---

*) Das Wort Nabal bezeichnet im Ebräischen einen Undankbaren und auch einen Niederträchtigen; ein sprechender Beweis, daß, von jeher, beide Begriffe nahe verwandet waren. Es hat auch Nationen gegeben, bei denen die Undankbarkeit öffentlich bestraft worden ist.

sorge zu danken habt: und doch wird es den größten Theil von euch noch nie eingefallen seyn, Ihm aus freiem Antriebe zu danken, sich sittlich gut zu betragen, um Ihm zu gefallen. Selbst die Verrichtung der vorgeschriebenen Gebete fällt so vielen von euch zur Last, sie müssen mit Strenge dazu angehalten werden, und machen nicht selten den Tempel des Herrn zum Schauplatze der ausgelassensten Jugendstreiche. Woher mag dieses verkehrte Benehmen wohl kommen? daher, daß sich die mehresten von euch bei keiner Gabe des Gebers erinnern. Sie sind der Wohlthaten so gewohnt, daß sie sich nicht kümmern, woher sie kommen, und glauben, es müsse so und dürfe nicht anders seyn.

Wohl haben die weisen Lehrer der Vorzeit verordnet, nichts zu genießen, ohne vorher dem Geber alles Guten zu danken, ein herrliches Mittel der Wohlthaten Gottes immer eingedenk zu bleiben; wie wird diese Vorschrift aber beobachtet? — man spricht die Worte, ohne auf den Sinn zu merken, die Lippen bewegen sich, und das Herz weiß nichts davon.

Nach Gott sind es euere Aeltern, denen ihr unendlichen Dank schuldig seyd. Wer von euch siehet nicht, wenn er nur sehen will, was er ihnen alles zu verdanken hat? Sie sind es, die euch Speise, Trank und Kleidung geben; die mit ängstlicher Sorgfalt über euch wachen, daß ihr nicht zu schaden kommet, und mit unaussprechlicher Zärtlichkeit euerer pflegen und warten, wenn euch eine Krankheit überfällt. — Ist die Erhaltung eueres Körpers, und die Ausbildung euerer physischen Kräfte, für euere Aeltern, mit Schwierigkeiten aller Art, und unzähligen Aufopferungen verbunden, so ist es die Veredlung eueres Herzens, und die Weckung und Entwicklung euerer Seelenkräfte nicht minder. Es wird eine unablässliche Aufmerksamkeit, und eine unermüdete Geduld erfordert, des Kostenaufwands nicht einmal zu gedenken, um euer Herz moralisch gut zu bilden, und euern Geist mit Kenntnissen und Wissenschaften auszuschmücken. Alles dieses, und noch weit mehr, welches sich aber nur fühlen, und nicht beschreiben läßt, thun

euere Aeltern für euch, thuen es mit der größten Bereitwilligkeit, weil sie ihr Glück nur in dem euerigen finden, und nur dann vollkommen zufrieden sind, wenn ihr es seyd. Woher mag es nun kommen, daß es so viele Kinder gibt, die nichts weniger als dankbar gegen ihre Aeltern sind? was mag wohl die Quelle dieses widernatürlichen Verfahrens seyn? Keine andere, als die oben angegebene. Die Mehresten von euch empfangen alle diese Wohlthaten, ohne es sich je einfallen zu lassen, sie dafür anzusehen, und glauben in ihrer Einfalt, dieses alles müsse so, und könne nicht anders seyn.

Euern Lehrern seyd ihr, meine Theuern, vielen Dank schuldig, weil sie euer Herz zu veredeln, und euern Geist zu bilden sich bestreben. Sie sind es, die euch das Leben genießen lehren, euch den Weg zur Tugend zeigen, und so für euer zeitliches und ewiges Wohl sorgen. Der gewissenhafte Lehrer lebt nur für seine Schüler, er wacht mit der größten Sorge über ihren Wandel, und bietet alle Kräfte auf, sie mit Kenntnissen auszurüsten. Der Lohn, welcher ihm

für alles dieses wird, vergütet ihm höchstens den Verlust der Zeit, und kann mit dem, was er leistet nicht in Vergleichung gebracht werden. *) Die Ehrfurcht vor deinem Lehrer gränze an die Ehrfurcht vor Gott, sagt Rabbi Elieser. Ferner lesen wir im Talmud: Ist deinem Vater und deinem Lehrer zu gleicher Zeit etwas verloren gegangen, so ist es deine Pflicht, erst deinem Rabbi zu dem Seinigen zu verhelfen; denn dein Vater brachte dich nur in das vergängliche

*) Ich kann mich nicht enthalten hier einen Fehler zu rügen, der sehr häufig begangen wird, und die nachtheiligsten Folgen hat. Es gibt viele Aeltern, die ihren Kindern täglich vorrechnen, wie viel ihnen ihre Lehrer kosten, in der Absicht — ich will ihnen die beste zuschreiben — sie durch diese Berechnung zu überzeugen, wie sehr es ihre Pflicht sey, aufmerksam und fleißig zu seyn, damit das schwere Geld ja nicht umsonst ausgegeben werde. Diese Kurzsichtigen begehen ein doppeltes Unrecht. Sie machen dem Kinde glauben, daß an die Verschwendung der Zeit weniger gelegen sey, als an die des Geldes, und würdigen den Lehrer zum gemeinen Dienstboten herunter, wodurch er vieles an die ihm gebührende Achtung verliert.

Leben, dein Lehrer hingegen lehrt dich das ewige erwerben.

Der makedonische König, Alexander der große, liebte und verehrte seinen Lehrer Aristoteles fast mehr, als seine eignen Aeltern; diese, pflegte er zu sagen, haben mir das Daseyn gegeben, jener aber hat es mich benützen gelehrt.

So wurde von jeher über das Verhältniß gedacht, in welchem der Schüler gegen seinen Lehrer stehet, und so werdet auch ihr darüber denken, wenn ihr beachtet, was euch euere Lehrer sind, was ihr ihnen zu verdanken habt. Aber leider beachten es die Mehresten von euch nicht, sie lohnen dem mit Undank, der unermüdet für ihr Wohl besorgt ist.

Groß ist die Macht der Gewohnheit, sie zwingt oft den Menschen Handlungen zu begehen, von denen ihm Gefühl und Vernunft sagen, daß sie nicht die besten sind. Habt ihr eine Reihe von Jahren des Guten so vieles hingenommen, ohne dafür dankbar zu seyn, so wird es euch einst äußerst schwer fallen, wo nicht

gar unmöglich seyn, die schöne und sich selbst belohnende Pflicht der Dankbarkeit auszuüben. Folgt daher meinem Rathe, lernet frühzeitig das Gute, welches euch Gott, Aeltern, Lehrer, und Nebenmenschen erzeigen, kennen und schätzen, ihr werdet dann sicher dafür dankbar seyn, und Gunst finden in Gottes und Menschen Augen.

Ueber die Trunkenheit.

Der Wein ist ein Spötter, starkes Getränk ein Aufrührer, wer ihnen fröhnt wird nie weise werden. (Spw. 20, 1.)

So wahr es ist, daß der Wein, mäßig genossen, das Herz erfreuet, froh und heiter macht, und Kraft und Stärke gibt, so wahr ist es auch, daß der übermäßige Genuß desselben die Gesundheit untergräbt, und nicht selten um Glück und Seligkeit bringt. Darum wache der Mensch stets über sich, daß er beim Weintrinken nie die Schranken der Mäßigkeit überschreite, und daß ihm das Trinken nicht zur Leidenschaft werde.

Das größte Gut, welches dem Menschen von der Gottheit beschieden worden ist, und welches seine Wesenheit ausmacht, ist die vernünftige Seele, vermittelst welcher er vernünftig wollen und handlen kann. — Der Wahnsinn ist eine Seelenkrankheit, das Denkvermögen des Damitbehafteten ist zerrüttet, er kann nicht mehr

vernünftig wollen und handlen, und hat daher, im wahren Sinne des Wortes, aufgehört Mensch zu seyn. Ein schrecklicher, bedauernswürdiger Zustand!

Die Trunkenheit ist ein durch unmäßiges Trinken geistiger Getränke herbeigeführter Wahnsinn, denn auch der Betrunkene ist nicht vermögend vernünftig zu handeln, und wenn zwischen dem Wahnsinnigen und dem Berauschten ein Unterschied statt findet, so ist es der, daß jener zu bedauern, dieser aber zu verachten ist.

Hätte ich euch, meine Lieben, nicht schon gesagt, daß derjenige, welcher sich einer Leidenschaft hingibt, nicht mehr Herr über sich selbst ist, so würdet ihr nicht begreifen können, wie es möglich sey, daß sich Menschen eine Krankheit mit Vorsatz zuziehen, die ihnen, unter einem andern Namen, schaudern erregt. — Lernet hier wieder die Macht der Leidenschaften kennen, und waffnet euch mit Muth gegen sie.

Das beste Mittel wider die Leidenschaft des Trunkes schreibt Sokrates vor, indem er sagt:

Hüte dich vor Getränken, welche dich locken, ohne Durst zu trinken! Der Mensch muß essen, seinen Hunger zu stillen, muß trinken, seinen Durst zu löschen, was darüber ist, ist schädlich.

Der Säufer trinkt nicht um das Bedürfniß der Natur zu befriedigen, er fröhnt nur seiner verderblichen Gewohnheit, und hört nicht auf zu saufen, bis er sich in jenen viehischen Zustand versetzt hat, den wir Rausch nennen. In diesem Zustande des erkünstelten Wahnsinns begehet er die größten Ausschweifungen, fängt mit jedermann Händel an, schont selbst seinen Freund, seine Gattin, seine Kinder nicht, und wüthet wie ein wildes Thier, bis er bewüßtlos zu Boden stürzt. Erwacht er von seinem Rausche, und erfährt, wie verabscheuungswürdig er sich betragen hat, und man stellt ihm noch dazu vor, wie er seine Gesundheit aufreibt, und sich und seine Familie ins äußerste Elend bringt, so fühlt er tiefe Reue im Innern, nimmt sich vor nicht mehr zu saufen, und gehet hin — und berauscht sich aufs Neue.

Ein treffendes Bild von dem Säufer finden wir in den Sprüchen Salomons, wo es heißt: Wem ist weh? wer hat Leiden? wer hat Händel? wer hat unnöthige Klagen? wer Wunden? wer die Augen roth und trübe? — der, welcher sich beim Weine verspätet, umhergeht das Getränk zu kosten. Laß der Wein dich nicht reizen — fährt dieser weise Warner fort — wenn er schön röthelt, im Becher Perlen wirft, und sanft hinunter schleicht, denn am Ende verwundet er wie Schlange, sticht wie Basilisk. Dann täuschen dich deine Augen, dein Herz denkt ungereimte Dinge; dir ist du treibest auf dem Weltmeere, du schläfest auf des Mastbaums Spitze. — Man schlägt mich, es schmerzt nicht, man stößt mich, ich fühle nichts: ach wann erwach' ich doch! ich fahre fort, suche aufs Neue Wein.

Die Spartaner zwangen oft, um ihren Kindern das Laster der Trunkenheit in seiner ganzen Häßlichkeit zu zeigen, ihre Sklaven, sich zu berauschen, uud wircklich war, wie wir aus der Geschichte wissen, zu Sparta die Nüchternheit zu Hause.

Auch ihr werdet schon manchen berauschten auf der Straße herumtaumeln gesehen haben, werdet gesehen haben, wie er von den Gesitteten verachtet, und von dem Pöbel verspottet wurde. Möchten doch gleiche Beispiele gleiche Wirkungen hervorgebracht haben! möchtet ihr doch ein Laster auf immer verabscheuen, das die Seelenkräfte abstumpft, die körperlichen auflöst, und den Menschen zum Thiere herabwürdiget!

Geschichte der Patriarchen (Erzväter) Abraham, Isak und Jakob.

Befiehl dem Ewigen deine Geschäfte,
so werden deine Entwürfe dir gelingen
(Sprw. 16, 3.)

Abraham, ein Nachkommen des Sem, wurde in Chaldäa geboren, im Jahre der Welt 1948. Sein Vater Thera, seine ganze Familie, so wie alle seine Landsleute waren Götzendiener, sie verehrten die Sonne, den Mond und die Sterne als Gottheiten, und kannten den wahren Gott nicht.

Abraham sahe frühzeitig die Irrthümer seiner Zeitgenossen ein. Er gelangte, durch vernünftiges Nachdenken, zu dem Begriffe von einem unkörperlichen und unsichtbaren Wesen, und hatte auch Muth genug, dieses Wesen öffentlich anzubeten, und zu verehren. Der Ewige erkohr ihn auch zu seinem Lieblinge, offenbarte sich ihm, und sprach: Verlasse das Haus deines Vaters,

verlasse dieses Land, und gehe in dasjenige, welches ich dir anzeigen werde; dorten will ich dich groß und berühmt machen, und zum Stammvater einer großen Nation werden lassen.

Abraham gehorchte dem Befehle des Herrn, nahm seine Frau Sara, seine Sklaven und Herden, und reiste nach dem ihm angezeigten Lande, nemlich nach Kanaan; Lot, ein Sohn seines verstorbnen Bruders reiste mit ihm. Als er in Kanaan angekommen war, erschien ihm der Ewige abermals, und gab ihm die Versicherung, seinen Nachkommen dieses Land einzugeben. Abraham setzte seine nomadische Lebensweise fort, zog mit seinen Herden im Lande umher, bauete auf verschiedne Plätze Altäre dem Ewigen zu ehren, und lehrte dessen Namen kennen.

Nicht lange nach der Niederlassung Abrahams in Kanaan, entstand in diesem Lande eine solche Hungersnoth, daß er nach Egypten reisen mußte. Hier wurde er vom Könige aufs Freundschaftlichste aufgenommen, und mit Geschenken, an

Sklaven und Vieh, überhäuft. Auch Lot, der ihm nach Egypten gefolgt war, erhielt ansehnliche Geschenke.

Die Hungersnoth im lande Kanaan war vorüber, und Abraham zog wieder dahin zurück Nun aber hatten sich, durch die Geschenke des egyptischen Königs, Abrahams und Lots Herden so sehr vermehrt, daß, wegen Mangel an Weide, zwischen ihren Hirten Streitigkeiten entstanden. Da sprach der friedfertige und großmüthige Abraham zu seinem Neffen: Was wollen wir in Zank und Hader leben, da wir doch Freunde sind! es ist besser wir trennen uns: Wähle dir im ganzen Lande eine Gegend aus, ich will sie dir ganz überlassen. Lot wählte sich den wasserreichen, und zur Viehzucht sehr bequemen Kreis des Jordans, zog dahin, und schlug seine Zelten nicht weit von der Stadt Sodom auf, Abraham aber blieb mitten im Lande.

Kedorlaomer König von Elam bekriegte den König von Sodom, überwand ihn, plünderte, nach damaliger barbarischer Sitte,

Stadt und Umgegend, und führte Menschen und Vieh, als Beute davon. Unter den Gefangenen befand sich auch Lot mit seinem ganzen Reichthume. Als Abraham hörte, daß sein Bruderssohn gefangen worden ist, eilte er mit seinen Knechten zu dessen Rettung herbei. Er verfolgte den Feind, holte ihn ein, schlug ihn, und befreiete nicht nur Lot, sondern nahm dem Feinde die ganze gemachte Beute wieder ab.

Im Trinmph kehrte er nach Sodom zurück, wo ihm der König bis vor die Stadt entgegen gegangen war, und ihm das Anerbieten machte, die ganze Beute für sich zu behalten, und ihm (dem Könige) nur die Menschen zu überlassen. Der edle Mann fand Belohnung genung in dem Bewußtseyn seine Pflicht, als Mensch und Freund, erfüllt zu haben, und nahm von der ganzen Beute auch nicht einen Schuhriemen.

Wieder erschien ihm der Ewige, versprach ihm eine Zahllose Nachkommenschaft, befahl ihm einige Opfer zu bringen, und errichtete bei die-

ser Feierlichkeit einen Bund mit ihm, daß seine Nachkommen Kanaan als ihr Eigenthum besitzen werden.

Abraham hatte bereits zehn Jahre in Kanaan gewohnt, und mit seiner Frau Sara noch keine Kinder gezeugt, da nahm er, durch das Zureden Saras bewogen, seine Magd Hagar, und diese gebar ihm einen Sohn, den er Ismael nannte.

Gott erneuerte mit Abraham den geschloßnen Bund, und befahl ihm, sich, seinen Sohn Ismael, und seine männlichen Sklaven beschneiden zu lassen, und das Gesetz der Beschneidung in seinem Hause auf ewige Zeiten einzuführen; so, daß jedes neugeborne männliche Kind, wenn es acht Tage alt ist, beschnitten werde; dieses sprach der Ewige, sey das Zeichen des mit dir und deinem Hause errichteten Bundes. Abraham that, wie ihm Gott befohlen.

Einst, als der Tag sehr heiß war, und Abraham vor dem Eingange seines Zeltes saß, sahe er drei Wanderer die Straße einherziehen. Er

lief ihnen entgegen, und bat sie, bei ihm einzusprechen, sich mit Speise und Trank zu erquicken, und ein Weilchen auszuruhen. Die Reisenden willigten ein, und er führte sie unter einen schattigten Baum, ließ ihnen Wasser reichen, die Füße zu waschen, *) ging in das Zelt seiner Frau, und befahl ihr Kuchen zu backen. Sodann lief er zu seinen Herden, suchte ein fettes Rind aus, übergab dieses einem Jungen, daß er es zubereite, setzte die schnell zubereiteten Speisen seinen Gästen vor, und blieb bei ihnen während sie aßen. Einer der Gäste fragte wo denn die Hausfrau sey, Abraham antworttte, sie ist im Zelte. Uebers Jahr um diese Zeit, sprach jener, werde ich wiederkommen, und deine Frau Sara wird einen Sohn haben.

Die Männer, welche von Gott abgesandte

*) Bei einer Fußreise in dem heißen Asien, und wo, nach damaliger Sitte, die Füße nur mit Sandalen bekleidet waren, gab es für den Reisenden nichts erquickenteres, als ein kaltes Fußbad, darum war auch dieses immer das erste, was man ihm reichte.

Engel waren, um Sara einen Sohn zu verkünden, und, wie ihr weiter lesen werdet, Sodom zu verderben, machten sich wieder auf den Weg, und schlugen die Straße nach Sodom ein; Abraham begleitete sie eine Strecke Weges.

Die Einwohner von Sodom und mehrern Städten derselben Gegend waren so böse und ruchlos, daß der Allwissende, der wohl im Voraus wußte, daß sie sich nie bessern werden, beschloß, sie zu verderben. Diesen Entschluß machte Er dem Abraham bekannt, und dieser Biedermann, der doch gewiß das Laster von ganzer Seele haßte, flehete um Gnade und Schonung für die Sünder; aber ihr Sündenmaaß war voll, sie hatten die Langmuth des Allgütigen zu sehr mißbraucht, und selbst die Fürbitte eines Abraham konnte sie nicht retten.

Lot, der wahrscheinlich nach dem Kriege in die Stadt Sodom gezogen war, saß eben des Abends unter dem Stadtthore, als die Engel dorten ankamen. Er hielt sie für Reisende, und

lud sie ein, mit ihm nach Hause zu gehen, und die Nacht bei ihm zu bleiben. Die Engel nahmen die Einladung an, gingen mit ihm nach Hause, und er ließ ihnen ein gutes Abendmal bereiten.

Kaum war es in Sodom bekannt geworden, daß bei Lot Fremde angekommen sind, als sich alle Einwohner vor dem Hause desselben versammelten, und mit Ungestüm forderten, daß er ihnen seine Gäste herausgebe, damit sie nach Wohlgefallen mit ihnen verfahren könnten. Lot, dem das Gastrecht heilig war, wagte sich zu dem wüthenden Haufen hinaus, und stellte ihm die unbilligkeit dieser Forderung vor. Statt aber seine gerechten Vorstellungen zu hören, drangen die Unmenschen auf ihn ein, um ihn zu mißhandeln; und als er sich in das Haus rettete, und die Thüre verschloß, wollten sie dieselbe erbrechen, wurden aber von den Engeln mit Blindheit geschlagen, daß sie den Eingang nicht finden konnten.

Als der Tumult vorüber war, entdeckten

die Engel dem Lot, warum sie gekommen sind, und daß er die Stadt schnell verlassen müsse, wenn er nicht mit umkommen wolle. Der Morgen war angebrochen, und Lot zögerte noch die Stadt zu verlassen, da ergriefen die Engel ihn, seine Frau und seine zwei Töchter, und führten sie vor die Stadt hinaus. Hier angekommen, sprachen sie: Rettet euch ins Gebirge, weilet ja nicht im ganzen Kreise, und wagt es nicht euch umzusehen, ihr möchtet sonst des Todes seyn!

Lot floh mit den Seinigen dem Gebirge zu, und mit Blitzesschnelle brach das Verderben los, über Sodom und die Umgegend. Ein Schwefel- und Feuerregen stürzte vom Himmel, und verwandelt lag Stadt, Dorf und Flur in rauchenden Brandstätten, und glimmenden Aschenhaufen. So schwer und allzermalmend trift die Hand des Herrn, hat Er sie einmal aufgehoben, die zu bestrafen, welche nicht zu bessern waren.

Die Frau des Lot sahe sich auf der Flucht

um, und wurde zur Salzsäule, er aber ging mit seinen Töchtern weiter ins Gebirge, und besetzte sich dorten.

Im Jahre der Welt 2048. gebar Sara einen Sohn. Abraham gab ihm den Namen Isaak, und beschnitt ihn, als er acht Tage alt war. Einst bemerkte Sara, daß Ismael den Isaak verspottete. Sie wurde darüber aufgebracht und sprach zu ihrem Manne: Schicke die Hagar mit ihrem Sohne fort, denn der Sohn meiner Sklavinn soll nicht mit meinem Sohne erben. Abraham liebte seinen Sohn Ismael, und die Aeußerung der Sara mißfiel ihm sehr. Da sprach aber der Ewige zu ihm: Gehorche deiner Frau, und sei unbekümmert wegen des Schicksals deines Ismael, denn auch er wird zu einer großen Nation werden. Die dir gemachte Verheißung aber, wird nur durch deinen Sohn Isaak in Erfüllung gehn. Nun willigte Abraham ein. Er versah des andern Morgens Mutter und Sohn mit Lebensmitteln, und entließ sie.

Hagar reiste fort, verirrte sich in der Wüste, und litt mit ihrem Sohne Mangel an Wasser, so daß dieser in Gefahr war vor Durst umzukommen. Da erschien ihr ein Engel, und zeigte ihr einen Brunnen. Sie schöpfte Wasser, gab ihrem Sohne zu trinken, und er erholte sich wieder. Der Ewige war auch ferner mit dem Jungen, er wuchs heran, wurde ein guter Bogenschütze, heirathete, und ward der Stammvater vieler Völkerschaften.

Ismael war entfernt, und Isaak allein machte nun die Freude des alten Vaters aus. Ihn betrachtete der edle Greis, als den herrlichen Stamm, dessen Zweigen sich unzählig ausbreiten, und die lieblichsten Früchte tragen werden; an ihm hieng sein Herz, seine Seele. — Da rief die Stimme des Herrn, Abraham! dieser sprach: hier bin ich! und die Stimme fuhr fort: Nimm den dir einzig zurückgebliebenen Sohn, den du so zärtlich liebst, gehe mit ihm in das Land Moria, und bringe mir ihn zum Opfer dort. Hart fiel diese Prüfung dem liebenden Vater, dem zart fühlenden Menschen

aber gewohnt, da keinen Willen zu haben, wo sich der Willen seines Gottes ausgesprochen hat, stand Abraham keinen Augenblick an, das theuere Opfer zu bringen. Er ließ seinen Esel satteln, nahm Holz, Feuer und Schlachtmesser, und machte sich, in Begleitung zweier Burschen, mit seinem Sohne auf den Weg.

Am dritten Tage ihrer Reise sah Abraham den bestimmten Ort von ferne, und sprach zu den Burschen: Wartet hier mit dem Esel, ich und mein Sohn gehen an jenen Ort, um zu beten, und kehren dann wieder zu euch zurück. Als Abraham an die Stelle gekommen war, die ihm zum Opfern bestimmt worden, errichtete er einen Altar, ordnete das Holz, band seinen Sohn, legte ihn darauf, und war im Begriff das Messer anzusetzen — als ein Engel vom Himmel ihm zurief: Lege keine Hand an den Jungen, thue ihm kein Leides! Du hast der Proben härteste bestanden, hast deinen einzig Geliebten dem Herrn nicht verweigert; erprobt ist nun auf immer deine Frömmigkeit! Abraham sahe jetzt einen Widder, der mit seinen Hör-

nern an einer Hecke hangen geblieben war, diesen nahm er, opferte ihn statt seines Sohnes, und reiste nach Hause.

Nicht lange nach dieser Begebenheit starb Sara, die Frau des Abraham, in einem Alter von hundert und sieben und zwanzig Jahren. Abraham kaufte von dem Hethieter Ephron die Höhle zu Machpela, setzte sie darinnen bei, und bestimmte diese Höhle zum Begräbnisse für sich und seine Familie.

Nun war er darauf bedacht seinem Sohn Isaak eine Frau zu geben, diese sollte aber aus seiner heimatlichen Familie seyn. Er ließ daher seinen Oberknecht Elieser kommen, und sprach zu ihm: Reise nach Mesopotamien, und hole ein Mädchen aus meiner Familie, welches die Frau meines Sohnes werden soll. Der Gott, welcher mich meine Familie verlassen hieß, wird mit dir seyn, und dir dein Vorhaben gelingen lassen. Der Oberknecht machte sich mit zehen Kamelen, und noch einigen Knechten seines Herrn auf die Reise.

Als er bei der Stadt angekommen war, in welcher Nahor, ein Bruder seines Herrn, wohnte, ließ er halt machen, und lagerte sich bei einem Brunnen außerhalb der Stadt; es war eben um die Zeit, wo gewöhnlich die Mädchen aus der Stadt kamen, Wasser zu holen. Jetzt flehete Elieser zu Gott, um Beistand in seinem Unternehmen und sprach, im Vertrauen, daß der Herr sein Gebet erhört habe: Wenn die Mädchen herauskommen werden Wasser zu holen, will ich eines ansprechen, mich trinken zu lassen, spricht dieses Mädchen dann, trinke du, und ich will auch deine Kamele tränken, so soll es die Frau meines jungen Herrn werden, denn gewiß ist es vom Ewigen dazu bestimmt worden. Kaum hatte er dieses Selbstgespräch geendiget, als Rebekka, Tochter des Bethuel und Enkel des Nahors, herauskam mit ihrem Kruge auf der Achsel, um Wasser zu holen. Sie stieg zur Quelle hinab, schöpfte Wasser, und kam wieder herauf. Da sprach sie Elieser um einen Trunkwasser an, und sie nahm den Krug von der Achsel, reichte denselben ihm hin, und als er

getrunken hatte, sprach sie, nun will ich auch deine Kamele tränken. Sie eilte wieder zur Quelle, schöpfte Wasser, goß es in die Tränkrinne, und das so oft, bis die Kamele genug getrunken hatten. Elieser, der ihr mit stiller Bewunderung, und dem Wunsche im Herzen, daß der Ausgang dem Anfange entsprächen möchte, zugesehen hatte, beschenkte jetzt die Rebekka, fragte sie wer ihr Vater sey, und ob man in dessen Hause über Nacht bleiben könne. Rebekka antwortete: Mein Vater ist Bethuel, ein Sohn des Nahor; du kannst schon bei uns über Nacht bleiben, du findest Platz und Futter genug für deine Kamele. Elieser dankte dem Ewigen, daß Er ihn den rechten Weg, nemlich zu einem Verwandten seines Herrn geführt hat. Während er dieses Dankgebet verrichtet hatte, war Rebekka nach Hause gelaufen, hatte diese Begebenheit erzählt, und ihre erhaltnen Geschenke gezeigt.

Als ihr Bruder Laban die Geschenke gesehen, lief er hinaus zur Quelle, und sprach zu dem dort harrenden Elieser: Komm, gesegneter

des Ewigen, es ist schon alles bereitet, dich und deine Kamele aufzunehmen. Elieser folgte ihm, und als er in dem Hause des Bethuel angekommen war, sattelte man die Kamele ab, warf ihnen Futter vor, reichte ihm und seinen Leuten Wasser, die Füße zu waschen, und setzte ihnen Essen vor; Elieser sprach aber: Ich esse nicht, bis ich mein Anliegen vorgebracht habe. Man sagte ihm, daß er sprechen solle, und er erzählte, warum er sich auf die Reise begeben, was ihm bei dem Brunnen begegnet war, und schloß mit der Frage, ob sie die Rebekka dem Isaak zur Frau geben wollen. Die ganze Familie willigte mit Freuden in sein Gesuch, und er reiste des andern Morgens mit der Braut ab. Isaak war mit der Wahl Eliesers sehr zufrieden, heirathete Rebekka, und liebte sie zärtlich.

Abraham lebte nach der Verheirathung des Isaak noch fünf und dreißig Jahre, und starb in einem Alter von ein hundert und fünf und siebenzig Jahren; im Jahre der Welt 2123.

Er wurde von seinen beiden Söhnen in die Höhle zu Machpela begraben.

Isaak hatte, im Jahre der Welt 2108. mit seiner Frau zwei Söhne gezeugt, und ihnen die Namen Esau und Jakob gegeben. Als die Knaben zu Jünglingen herangewachsen waren, wurde Esau ein Jäger, Jakob aber blieb der Lebensweise seines Vaters und Großvaters treu, und widmete sich der Viehzucht.

Einst kam Esau müde und abgemattet von der Jagd zurück, und sprach zu seinem Bruder, der eben Essen vor sich hatte, gieb mir doch zu essen. Dieser antwortete, ich will dir geben, wenn du mir das Recht der Erstgeburt *) verkaufst. Ich verkauf' es dir, versetzte jener, denn ich, als Weidemann, gehe täglich dem Tode entgegen, wozu nützt mir also die Erstgeburt?

*) Das Vorrecht des erstgebornen Sohnes, und dessen Einfluß auf die Familie war sehr groß. Er wurde bei allen Familienangelegenheiten zu Rathe gezogen, und nach dem Tode des Familienvaters war er der rechtliche Erbe von dessen Würden und Rechten.

Der Kauf wurde geschlossen, und Jakob gab dem Esau von seinem Essen.

Isaak folgte dem Beispiele seines Vaters, war fromm und bieder, und wurde von Gott und Menschen geliebt. Er besaß einen großen Reichthum an Sklaven und Herden, und stand in einem solchen Ansehen, daß Abimelach, König der Philister, nach seiner Freundschaft geitzte, und ihm, in Begleitung seiner ersten Staatsbeamten, einen Besuch abstattete, um mit ihm ein Bündniß zu schließen. Selbst der Ewige hatte sich ihm offenbart, und ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft versprochen. So lebte dieser fromme Mann glücklich und zufrieden, bis in sein hohes Alter. Jetzt hatte er aber das Unglück, zu erblinden, und glaubte, daß auch seine Sterbestunde nicht mehr ferne sey, ließ daher seinen erstgebornen Sohn Esau rufen. — Der gute Vater wußte wahrscheinlich nicht, daß dieser leichtsinnig genug war, das Recht der Erstgeburt zu verkaufen — und befahl ihm, in den Wald zu gehen, ein Wild zu jagen, daraus ein gutes Gericht zuzuberei-

ten, dieses ihm zu bringen, daß er es esse, und ihm hernach seinen letzten Segen ertheile.

Rebekka, die von dem Verkaufe der Erstgeburt unterrichtet, und also überzeugt war, daß der väterliche Segen dem Jakob gehöre, hatte kaum gehört, was Isaak mit Esau gesprochen, als sie den Jakob rufen ließ, ihm alles entdeckte, und den Rath gab, sich bei dem Vater für Esau auszugeben; ein schmackhaftes Gericht wolle sie schon zubereiten, und auch dafür sorgen, daß der Vater ihn nicht erkenne. Jakob weigerte sich den Vater zu betrigen, aber die Mutter drang so sehr in ihn, daß er endlich einwilligte. Die Sache gelang, der blinde Vater wurde getäuscht, und Jakob erhielt den Segen.

Jakob hatte eben den Vater verlassen, als Esau kam, und ihm ein gut zubereitetes Wild vorsetzte. Wer bist du? fragte Isaak. Dein Sohn Esau, war die Antwort. Da erschrack Isaak heftig, denn er ahnete den Betrug; sprach aber doch: Der, den ich gesegnet habe, bleibe gesegnet!

Esau haßte nun seinen Bruder, Rache kochte in seinem Herzen, und diese wollte er nur so lange verschieben, bis der alte Vater werde gestorben seyn. Dieses erfuhr Rebekka, und brachte es bei ihrem Manne dahin, daß er den Jakob nach Mesopotamien schickte, um sich eine Frau aus der Familie zu holen. Jakob reiste ab, blieb — wie ihr weiter lesen werdet — eine lange Zeit bei seinem Onkel, kehrte aber endlich nach Kanaan zurück.

Im Jahre der Welt 2228. starb Isaak, in einem Alter von hundert und achzig Jahren, und wurde von seinen Söhnen in der Höhle zu Machpela beigesetzt.

Jakob verließ das väterliche Haus, um nach Mesopotamien zu reisen. Auf seiner Reise überfiel ihn einmal die Nacht, bevor er eine Herberge erreichen konnte, und er mußte sich bequemen auf freiem Felde zu übernachten. Er nahm einen Stein, legte sein Haupt darauf, und schlief ruhig ein.

Da erschien ihm der Ewige im Traume,

und sprach: Ich bin der Gott deines Vaters Isaak und deines Großvaters Abraham, das Land, in welchem du jetzt schläfst, will ich dir und deinen Kindern eingeben. Setze deine Reise ohne Furcht fort, ich werde an allen Orten mit dir seyn, und dich wieder hierher zurück bringen. Jakob stand des Morgens auf, freuete sich der gehabten Erscheinung, nahm den Stein, der unter seinem Kopfe gelegen, errichtete ihm zum Denkmal, nennte den Ort Bethel (Haus Gottes) und reiste weiter.

Nicht weit von Haran traf er einige Hirten, welche sich bei einem Brunnen gelagert hatten. Er ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein, und erkundigte sich nach dem Wohle, seines Onkels Laban. Die Hirten sagten ihm, daß sich dieser wohlbefinde, und daß eben dessen Tochter Rahel mit einer Herde Kleinesvieh daher komme.

Als Rahel bei ihnen angekommen war, half ihr Jakob das Kleinevieh tränken, und gab sich ihr hernach, als den Sohn ihrer Tante

Rebekka zu erkennen. Das Mädchen lief nach Hause, verkündete den Vater, daß der Sohn seiner Schwester komme, und dieser eilte dem Neffen entgegen, empfing ihn auf das Herzlichste, und nahm ihn auf in seinem Hause.

Jakob, der sich von jeher mit der Viehzucht abgegeben hatte, fand auch hier Beschäftigung, indem er die Aufsicht über die Herden des Laban übernahm. Ungefähr einen Monat hatte er diesem Geschäfte zur Zufriedenheit seines Onkels vorgestanden, und noch von keinem Lohne mit ihm gesprochen. Da sagte dieser eines Tages: Willst du mir denn umsonst dienen, weil du mein Verwandter bist? fordre doch einen Lohn! Jakob forderte die Rahel zur Frau, versprach sieben Jahre um sie zu dienen, und Laban willigte ein.

Die sieben Jahre waren vorüber, und Laban veranstaltete ein grosses Fest, um, wie er vorgab, die Rahel mit dem Jakob zu verheirathen, bediente sich aber die Dunkelheit des Abends, und führte diesem seine ältere Tochter

Lea zu. Des andern Morgens sahe Jakob, daß er betrogen worden ist, konnte aber das Geschehene nicht ändern, und mußte noch sieben Jahre dienen, um zu dem Besitze der geliebten Rahel zu kommen. Auf das Verlangen seiner Frauen nahm Jakob noch, die ihnen von ihrem Vater gegebenen zwei Mägde, Silpa und Bilha, und wurde der Vater von eilf Söhnen und einer Tochter. Lea gebar nemlich den Ruben, Simeon, Levi, Juda, Isascher, Sebulon und die Dina; Rahel gebar den Joseph; Silpa den Gad und Asser; und Bilha den Dan und Naphthali.

Nun wollte Jakob zurück in sein Vaterland reisen, aber Laban bat ihn, noch zu bleiben, und versprach ihm einen Lohn an Vieh. Jakob blieb noch sechs Jahre. Das zum Lohne erhaltene Vieh hatte sich stark vermehrt, und Jokob war ein reicher Mann geworden. Dieses erregte nicht nur den Neid der Söhne Labans, sondern selbst dieser zeigte dem Jakob, durch ein angenommenes unfreundliches Betragen, daß

er seinen redlichen Erwerb mit neidischen Augen betrachte.

Jakob wünschte nun sehr die Rückreise antreten zu können, und da er auch vom Ewigen dazu aufgefordert wurde, und seine Frauen mit Freuden einwilligten, so entschloß er sich zur Reise. Die Sorge, daß Laban ihn daran hindern möchte, veranlaßte ihn dessen Abwesenheit zu benützen, und sich, mit all dem Seinigen heimlich auf den Weg nach Kanaan zu machen.

Als Laban die Nachricht erhielt, daß Jakob abgereist sey, eilte er ihm nach, holte ihn ein, machte ihm Vorwürfe, und äußerte, daß er ihn mißhandeln würde, wenn ihm nicht Gott im Traume erschienen wäre, und es ihm verboten hätte. Jakob vertheidigte sich, bewies, daß er ihn zwanzig Jahre redlich und treu gedient, er aber ihn öfters betrogen habe; und daß er also mit Recht befürchten mußte, er würde ihn nicht reisen lassen. Laban konnte alles dieses nicht leugnen, er war gefangen in seinem eignen Netze, war froh, daß sich Jakob mit ihm

versöhnte, und reiste ab, nach dem er seine Töchter und Enkel gesegnet hatte.

Jakob wünschte sehr sich auch mit seinem Bruder Esau, der jezt im Lande Seir wohnte, auszusöhnen, und that den ersten Schritt, indem er ihm seine Ankunft in Kanaan melden ließ. Die an denselben abgeschickten Boten kamen mit der Nachricht zurück, daß derselbe ihm schon entgegen ziehe. Esau traf auch wirklich ein, bewillkommte den Bruder mit einer herzlichen Umarmung, der alte Groll mußte der Bruderliebe weichen, und die Versöhnung war vollkommen. Die Brüder blieben einige Tage beisammen, dann reiste Esau nach Seir zurück, und Jakob zu seinen Eltern.

Bevor dieser das Ziel seiner Reise erreichte, hatte er noch das Glück, daß ihm der Ewige erschien, ihm den Namen Israel beilegte, und die Versichrung wiederholte, daß seine Nachkommen einst das Land Kanaan besitzen werden. Es traf ihm aber auch das Unglück, seine geliebte

Rahel durch den Tod zu verlieren. Diese wurde nemlich auf freiem Felde, von einem Knaben entbunden, und starb gleich nach der Entbindung. Diesen zwölften Sohn nannte der Vater Benjamin.

Israel kam endlich zu seinen Aeltern, ward die Stütze ihres Alters, setzte nach dem Tode des Vaters die nomadische Lebensweise fort; reiste aber, in seinem hohen Alter, nach Egypten, starb dorten im Jahre der Welt 2255., in einem Alter von ein hundert sieben und vierzig Jahren, und wurde, nach seinem letzten Willen, von seinen Kindern nach Kanaan getragen, und in der Höhle zu Machpela beigesezt.

Von dem Vertrauen auf Gott.

Wenn wir bedenken, daß Gott allmächtig ist, und thun kann, was Er will; daß Er allgütig ist, und nur dasjenige will, was zu unserm Besten dient; daß Er allwissend ist, und weiß, was für uns wahrhaft gut ist: so befestiget sich ein Vertrauen auf Gott in uns, daß wir alle Widerwärtigkeiten des Lebens standhaft und geduldig ertragen, indem wir bei jedem Vorfalle mit Rabbi Ekiba sprechen: Was Gott thuet, thuet Er zu unserem Besten nur.

Was würde aus euch, meine Theuern, geworden seyn, wenn euch, in euerer frühern Kindheit, Aeltern und Lehrer euern kindischen Willen gelassen, und euch nicht durch sanfte und strenge Mittel geleitet hätten, dem ihrigen zu folgen? Wie schlecht würde es jezt mit euerer physischen und moralischen Bildung aussehen! Damals hieltet ihr noch für gut, was euch höchst schädlich war, weil ihr keinen Blick in die Zukunft

thun, keine Folge berechnen konntet. — Gegen unsern himmlischen Vater sind wir alle solche kurzsichtige Kinder, kennen alle, die Folgenreihe der Handlungen, die Verkettungen der Begebenheiten nicht; wissen alle nicht, was uns Nutzen oder Schaden bringt. Der Allwissende allein, vor dem die Zukunft ohne Hülle ist, weiß es, Er, und keiner außer Ihm. Wie unglücklich würden viele Menschen seyn, wenn Gott ihre thörichten Wünsche erhöre, und ihnen gäbe, um was sie so brünstig flehen!

Reichthum, Würden, Ansehen, und wie die Dinge alle heißen mögen, die wir Güter nennen, und nach deren Besitz so sehr gegeizt wird, sind nicht selten ihren Besitzern die schweresten Bürden, unter denen sie seufzend erliegen. Leset uur fleißig und aufmerksam in dem großen Buche der täglichen Begebenheiten, und ihr werdet finden, daß ich Wahrheit spreche. Noch mehr, ihr werdet erfahren, daß Menschen gegenwärtig glücklich leben, weil sie einst mit Mangel und Noth zu kämpfen hatten. So dunkel sind uns die Wege des Herrn, so unbekannt

ist uns das Ziel, wohin sie führen. Darum, meine lieben, hanget mit kindlichem Vertrauen an euerm Gott, ertragt mit Gleichmuth, was Er über euch verhängt, und denket, was Er euch auferlegt, es geschiehet zu unserm Besten nur.

So dachte unser Urvater Abraham, dessen Geschichte ihr vor euch habt. Kein Opfer war ihm zu theuer, wenn sein erhabner Schöpfer es heischte; selbst das Leben seines geliebten Sohnes nicht. Bestrebt euch ihm nach zu ahmen, und könnet ihr ihm auch nicht gleich werden, so machet doch wenigstens, daß ihr ihm ähnlich werdet.

Dieses Vertrauen auf Gott aber, von dem ich bis jetzt mit euch gesprochen habe, muß vernünftig, und der Bestimmung des Menschen gemäß seyn.

Es gibt Leute, die aus Trägheit oder Schwärmerei die Hände in den Schos legen, und mit frommer Miene sprechen: Wir vertrauen auf Gott, der wird schon helfen, und hilft Er nicht, so können wir nicht dafür. Diese

Thoren kennen den Willen Gottes nicht, wissen nicht, was da heißt, Gott vertrauen. — Nicht zum Müßiggange hat Gott den Menschen auf die Erde gesetzt, nicht umsonst ihn mit so mannigfaltigen Kräften ausgerüstet, er soll sie gebrauchen, soll damit arbeiten, hervorbringen, und dann auf den Beistand des Herrn rechnen.

Wahr und kräftig, und den Gegenstand erschöpfend, drückt sich hierüber ein bekannter ebräischer Sriftsteller aus, indem er spricht: Beherziget doch meinen Rath, strebt unermüdet nach nützlichen Kentnissen, unterziehet euch jeder Arbeit, die euern Kräften angemessen ist, und laßt euch weder von Geistesschwäche, noch von körperlicher Trägheit abhalten; denn wisset, größer ist die Zahl derer, die Faulheit und Verzweiflung zu Grunde richten, als derjenigen, die das unabänderliche Verhängniß stürzt. Vertrauet fest auf euern Gott, laßt es aber nie an eignem Fleiße fehlen, denn nur durch ihn wird der Mensch gesegnet. Will Gott den Erdensohn begnadigen, so stehet Er ihm bei in seinen Unternehmungen, läßt alles gedeihen, was er

thuet; dem Thätigen, spricht der Herr, wird mein Beistand zu Theil. — Werden die Faulen von Noth und Mangel gedrückt, toben sie gegen ihr Schiksal, wollen sich rechtfetigen, und sprechen: wir sind nicht Schuld an unserm Unglücke, vom Ewigen wars beschlossen, wir konnten es nicht ändern. — O, über die Elenden! wahrlich, sie sind keines Mitleids werth. Die Thoren! sie fühlen den Stachel in ihrer Seite, den Dorn in ihrem Auge nicht. Die Unwissenden! sie haben von ihrem Daseyn verworrne Begriffe nur.

Was klagt der mit Vernunft begabte Erdensohn! kann er nicht dem Nützlichen sich näheren, sich entfernen von dem, was schädlich ist? hat er nicht Kraft Pläne zu entwerfen, Anschläge zu bilden, Hindernisse wegzuräumen, und sich immer mehr zu vervollkommnen? — Er darf nicht alles dem Gange der Zeit übrlassen, darf sich nicht einmal mit dem Nachdenken allein begnügen, anwenden muß er seine Kräfte, anwenden zur wirklichen Ausführung; darum heißt es auch bei dem Propheten: „Geist der Einsicht

und der Thätigkeit. Betrachtet und erkennet, daß euch der Ewige vollkommne Freiheit zum Handeln verliehen hat!" *)

Betrachtet auch ihr, meine Lieben, die Liebe eueres himmlischen Vaters zu euch, erkennet seinen erhabnen Willen, auf daß er euch zur Richtschnur eueres Handelns diene.

---

*) Bechinoth Olam Abschnitt 16, nach meiner Uebersetzung.

Stehe nicht ferne bei der Gefahr deines Nächsten.

Abraham hörte, daß sein Brudersohn gefangen worden ist, stellte sich an die Spitze seiner Knechte, und eilte, die eigene Gefahr nicht achtend, zu dessen Rettung herbei. Diese That erregt um so mehr unsere Bewunderung, da wir aus der vor uns habenden Geschichte wissen, daß Lot nicht so gegen ihn gehandelt hat, wie er hätte handeln sollen. Er hatte den Abraham als seinen zweiten Vater zu betrachten, hatte ihm Ehre und Reichthum zu verdanken, und war unbillig und undankbar genug, das großmüthige Anerbieten seines Wohlthäters zu benützen, und den fruchtbarsten Theil des Landes für sich zu wählen.

Lernet, o, meine Theuern! den edeln Charakter eueres Stammvaters auch von dieser Seite kennen, und ahmet ihm nach. Handelt großmüthig gegen diejenigen, die euch beleidigt haben,

und eilet zur Rettung herbei, wenn ihr sehet, daß euer Nebenmensch sich in Gefahr befindet. Fraget nicht, wie nahe er euch verwandet, forschet nicht, wessen Glauben er sey, denn alle Menschen sind Brüder, alle sind Kinder eines Vaters.

Denkt aber ja nicht, meine Lieben, daß der Mensch nur dann in Gefahr ist, wenn der Tod ihm drohet, es gibt noch andere Gefahren, in die er gerathen kann, und bei allen muß der wahre Menschenfreund zu helfen bereit seyn.

Leicht, sehr leicht, kann der bravste und rechtschaffenste Mann in Gefahr gerathen, seine Ehre zu verlieren, denn es gibt der Verleumder viele in der Welt, und mehr noch der Schadenfrohen und Leichtgläubigen, welche der Verleumdung willig beide Ohren leihen. Frauenzimmer können noch weit leichter in diese Gefahr gerathen. Diesen zarten Blumen ist jeder giftige Hauch schädlich, jedes zu ihrem Nachtheile hingeworfne Wort kann sie um Ruf und Namen bringen; und was ist heiliger, als die Eh-

re eines Mannes, und der gute Ruf eines Frauenzimmers? — Stehet also ja nicht ferne, meine Lieben, wenn es in euerer Macht stehet, ein unschuldiges Opfer der Verleumdung zu retten. Scheuet keine Person, achtet kein Ansehen, wenn es darum zu thun ist, die Wahrheit bekannt zu machen, und euerm Mitmenschen ein Gut zu erhalten, das ihm theuerer, als das Leben selbst ist.

Laß dir die Ehre deines Nächsten so werth seyn, wie deine eigene; heißt es in den Sprüchen der Väter. Diesen goldnen Spruch, den ihr nun in seinem ganzen Umfange begreifet, prägt euch ins Herz, auf daß er euch immer gegenwärtig sey.

Das Geschäft eines fleißigen thätigen Mannes kann ins Stocken gerathen, und er selbst dadurch in Nahrungslosigkeit. Einen solchen nach Kräften zu unterstützen, ihm dazu verhelfen, daß er sein Brod wieder verdienen kann, ist nach dem Ausspruche des Talmuds, weit mehr, als Almosen spenden. Einem Armen geben ist

menschlich, dem Bruder aber vor Armuth schützen ist göttlich, und gehört zu den Handlungen, wovon der Mensch, wenn er sie ausübt, die Früchte schon hienieden genießet; denn süß und sich selbst belohnend ist das Bewußtseyn, eine wackere Familie vor dem Bettelstabe geschützt zu haben.

Ihr, meine Lieben, seyd jetzt noch in den Jahren, wo euch diese Pflicht nicht obligt, wenn ihr aber werdet zu Männern herangereift seyn, so erfüllet sie nach dem Maße des Vermögens, das euch der Ewige verliehen hat, und folgt nicht dem Beyspiele jener Verkehrten, die es gleichgültig mit ansehen, wenn ihr Nächster verarmt, wohl gar selbst dazu beitragen, und dann dem in Armuth schmachtenden — ein Almosen reichen.

Ueber die Pflicht, den Nächsten zu warnen, wenn er in Gefahr ist, durch Unwissenheit, Leichtsinn und Verführung sein Seelenheil zu verlieren, und, wo möglich, ihn wieder auf die Bahn der Tugend zurückzubringen, habe ich

schon bei der Geschichte Kains mit euch gesprochen.

Nun habe ich euch die vier Hauptgefahren, in welche der Mensch gerathen kann, und deren Abwendung heilige Pflicht ist, bekannt gemacht. Euch auch ihre Unterabtheilungen der Reihe nach aufzuzählen, würde mich zu weit führen, und ich finde es nicht einmal nöthig, denn das Gesagte ist, wie ich glaube, hinreichend, das Gefühl für reine Moral und wahre Menschenliebe in euch zu wecken, und ist dieses einmal rege, so wird es euch richtig leiten, und den Weg vorzeichnen, den ihr zu wandeln habt, wenn ihr das von dem himmlischen Vater euch gesteckte Ziel glücklich erreichen wollt.

Die Geschichte Josephs.

Leidenschaft unterdrücken ist Seelenlust,
Die Thoren verabscheuen das entweiche dem Laster. (Spw. 13, 19.)

Joseph, erstgeborner Sohn der Rahel, war der Liebling des Vaters, und wurde von ihm allen seinen andern Kindern vorgezogen. Diese fühlten sich gekränkt, und fingen an den so sehr Begünstigten zu hassen. Der Haß vergrößerte sich, als Joseph den Fehler beging, seine Brüder bei dem Vater zu verleumden, und in ihrer Gegenwart seine gehabten Träume zu erzählen, in welchen er immer als Herr erschien, und sie seine Untergebnen waren.

Einst waren die zehen Söhne Jakobs mit den Herden nach Sichem gezogen, und da sie lange dorten verweilten, schickte der besorgte Vater den bei ihm zu Hause gebliebnen Joseph dahin, um zu erfahren, wie es ihnen gehe. Joseph traf seine Brüder in Dothon, wurde aber

nichts weniger als brüderlich von ihnen empfangen. Sie zogen ihm bei seiner Ankunft das Oberkleid aus, warfen ihn in eine Grube, und berathschlagten, was sie ferner mit ihm thun wollen. Einige waren boshaft genug zu rathen, man solle ihn tödten, die Bessern aber konnten sich doch nicht entschließen, Hand an den Bruder zu legen, und als sie eben eine Karavane Kaufleute daher kommen sahen, riethen sie, ihn zu verkaufen. Dieser Vorschlag wurde von allen gebilliget, und Joseph an die vorbeiziehenden Kaufleute verkauft.

Um sich bei dem Vater außer allem Verdacht zu setzen, schlachteten sie ein Böckchen, tauchten Josephs Oberkleid ir dessen Blut, schickten es, ganz von Blute triefend dem Vater, und ließen ihm sagen: Dieses haben wir gefunden, erkenne, ob es nicht das Oberkleid deines Sohnes sey. Der arme Vater erkannte es, glaubte den geliebten Sohn von einem wilden Thiere zerissen, und war lange untröstlich wegen dieses großen Verlustes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Kaufleute hatten den Joseph nach Egypten gebracht, und an einen königlichen Hofbeamten verkauft. Joseph erwarb sich durch Fleiß, Ordnung und sittliches Betragen die Liebe seines Herrn in dem Grade, daß er ihn zum Haushofmeister machte, und ihm ein unbegränztes Zutrauen schenkte. Aber nicht lange sollte er diese Ruhe genießen, ein neues Ungewitter zog sich über seinem Haupte zusammen, dessen Blitz ihn zu zernichten drohete.

Die Frau seines Herrn entbrannte in unkeuscher Liebe gegen ihn, und bot alle Künste auf, ihn zu verführen. Er aber blieb der Tugend treu, und widerstand allen ihren Lockungen. Nun verwandelte sich ihre Liebe in Haß, und sie dachte darauf, ihn zu verderben. Um diesen Zweck zu erreichen, erzählte sie ihrem Manne, daß der ebräische Sklave, so nennte sie jetzt den Joseph, sich erkühnt habe, sie zur Untreue verführen zu wollen.

Der erzürnte Gatte ließ den unschuldigen Jüngling, ohne auf dessen Vertheidigung zu

achten, in das Staatsgefängniß werfen. Hier schmachtete nun der von aller Welt verlass'ne, von den eignen Brüdern verkaufte, und von einem guten Herrn verkannte Unglückliche, eines Verbrechens angeklagt, daß er im Herzen verabscheuete. Menschliche Hilfe hatte er nicht zu erwarten, aber desto näher war ihm die Hilfe des Allmächtigen, der den Tugendhaften zwar wanken, aber nie sinken läßt.

Joseph fand Gunst in den Augen des Kerkermeisters. Dieser vertrauete ihm kleine Geschäfte an, lernte dessen Pünktlichkeit und Treue kennen, und machte ihn endlich zum Aufseher über die andern Gefangenen. Jetzt fehlte ihm nichts, als die Freiheit, und auch diese sollte er bald erlangen, wie ihr weiter lesen werdet.

Zwei Staatsdiener des egyptischen Königs, der Oberschenk und Oberbackmeister, wurden eines Verbrechens gegen den König beschuldiget, und in das Gefängniß gesetzt, in welchem Joseph war, und dieser bekam den Auftrag, sie zu bedienen. Eines Morgens, kam er zu ihnen,

und fand sie sehr trauerig. Er erkundigte sich nach der Ursache, und erfuhr, daß jeder von ihnen einen Traum gehabt habe, dessen Deutung er wissen möchte. — Nur der Allwissende kennet der Träume Deutungen, sprach der bescheidne Jüngling, doch erzählet sie mir! — Beide erzählten, was ihnen geträumt hatte, und Joseph deutete ihre Träume dahin, daß der Oberbackmeister das Leben verlieren, der Oberschenk aber wieder in sein Amt eingesetzt werden wird. Diesem klagte er auch, daß er nnschuldig leide, und bat ihn, bei dem Könige seine Loslassung zu bewirken. Der erfreuete Oberschenk versprach, sich für ihn zu verwenden.

Drei Tage hernach geschah, wie Joseph gedeutet hatte, der Oberbackmeister starb am Galgen, und der Oberschenk erhielt seinen Dienst beim Könige wieder; vergaß aber im Glücke, was er im Unglücke versprochen hatte, und Joseph blieb in seinem Gefängniße.

Zwei Jahre nach dieser Begebenheit hatte der egyptische König einen merkwürdigen Traum,

der ihn sehr beunruhigte, weil ihm alle Deutungen seiner Hofleute und Weisen nicht genügten. Da erinnerte sich der Oberschenk des Joseph, rühmte dem Könige dessen Geschicklichkeit im Traumdeuten, und schlug vor, ihn holen zu lassen. Der Vorschlag wurde angenommen, Joseph aus dem Gefängniße geholt, und dem Könige vorgestellt. Dieser erzählte ihm seinen Traum, und Joseph sprach: Was Gott thun will, hat er meinem Könige im Traume gezeigt. Sieben Jahre nach einander wird Egypten überaus gesegnete Erndten haben, diesen werden aber sieben Mißjahre folgen, und die dadurch entstehende Hungersnoth dem ganzen Lande den Untergang bringen. Diesem Unglücke vorzubeugen, fuhr Joseph fort, beliebe der König einen verständigen und einsichtsvollen Mann zu wählen, um unter dessen Aufsicht Vorrathshäuser anlegen zu lassen, in welchen der Ueberfluß der sieben fruchtbaren Jahre aufbewahrt werde, für die Zeit des Mangels und der Noth.

Da du alles dieses weißt, versetzte der König, da ein göttlicher Geist aus dir spricht, wer-

den wir keinen finden, der dir gleichet; darum sey dir die Verpflegung meiner Unterthanen anvertrauet. Triff die nöthigen Vorkehrungen, alles soll deinen Befehlen gehorchen, niemand es wagen deinen Anordnungen entgegen zu seyn! Er überhäufte ihn mit Ehrenzeichen, und entließ ihn.

Die sieben fruchtbaren Jahre begannen, und Joseph bereiste das Land, setzte Beamten ein, denen man den fünften Theil der jedesmaligen Erndte abgeben mußte, ließ diese Abgaben aufschütten, und brachte einen unermeßlichen Vorrath an Getreide zusammen. Als nun die sieben Mißjahre kamen, und die Egypter anfingen Mangel zu leiden, gingen sie zum Könige und schrien nach Brod; dieser aber sprach: Gehet zu Joseph, und thuet, was er euch befiehlt. Sie gingen zu ihm, und er ließ die Vorrathshäuser öffnen, und ihnen Getreide verkaufen.

Die ausgebrochne Hungersnoth war nicht nur in Egypten, sondern auch in Kanaan. Jakob hörte, daß in Egypten Getreide für Geld

zu bekommen sey, und schickte seine zehn Söhne dahin — Benjamin behielt Er bei sich — um Korn einzukaufen.

Die Brüder Josephs kamen in der Hauptstadt Egyptens an, und wurden dem Joseph vorgestellt, welcher sie wohl erkannte, von ihnen aber nicht erkannt wurde. Er fuhr sie hart an, und sagte, daß sie nur gekommen seyen, das Land auszukundschaften. Wir sind ehrliche Leute sprachen die Kinder Jakobs, unsere Zahl darf nicht auffallen, denn wir alle sind die Söhne eines Mannes; wir haben sogar noch einen Bruder, der aber, weil er der jüngste ist, zu Hause beim Vater geblieben ist. Nun wollen wir die Wahrheit schon herausbringen, versetzte Joseph. Einer von euch bleibt hier gefangen, die andern reisen mit dem eingekauften Getreide nach Hause, kommen dann wieder zu mir, bringen den jüngsten Bruder mit, und ich bin überzeugt, daß ihr ehrliche Leute seyd.

Simeon blieb als Gefangner zurück, die Säcke der andern wurden mit Getreide gefüllt,

das Kaufgeld, auf den ausdrücklichen Befehl Josephs, hineingesteckt, sie selbst mit Lebensmitteln auf die Reise versehen, und so reisten sie ab.

Bei ihrer Nachhausekunft erzählten sie dem Vater, was ihnen begegnet ist, leerten während des Erzählens ihre Säcke aus, und jeder fand sein Kaufgeld in seinem Sacke. Der Vater erschrack heftig, glaubte, daß man ihnen eine Schlinge gelegt habe, jammerte über den Verlust des Simeon, denn er hielt ihn für verloren, und erklärte, daß er den Benjamin nicht werde mitreisen lassen.

Das aus Egypten gebrachte Getreide war fast aufgezehrt, und Jakob forderte seine Söhne auf, neuen Vorrath zu holen. Wir dürfen nicht vor dem egyptischen Herrn erscheinen, sprachen diese, wenn Benjamin nicht bei uns ist, willst du also, daß wir reisen sollen, mußt du ihn mitschicken. Jakob kämpfte lange, mußte sich aber endlich doch entschließen, Benjamin mitreisen zu lassen, weil die Hungersnoth der ganzen Familie den

Untergang drohete. Er empfahl ihn der Obhut des Allmächtigen, übergab ihn dem Schutze seiner ältern Brüder, ertheilte diesen den väterlichen Segen, und sie begaben sich auf die Reise nach Egypten.

Als sie dorten angekommen waren, machten sie dem Joseph ihre Aufwartung. Dieser war sehr erfreuet den Benjamin in ihrer Mitte zu sehen, erkundigte sich nach dem Wohle ihres Vaters, befahl, daß man den Simeon frei lasse, und lud sie ein, bei ihm zu speisen. Sie erschienen des Mittags in dem Pallaste Josephs, wurden herrlich bewirthet und reichlich beschenkt.

Joseph hatte seinen Brüdern schon längst verziehen, sich ihnen zu erkennen zu geben, war sein innigster Wunsch, nur noch eines hielt ihn davon ab, er wollte nemlich sehen, wie weit ihre Liebe zu seinem Bruder Benjamin gehe. Dieses nun zu erfahren, befahl er seinem Haushofmeister, die Säcke seiner Brüder mit Getreide zu füllen, den silbernen Becher, woraus er zu trinken pflegt, in den Sack des Jüngsten zu ste-

cken, sie abreisen zu lassen, ihnen dann nachzusetzen, sie des Diebstahls zu beschuldigen, und denjenigen, bei dem der Becher gefunden wird, zum Sklaven zu verdammen. Der Haushofmeister brachte den Becher in den Sack des Benjamin, ließ ihn mit seinen Brüdern abreisen, verfolgte sie aber, als sie noch nicht weit entfernt waren, holte sie ein, überführte den Benjamin des Diebstahls, und erklärte, daß er als Sklave zurückbleiben müsse, die Andern aber ihre Reise fortsetzen können. Aber die Söhne Jakobs waren ihrer Pflicht eingedenk, sie kehrten mit dem Unglücklichen zu Joseph zurück, und hier war Juda großmüthig genug, sich statt seiner, als Sklave anzubieten. Dieses edle Benehmen wirkte mächtig auf Joseph, er war nicht mehr Herr seiner Gefühle, befahl, daß man ihn mit den Fremden allein lasse, denn er wollte seine Brüder nicht beschämen, brach dann in lautes Weinen aus, und konnte nichts als die Worte hervorbringen: Ich bin Joseph! — mein Vater — lebt er noch? —

Stellt euch, meine Lieben, wenn ihr es im

Stande seyd, den Schrecken, die Scham, das Staunen und die Freude der Brüder vor! — Von diesen verschiedenen Gefühlen zugleich bestürmt, standen sie da, und konnten nicht Worte finden. Joseph, der sich erholt hatte, bemerkte das Peinliche ihrer Lage, und fuhr fort; Kränkt euch nicht über das, was geschehen ist, ihr waret nur das Werkzeug in der Hand der Vorsehung! Sie hatte beschlossen, daß ich hierher kommen, Egypten beherrschen, und euch ernähren soll. Eilet zu unserm Vater, bringt ihm Kunde, wo und was ich bin, und überredet ihn, daß er mit euch zu mir herunter komme. Bringet euere Weiber, Kinder und Herden mit, besetzt euch im Lande Gosen, und ich will euch mit allen Lebensbedürfnissen versehen. Er beschenkte sie hierauf, gab ihnen Wagen mit für den Vater und die kleinen Kinder, und beschleunigte ihre Abreise.

Die Freude, welche Jakob empfand, als ihm die Nachricht ward, daß Joseph noch lebe, und der erste Staatsdiener Egyptens sei, läßt sich besser fühlen, als beschreiben. Der gute

Greis zweifelte, ob man ihm Wahrheit berichte; hörte aber die ausführliche Erzählung seiner Söhne, sahe die ihm geschickten Wagen, überzeugte sich, und reiste mit seiner ganzen Familie nach Egypten.

Joseph empfing den geliebten Vater mit allen Zeichen der kindlichen Liebe und Ehrfurcht, wieß ihm die fruchtbarste Gegend im Lande zum Aufenthalte an, und verpflegte ihn und die ganze Familie, wie er es versprochen hatte.

Jakob lebte in Egypten siebenzehn Jahre, und starb dann, umgeben von seinen zwölf Söhnen, nachdem er sie gesegnet, und ihnen befohlen hatte, seinen Leichnam nach Kanaan zu tragen, und in der Höhle zu Machpela zu begraben.

Nach dem Tode Jakobs fingen die Brüder Josephs an zu fürchten, daß dieser ihnen nun vergelten möchte, was sie ihm einst gethan hatten. Sie gingen daher zu ihm, warfen sich vor ihm nieder, und fleheten um Gnade. Joseph, den die Erfahrung gelehrt, wie nichtig die Macht der Menschen sey, und wie nur Gott erhalten

und verderben kann, sprach zu den Verzagten: Ich will euch nichts Böses thun, und wollt' ich auch, ständ' es denn in meiner Macht? Ihr habt mich verderben wollen, Gott wollte nicht, und wahrlich ihr habt mir Gutes erzeigt. Seyd ohne Furcht, ich werde nie aufhören euch zu lieben, euch zu verpflegen.

Joseph hatte in Egypten geheirathet, und mit seiner Frau zwei Söhne gezeugt, denen er die Namen Manassa und Ephraim gab. Er hatte noch das Glück Urenkel zu erleben, und starb, von ganz Egypten beweint, in einem Alter von hundert und zehn Jahren, im Jahre der Welt 2309.

Ueble Folgen der Uneinigkeit zwischen Geschwister.

Ein beleidigter Bruder ist unüberwindlicher, als starke Festung;
Bruderstreit unbiegsam, wie der Riegel eines Harems. (Spw. 28, 19.)

Dieser Ausspruch des weisen Salomon gründet sich auf den Gang der menschlichen Empfindungen, denn, je mehr wir von einem Menschen zu erwarten berechtiget sind, daß er uns liebevoll behandle, desto mehr schmerzt es uns, wenn wir von eben diesem Menschen lieblos, oder gar feindlich behandelt werden. Der Bruder erwartet mit Recht von dem leiblichen Bruder, daß er ihm liebend entgegen komme, und das Band immer fester um ihn schlinge, welches die Natur um beide geschlungen. Wie tief muß es nun jenen kränken, wenn dieser gegen ihn kalt und gefühllos bleibt, ihn von sich stößt, ihn gröblich beleidigt!

Eine jede Familie ist ein von der Natur gebildeter kleiner Staat, von welchem Vater und Mutter die Häupter, und die Kinder die Bürger sind. Diese Bürger haben alle gleiche Pflichten zu erfüllen, und gleiche Rechte und Freiheiten zu genießen; alle haben sie gleiche Ansprüche auf die Liebe ihrer Obern *). Läßt es sich nun einer aus ihrer Mitte gelüsten, durch List, Schmeichelei, Verleumdung u. dgl. diese Liebe allein an sich reißen zu wollen, oder die andern zu tyrannisieren, so handelt er nicht allein pflichtvergessen, sondern auch thöricht im höchsten Grade, denn er ziehet sich den Haß derer zu, auf

*) Auch die Aeltern sollten dieses beachten, und sollten eines ihrer Kinder wie das andere lieben; aber leider hat mich die Erfahrung gelehrt, daß dem nicht so sey, und daß es selten eine Familie giebt, in welcher sich nicht ein erkornes Söhnchen oder Töchterchen befindet. Diese Felsklippe im wogenden Meere des menschlichen Lebens, an welcher schon so manches Familienglück gescheitert ist, zu sprengen, fühle ich mich nicht stark genug, und begnüge mich, sie angedeutet, und davor gewarnt zu haben. —

deren Liebe, Treue und Hilfe er zu jeder Zeit hätte bauen können.

Joseph war unbesonnen genug die Vorliebe seines Vaters zum Nachtheile seiner Brüder zu mißbrauchen, und die Folgen davon sind euch bekannt. Ich könnte euch Beispiele aus allen Zeiten aufstellen, wo Menschen unglücklich geworden sind, weil sie die sogenannten Lieblinge ihrer Aeltern, und die Tyrannen ihrer Geschwister waren; aber was bedarf es da der vielen Belege, wo Natur, Pflicht und Vernunft sprechen? — Diese drei Mal heilige Stimme ruft euch zu: Lebt in Eintracht mit euern Brüdern und Schwestern; hütet euch, sie bei euern Aeltern zu verleumden, oder etwas zu ihrem Nachtheile bei ihnen anzubringen; decket ihre Fehler mit dem Mantel der Liebe zu; suchet euere Aeltern zu besänftigen, wenn sie wider sie aufgebracht sind, und fachet das in euerm Busen glimmende edle Feuer der Geschwisterliebe zur Flamme an, daß sie hell und kräftig lodere, und wohlthuend nach außen wirke!

Achtet ihr diesen Ruf, so werdet ihr den

innern Frieden genießen, welcher der treu erfüllten Pflicht auf dem Fuße folgt, und euere Liebe wird mit Liebe vergolten, euere Theilnahme mit Theilnahme belohnt werden.

Jetzt könnte ich diese Betrachtung schließen, wenn ich euch nicht noch vor dem Verleumden und Anbringen überhaupt zu warnen hätte.

Wenn ein Mensch den andern verleumdet, so will er ihn entweder um Ehre und guten Ruf bringen, oder er will Uneinigkeit stiften zwischen ihm und seinen Freunden. Im ersten Falle ist er (der Verleumder) weit ärger als ein Räuber, denn geraubtes Gut kann wieder ersetzt werden, was ersetzt aber die einmal geraubte Ehre wieder? im zweiten Falle ist er ein im Finstern schleichendes Ungeheuer, welches das Gift der Zwietracht in die friedlichen Herzen geifert; und in beiden Fällen ist er ein von Gott verworfener, und von allen Rechtschaffnen verachteter Mensch.

Im 3ten Buche Moses 19, 16. heißt es: Gehe nicht als Verleumder unter dem Volke umher; David spricht als König: Wer heimlich seinen Nächsten verleumdet, den vertilge ich; Salomon sagt als Moralist: Sechs Dinge sind dem Ewigen verhaßt, und ein siebentes ist seinem Wesen ein Greul, nehmlich das Uneinigkeit stiften zwischen Freunden: und im Talmud lesen wir: Wer seinem Nächsten ein Unrecht begehen siehet, und alleine als Zeuge wider ihn auftritt, der ist dem Ewigen verhaßt, weil er nur als ein Verleumder zu betrachten sey, indem die Aussage eines Zeugen vor Gericht nicht giltig ist. Diese Stelle ist um so merkwürdiger, weil sie deutlich ausspricht, daß der, welcher dasjenige bekannt macht, was er seinen Nebenmenschen hat thun sehen oder sprechen hören, in der Absicht ihm zu schaden, demjenigen gleich zu stellen sey, der zum Nachtheile seines Nächsten ganz falsche Gerüchte verbreitet.

Wollt ihr euch also nicht um die Liebe des Herrn, und die Achtung der Menschen bringen; wollt ihr, im Gegentheile, von Gott geliebt

und den Menschen geachtet glücklich und zufrieden bis ins graue Alter leben: so bewachet euere Zunge, daß sie nie Böses von euerm Nächsten spreche. Kümmert euch nie um die Handlungen Anderer, erzählet nicht weiter, was ihr sie habt thun sehen, oder äußern hören, wenn es nicht ganz gleichgültige Dinge sind, und verschließet beide Ohren, wenn Andere es euch erzählen.

Wenn du Lust zum Leben hast,
im Alter gerne glücklich bist;
bewahre vor Bösen deine Zunge,
deine Lippen vor betrüglichen Reden;
meide das Böse, thue Gutes,
suche den Frieden, laufe ihm nach!
(Spr. 34, 12. 13. 14.)

Ueber die Rache.

Sage nicht, wie ein Mensch mich behandelt,
will ich ihn wieder behandeln;
ich will jedem vergelten nach seinem Betragen.
(Sprw. 24, 29.)

Die Rache ist eine verderbliche Leidenschaft, wer sich ihr überläßt, kann, durch sie gestachelt, Verbrechen begehn, vor denen die Menschheit schaudert. Ist ein rachsichtiger Mensch von einem beleidigt worden, oder glaubt er nur beleidigt worden zu seyn, so ist er mit nichts als mit der Befriedigung seiner Rache beschäftigt, und lechzt nach seinem Opfer, wie der blutdürstige Tiger nach seiner Beute lechzt. Die heiligsten Pflichten, das mahnende Gewissen, und die warnende Vernunft können ihn nicht abhalten von der Ausführung seines teuflischen Vorhabens. Selbst die Gefahr, das eigne Leben zu verlieren, schreckt ihn nicht ab, und es haben schon viele Menschen Mordthaten aus Rache begangen, und sich nach vollbrachter That freiwillig den Gerichten

überliefert; so weit kann der Mensch kommen, wenn er vom Racheteufel besessen ist! Aber nicht plötzlich ziehet dieser in das Herz des Menschen ein, er läßt sich erst nach und nach darinnen nieder, und der Eingang kann ihm mit leichter Mühe gewehrt werden. Wie dieses anzufangen sey, will ich euch lehren, und wenn ihr meiner Stimme Gehör gebt, so werdet ihr sicher von diesem lästigen Gaste befreiet bleiben.

Wenn ihr beleidigt werdet, und die Begierde in euch aufsteigt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, so denket: was frommt es uns, wenn wir den beleidigen, der uns beleidiget, dem wieder schaden, der uns geschadet hat? thäten wir es, so thäten wir das Böse, um Böses zu thun, und dieses wäre nicht nur nicht menschlich, sondern teuflisch. Ferner müßt ihr denken: wir alle sind schwache sündige Menschen, und bedürfen der Verzeihung des allgütigen Gottes, wie können wir aber auf diese hoffen, wenn wir selbst nicht verzeihen? Und hat nicht der Herr seinen Willen laut hierüber verkündet, indem Er spricht (3 B. M. 19, 17. 18.) Trage deinem Näch-

ſten das Verbrechen nicht nach, und räche dich nicht? Nein! wir wollen unſern Feinden verzeihen, auf daß wir menſchlich im Leben handeln, und dereinſt Barmherzigkeit finden vor dem Throne des Allrichters.

Denket ihr dieſes alles, ſo wird jeder Gedanke an Rache euerm Herzen fremd bleiben, und ihr werdet nie die Beute eines Laſters werden, das ſo ſchrecklich in ſeinen Folgen iſt.

Es iſt aber nicht genug, daß ihr euch an euere Beleidiger und Feinde nicht rächet, ſondern ihr müßt ihnen auch Gutes erzeigen, wo es euch nur möglich iſt. Freilich können ſie ſelbſt dieſes als eine Art von Rache anſehen, weil bei dem Empfang einer Wohlthat aus Feindes Hand eine vermiſchte Empfindung entſtehet, wo faſt immer die unangenehme die herrſchende wird? aber darüm habt ihr euch nicht zu kümmern, wenn ihr nehmlich nicht wirklich die Abſicht habt, ſie dadurch zu kränken, zu erniederigen, oder ihnen euere Ueberlegenheit fühlbar zu machen.

Hungert deinen Feind, reiche ihm Brod;
durstet er, bringe ihm Wasser;
und scharrest du auch dadurch glühende Kohlen
auf sein Haupt,
so belohnet der Ewige doch deine That.
(Spw. 25, 21. 22.)

Aber, höre ich euch sagen, Sie fordern zu viel von uns, denn wie können wir dem Gutes thun, der uns beleidigt hat, der uns anfeindet? Können! o, der Mensch kann gar vieles, wenn er will; prüfet nur euere moralischen Kräfte, haltet sie durch Uebung in beständiger Regsamkeit, und der Erfolg wird euch staunen machen. Und was das Fordern betrift, so bin nicht ich es, welcher fordert, daß ihr euern Feinden Gutes erzeigen sollt, sondern der liebe Gott fordert es, und dieser fordert gewiß von dem Menschen nicht mehr, als was er als Mensch zu leisten im Stande ist. Im zweiten Buche Moses 23, 4. 5. heißt es: Siehest du den Ochsen deines Feindes auf dem Felde umherirren, so führe ihm solchen wieder zu; siehest du den Esel deines Hassers unter seiner Last erliegen, so hilf ihn

abpacken. Hier ist nicht die Rede von Speise und Trank, von Kleider und Geld reichen, welches alles der Mensch gar leicht von seinem Ueberfluße hingibt, sondern von der Einfangung eines Ochsen, und der Abpackung eines Esels; Leibesdienste, die, im gemeinen Leben, kaum der Freund dem Freunde leistet. So will der Ewige, daß der Mensch seinem Feinde beistehe, damit dieser, von der Aufopferung erweicht, ihm die Hand reiche, und spreche: Bruder! ich bin versöhnt.

Joseph wurde der Ernährer und Versorger seiner Brüder, die ihn aus Haß ermorden wollten, und wirklich als Sklave verkauften. Als er sich ihnen zu erkennen gab, und sie vom Gefühle der Schande zerknirscht vor ihm standen, sprach er ihnen Muth ein, und suchte sie aufzurichten. Als der Vater gestorben war, und sie von Furcht getrieben, ihn um fernern Schutz anfleheten, sprach er zu ihnen Worte des Trostes und der Liebe; und lebte mit ihnen in brüderlicher Eintracht bis an sein Ende, ungeachtet er, nach dem Könige, der geehrteste Mann im

Staate war, und sie nur simple, von den Egyptern verachtete Hirten waren. *)

Dieses Beispiel, euch zur Anschauung aufgestellt, wird den Eindruck vollenden, den, wie ich mir schmeichle, meine Worte auf euch gemacht haben. Haben euch diese überzeugt, so wird jenes die Ueberzeugung haftend machen in euerm Herzen, in eurer Seele, und ihr werdet die schöne Pflicht ausüben, deren Erfüllung dem rein morlischen Menschen die Erde schon zum Himmel schafft.

---

*) Bei den Egyptern standen die Hirten in der größten Verachtung. Siehe 1. B. M. 46, 34.

Die Geschichte Moses

Einem Propheten eueres Gleichen gebe ich, der Ewige,
mich in einem Gesichte zu erkennen, rede mit ihm im Traume;
nicht also mein Diener Moses, Er ist ein treuer Verwalter
in meinem ganzen Hause:
vom Munde zum Munde rede ich mit ihm,
mit völliger Deutlichkeit, nicht in Räthseln.
(3 B. M. 12, 6. 7.)

Joseph und seine Brüder waren gestorben, und ihre Nachkommen hatten sich so stark vermehrt, daß den Egyptern bange wurde, sie möchten ihnen einst gefährlich werden. Um nun die fernere Ausbreitung der Israeliten zu beschränken, belegten sie dieselben mit starken Frohndiensten, und zwangen sie zu den härtesten Arbeiten. Aber Gott wollte, daß Israel zu einem mächtigen Volke werde, und jemehr es gedrückt wurde, desto mehr nahm es zu. Jetzt

befahl der egyptische König den ebräischen *) Hebammen, jeden neugebornen Knaben ihres Volkes umzubringeu. Die Hebammen fürchteten Gott mehr, als den König, und vollzogen diesen grausamen Befehl nicht. Da befahl der Barbar allen Egyptern, jeden neugebornen ebräischen Knaben in das Wasser zu werfen.

Um diese Zeit, Jahr der Welt 2368, wurde dem Amram, aus dem Stamme Levi, ein Sohn geboren. Es gelang der Mutter den theuern Säugling, drei Monate, vor den spähenden Egyptern zu verbergen, da sie aber fürchtete, daß er am Ende doch entdeckt werden möchte, nahm sie ein Kästchen, bepichte es, legte den Knaben hinein, setzte es in das Röhricht des Flußes, und befahl ihrer Tochter Miriam, von ferne zu beobachten, was damit geschehen werde.

---

*) Die Israeliten werden auch Ebräer genannt, entweder von Eber ein Sohn des Sem, oder weil Abraham von Jenseits des Flußes in das Land Kanaan gekommen war.

Die Tochter des Königs ging baden, und bemerkte das Kästchen im Röhricht. Sie schickte eine ihrer Kammerfrauen hin, um es zu holen. Das Kästchen wurde gebracht, geöffnet, und als sie einen Knaben darinnen erblickte, wurde ihr Mitleid rege, und sie rief aus: Gewiß ist dieser Unglückliche der Sohn eines Ebräers! Miriam, welche den Eindruck bemerkt hatte, den der unschuldige Knabe auf der Königstochter gemacht, kam herbei, und erbot sich, eine ebräische Amme zu holen. Das Anerbieten wurde angenommen. Nun eilte Miriam, holte ihre Mutter, und die Prinzessinn übergab dieser den Knaben zum Säugen. Die Mutter nahm den Sohn, säugte ihn, und brachte ihn, nach dessen Entwöhnung, der Prinzessinn wieder. Diese gab ihm den Namen Moses, und liebte ihn, als wäre er ihr eigener Sohn gewesen.

Als Moses in den Jahren war, wo rasch das Blut durch die Adern rollt, und das aufgeregte Gefühl für Recht zum Handeln drängt, ohne den Ausspruch der kalten Vernunft abzu-

warten *) besuchte er seine Brüder, die Israeliten, bei ihren schweren Arbeiten, und sah, daß ein Israelite von einem Egypter grausam mißhandelt wurde.

Der fühlende Jüngling wurde tief ergriffen; in der Mißhandlung dieses Einzelnen stellte sich ihm das Leiden seines ganzen Volkes auf's Lebhafteste dar, und er tödtete den Egypter. Der König erfuhr diese Gewaltthat, und wollte Moses bestrafen, dieser aber rettete sich durch die Flucht. Er kam zu einem midianitischen Priester, Namens Jethro, heirathete dessen Tochter Zipora, und wurde der Aufseher über die Herden seines Schwiegervaters.

Einst weidete Moses seine Herde in der Wüste, und sahe einen Dornbusch in voller Flamme stehen, ohne daß derselbe verbrannte. Moses trat näher, um diese wunderbare Erschei-

*) Nach dem Seder Hadoroth war Moses 18 Jahre alt, als er den Egypter erschlug. Ich halte es übrigens weit vernünftiger, diese That dem aufbrausenden 18jährigen Jüngling zuzuschreiben, als dem bedächtlichen 40jährigen Manne.

nung zu betrachten. Da sprach die Stimme des Ewigen aus dem Busche zu ihm: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Ich habe das Leiden meines Volkes gesehen, habe dessen Wehklagen vernommen, und will es befreien aus seiner Sklaverei. Gehe zu Pharao, König von Egypten, und sage ihm: Ich will, daß er mein Volk ziehen lasse. Zwar weiß ich im Voraus, daß er sich dessen weigern wird, aber Ich werde Wunder thun im Lande, werde ihn und ganz Egypten züchtigen, und gewiß, er wird die Israeliten dann ziehen lassen.

Der bescheidene Moses wollte diesen wichtigen Auftrag von sich ablehnen, indem er sich zu schwach glaubte, ihn auszuführen. Aber der Ewige sprach: Gehe du nur nach Egypten, Ich werde mit dir seyn, und du wirst auch auf dem Wege dahin deinen Bruder Aaron treffen, der dich zu Pharao begleiten, und dir als Sprecher dienen wird.

Moses kehrte zu seinem Schwiegervater zurück, sagte ihm, daß er zu seinen Brüdern nach

Egypten reise, und beurlaubte sich. Er trat seine Reise an, traf auf dem Wege seinen Bruder Aaron, und sie gingen zusammen zu Pharao. Hier forderten sie im Namen ihres Gottes, die Freilassung der Kinder Israels.

Wer ist euer Gott, dessen Stimme ich gehorchen soll? sprach der stolze Heide, ich kenne ihn nicht, werde auch Israel nicht freilassen. Es soll, im Gegentheile, von nun an noch strenger zur Arbeit angehalten werden, damit ihm der Freiheitstaumel vergehe.

Das arme Volk wurde auch wirklich mit einer barbarischen Strenge zur Arbeit getrieben, und es erlag fast der Geißel seiner Henker. — Jetzt fiel die Hand des Herrn schwer auf die Egypter, und sie wurden mit neun schrecklichen Plagen heimgesucht, die ihnen den Untergang droheten. Aber der Tyrann blieb in seiner Verstocktheit, sein harter Sinn achtete das Elend seines eignen Volkes nicht, und er ließ die Israeliten nicht ziehen. Da ließ der Herr, in einer Nacht, alles Erstgeborne sterben, so daß

kein Haus war, in welchem nicht eine Leiche lag, und Pharao selbst für sein Leben besorgt war. Jammer und Wehklagen ertönte in ganz Egypten, und der König ließ den Moses rufen, und sprach: Gehe, verlasse eilig mein Land, du und dein Volk. Nehmet alles mit, was euer gehört, beschleuniget euere Abreise nur. Auch die Egypter drangen in die Israeliten, schnell abzureisen, und ließen ihnen nicht einmal Zeit, den zum Backen bereiteten Teig zu säuern; so daß sie ihn mitnehmen, und auf der Reise ungesäuerte Kuchen daraus backen mußten.

Es war im Jahr der Welt 2448., als die Israeliten, sechs mal hunderttausend Mann stark, Weiber und Kinder nicht gerechnet, aus Egypten zogen, um daß Land in Besitz zu nehmen, welches Gott ihren Voraltern versprochen hatte. Gott befahl dem Moses den Weg, nach dem rothen Meere zu einzuschlagen, und dieses geschah auch.

Kaum hatten die Israeliten Egypten verlassen, als es Pharao schon bereuete, daß er sie

habe ziehen lassen, und sich rüstete, sie wieder in die Sklaverei zurück zu führen. Er sammelte ein großes Heer, setzte den Israeliten nach, und holte sie ein, als sie nicht mehr ferne vom rothen Meere waren. Wie erschracken die so eben der Knechtschaft Entkommenen, als sie ihre Peiniger mit Heeresmacht hinter sich sahen! Ihnen bot sich kein natürliches Mittel zur Rettung dar; rückwärts drohete das Sklavenjoch, vorwärts der gewisse Wassertod. Sie zagten und jammerten, und bereueten laut, daß sie dem Moses gefolgt waren; aber dieser stand ruhig da, im Vertrauen der Allmacht des Herrn, und sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, bauet auf die Hilfe Gottes; heute sehet ihr die Egypter, ihr werdet sie so nie wieder sehen.

Und Gott sprach zu Moses: Neige deinen Stab gegen das Meer, daß es sich theile, und Israel trocknen Fußes durchgehe. Moses gehorchte. Da brauste ein mächtiger Sturm einher, das Meer theilte sich, das Wasser stand, zur rechten und linken Seite, wie Mauer fest, und trocken und

hart ward der schlammigte Boden. Die Kinder Israels gingen nun durch das rothe Meer, wie man auf gebahnter Straße gehet, und kamen glücklich und wohlbehalten an das jenseitige Ufer. Die Egypter, welche in Verfolgung der Israeliten begriffen waren, kamen in das Bett des Meeres, und der Ewige sprach wieder zu Moses: Neige deinen Stab gegen das Meer. Moses that, wie ihm der Herr befohlen, und die Wassermassen stürzten über Pharao und sein ganzes Heer, so daß sie sämmtlich darunter begraben wurden; auch nicht einer von ihnen entkam.

Als die Israeliten sich so wunderbar gerettet, nnd ihre Feinde vernichtet sahen, stimmten sie, Gott zu ehren, folgenden Lobgesang an:

Singen will ich dem Ewigen,
Der hoch erhaben sich zeigt;
Roß und Reiter stürzt' Er ins Meer.
Er ist mein Sieg,
Ihm töne mein Saitenspiel;
Er, der Mächtige, ward Retter mir.
Er ist mein Gott,
Ihn will ich rühmen;

Der Gott meiner Väter,
Ihn will ich erheben. —
Gott ist Herr des Krieges,
Ewiger, ist Sein Name! —
Hingeschleudert in Meerestiefe
Wurde das egyptische Heer,
Seiner Anführer Tapfersten
Verschlang die Binsensee,
In Untiefen sanken sie,
Wie Stein ins Wasser sinkt.
Deine Rechte, o Herr!
Verherrlicht durch Macht;
Deine Rechte, o Ewiger!
Zerschmettert den Feind.
Durch die Größe deiner Majestät
Zermalmst Du Deine Widersacher.
Du lässest ihn aus
Deinen brennenden Zorn;
Sie lodern auf,
Wie Stroh im Feuer lodert.
Durch Deinen mächtigen Hauch
Thürmte Wasser sich empor,

Stand Flüßiges, wie Mauer,
Ward fest des Meeresgrund. —

Höhnend sprach der Feind:
„Ich verfolge, hole ein, theile Beute,"
„Ha! wie bin ich des Muthes voll!"
„Ich zücke das Schwert, und vernichte."
Aber einher fuhr der Sturm,
Und brausende Fluth decket ihn.

Gott! wer unter den Mächten
Gleichet Dir? Wunderthäter!
Wer ist herrlich in Heiligkeit,
Furchtbar im Lobe, wie Du?

Du neigtest Deine Rechte,
Den Feind verschlang die Erde.
Und nun führest Du mit Deiner Gnade
Das Volk, welches Du erlöset,
Leitest es mit Deiner Macht,
In Deine heilige Wohnung.

Völker hören es, und beben.
Die Philister zittern,
Edom und Moab ist in Furcht,
Selbst die Kanaaniter zagen schon.

Alle fühlen Angst und Furcht sie,
Erkennen Deine Macht, und erstarren,
Bis hindurch ziehet Dein Volk, o Herr!
Und dieses bringst in Dein Erbgebirge Du,
Gibst das Heiligthum zur Wohnung ihm,
Das Du selbst für ihn bereitet hast. —
Regieren wird der Herr
Immer und ewig!

Vom rothen Meere brachen die Israeliten auf, und kamen, unter Moses Anführung, in die große arabische Wüste. Hier fingen sie schon an wider ihren würdigen Anführer zu murren, und ihm darüber Vorwürfe zu machen, daß er sie aus Egypten geführt, wo sie Ueberfluß hatten, und in dieses Sandmeer gebracht habe, wo ihnen der Hungertod drohe.

Mit Geduld ertrug der edle Mann, der nur das Beste seiner Nation vor Augen hatte, diese unverdienten Vorwürfe, verwieß die aufgebrachten Gemüther mit Sanftmuth zur Ruhe, und stellte ihnen vor, daß er ja nur auf den Befehl Gottes gehandelt habe.

Der Ewige hatte die Klagen der Kinder Israels vernommen, und sagte zu Moses, daß Er sie mit Fleisch und Brod versehen werde. Es ließen sich auch des Abends eine Menge Wachteln bei dem Lager nieder, und des Morgens lag eine hohe Lage feiner Körner um dasselbe herum. Das Volk sah die Lage von Körnern, und rief aus: Was ist dieses? Da sprach Moses: Dieses ist die Speise, die euch der Ewige zum Essen gibt, ihr werdet sie alle Morgen finden, und jeder kann davon sammeln, so viel er in einem Tage für seine Familie braucht; übrig, auf den andern Tag, darf nichts davon gelassen werden, denn der Ewige will, daß ihr euch stärket im Vertrauen zu ihm. Nur am sechsten Tage der Woche sollt ihr zwei Mal so viel, als gewöhnlich sammeln, weil ihr am siebenten Tage, welcher der Ruhe geheiligt ist, nichts finden werdet.

Diese Speise nannten die Israeliten Man, von dem Ausrufe „Was ist dieses?" und aßen sie vierzig Jahre lang, so lange sie nemlich in der Wüste waren.

Nicht lange nach der Begebenheit mit dem Man traf es sich, daß das Volk Noth an Wasser litt. Statt nun ruhig zu erwarten, daß Gott auch diesem Mangel abhelfen werde, stürmte es wieder auf Moses ein, und drohete sogar ihn zu mißhandeln. Er flehete zum Ewigen, und dieser befahl ihm, seinen Stab zu nehmen, und damit an denjenigen Felsen zu schlagen, auf dem Er (Gott) ihm erscheinen werde. Moses that, wie ihm befohlen worden, und es quoll Wasser aus dem Felsen, daß die Gemeinde zu trinken hatte.

Jetzt wurden die Israeliten von den Amalekitern feindlich angegriffen. Moses, der überzeugt war, daß ohne den Beistand des Herrn kein Sieg erfochten werden kann, übertrug die Feldherrnstelle dem Josua, befahl ihm die Amalekiter anzugreifen, und bestieg dann einen Berg, um für Israel den Sieg zu erflehen. Der Kampf begann. Israel hatte den betenden Moses vor Augen, erwartete mit Zuversicht die Hilfe des Allmächtigen, bekam Muth, und gewann die

Schlacht. Hier bauete Moses einen Altar, und nennte ihn, Gott ist mein Panier!

Moses Gattin Zipora und seine zwei Söhne Gerson und Elieser, befanden sich bei seinem Schwiegervater Jethro in Midian. Als dieser nun hörte, daß die Israeliten, durch Hilfe des Ewigen, und unter Anführung Moses, aus Egypten gezogen sind, reiste er mit seiner Tochter und seinen zwei Enkeln zu seinem Schwiegersohne.

Moses empfing seinen Schwiegervater, seine Frau und seine Kinder auf das Herzlichste, und führte sie in sein Zelt. Hier erzählte er ihnen alles, was Gott für Israel gethan, und der heidnische Priester wurde davon so ergriffen, daß er ausrief: Nun erkenne ich, daß Gott mächtiger ist, als alle Götter! — Moses brachte dem Ewigen Brand- und Speiseopfer, und feierte die Ankunft seiner Familie mit einem Gastmahle, welchem Aaron und die Aeltesten Israels beiwohnten.

Moses war nicht nur der Anführer der Is-

raeliten, sondern auch ihr einziger Richter. Alle Streit- und Rechtssachen mußte er entscheiden, und war daher, vom frühen Morgen bis an den späten Abend, mit Geschäften überhäuft. Jethro, der dieses bemerkte, sprach zu ihm: Du wirst unter der Last der Geschäfte erliegen, laß dir daher rathen, wähle aus dem Volke rechtschaffne Männer, welche dir diese tragen helfen. Ueberlasse ihnen die Entscheidung der kleinen unwichtigen Rechtshändel, und laß nur die schwierigen und wichtigen vor deinen Richterstuhl kommen. Moses befolgte den Rath seines Schwiegervaters, und setzte Unterrichter ein.

Im dritten Monate nach dem Auszuge der Israeliten aus Egypten, kamen sie in die Gegend des Berges Sinai, und lagerten sich diesem Berge gegenüber. Hier erschien Gott dem Moses, und sprach zu ihm: Sage den Kindern Israels in meinem Namen: „Ihr habt gesehen, was Ich in Egypten für euch gethan, habt meine Macht kennen lernen, mit der Ich euch hierher gebracht; gehorchet also meiner Stimme, haltet den Bund, den Ich mit euch errichten werde,

und ihr werdet mein auserwähltes Volk seyn."
Moses that, wie ihm der Ewige befohlen, und das Volk rief einmüthig aus: Wir wollen dem Ewigen gehorchen, und alles befolgen, was Er befehlen wird!

Nun sprach der Ewige zu Moses, sage dem Volke, daß es sich heute und morgen rein und heilig halte, denn am dritten Tage werde Ich ihm auf dem Berge Sinai erscheinen. Sorge auch dafür, daß während meiner Erscheinung keiner dem Berge zu nahe komme, denn, wer ihn auch nur berührt, soll des Todes seyn. Moses machte dem Volke den Willen des Ewigen bekannt, und dieses bereitete sich vor auf den bestimmten Tag.

Der dritte Tag brach an, Donner und Blitz, und ein mächtiger Trompetenschall verkündigten dessen Feier. — Moses führte das Volk aus dem Lager, und stellte es auf am Fuße des Berges. Der Ewige hatte sich auf denselben heruntergelassen, und sprach nun, in Gegenwart des ganzen Volkes, die zehen Gebote, die als der Grundstein unserer heiligen Religion zu betrachten, und

schon darum drei Mal heilig sind; weil sie die Nation von Gott selbst gehöret hat. Nun berief der Ewige den Moses auf den Berg, um ihm die Gesetztafeln zu übergeben, auf welchen die zehen Gebote geschrieben waren, und die fernern Gebote bekannt zu machen, die er dem Volke vortragen soll. Moses verweilte auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.

Die Abwesenheit Moses dauerte dem Volke zu lange, es konnte sich nicht erklären, wo er hingekommen sey, gerieth auf den Gedanken, er möchte nie wiederkommen, und forderte den Aaron auf, ein Wesen zu verfertigen, das ihm ferner zum Anführer diene.

Aaron hatte nicht Entschlossenheit genug, sich dem Willen der Menge zu widersetzen, und suchte nur Zeit zu gewinnen, denn er rechnete auf die baldige Ankunft seines Bruders. Er sprach daher zu dem Volke, bringt mir die goldnen Ohrenringe euerer Frauen und Töchter her! Diese wurden schnell herbeigeschaft, und Aaron, dem nun kein Ausweg blieb, that das Gold in eine Form, und bildete ein Kalb daraus. Das

Volk sah das Kalb, und war thöricht genug auszurufen: Israel, dieses sind deine Götter, die dich aus Egypten geführt haben! Es brachte ihm auch Opfer, und stellte ihm zu ehren ein Freudenfest an.

Moses kam vom Berge herunter, hörte den Jubel von Ferne, sah, als er näher kam das Kalb, und wurde über das schändliche Betragen des Volkes so aufgebracht, daß er die zwei Zeugnißtafeln, welche er in den Händen hatte, hinwarf, daß sie am Fuße des Berges zerbrachen. Nun trat er mit Entschlossenheit unter die Ausgearteten, nahm das Kalb, nnd vernichtete es vor ihren Augen.

Der Stamm Levi, welcher dem Ewigen treu geblieben war, bekam von Moses den Auftrag, die Schuldigen zu strafen. Er führte diesen Auftrag pünktlich aus, und es fielen 3000 der Schuldigsten unter den Schwertern dieser Braven.

Noch lag aber diese Sünde schwer auf den Kindern Israels, sie hatten alle das Leben verwirkt, denn sie hatten Gott verläugnet, hatten

einem Götzen geopfert, und Gott wollte sie auch wirklich verderben; aber Moses betete mit Inbrunst für sie, und der Allbarmherzige verzieh ihnen.

Als Moses auf dem Berge war, hatte ihm Gott auch befohlen, für Ihn eine tragbare Wohnung verfertigen zu lassen, worinnen Ihm (Gott) zu ehren geopfert und geräuchert werde. Moses forderte die Israeliten zu freiwilligen Beiträgen auf, und diese spendeten so reichlich, und alle Künstler unter ihnen arbeiteten mit einer solchen Lust, und einem solchen Eifer an das heilige Werk, daß das Stiftszelt, mit der dazu erforderlichen Einrichtung, in kurzer Zeit vollendet da stand.

Die Wohnung des Herrn wurde eingeweihet, Aaron zum Oberpriester, und dessen Söhne zu Priestern eingesetzt — dieses hatte der Ewige befohlen — und es begann der Gottesdienst, so wie der Herr selbst ihn vorgeschrieben. Der Stamm Levi, wurde wegen seiner erprobten Treue auserkoren, die Wohnung auf zu schlagen

zu zerlegen, sie bei jedem Zuge weiter zu schaffen, und den Priestern beizustehn; ein Vorzug, welcher diesen Stamm in großes Ansehen brachte.

Die Israeliten waren indessen dem Lande Kanaan immer näher gekommen, und Gott hatte dem Moses erlaubt, Kundschafter dahin zu schicken, um es auskundschaften zu lassen. Moses wählte aus jedem Stamme einen angesehenen Mann, also zwölf Männer, und schickte diese ab, um Kunde zu bringen von dem Lande und dessen Bewohnern.

Die Kundschafter bereisten das Land vierzig Tage, kehrten dann in das israelitische Lager zurück, und berichteten, daß das Land zwar gut und vortreflich, aber nicht zu erobern sey, weil es von zahlreichen und mächtigen Nationen bewohnt werde. Josua und Kalab, die unter den Kundschaftern waren, widersprachen nicht nur diesem Berichte, sondern versicherten, daß die Kanaaniter allen Muth verloren haben, und daß das Land, mit der Hilfe Gottes, leicht zu erobern sey; aber das Volk hörte die Stimme

dieser beiden Männer nicht, brach wider Moses in lauten Klagen aus, und unterredete sich, einen Anführer zu wählen, der es zurück nach Egypten führe.

Jetzt erschien der Ewige dem Moses und sprach: Wie lange noch wird dieses Volk Mir zuwider handeln? Wie lange noch nicht an Mich glauben? — Ich will es durch die Pest verderben, und dich zu einer großen Nation werden lassen. Hier zeigte sich der edle Charakter Moses in seinem ganzen Glanze, denn selbst die Gewißheit, der Stammvater einer großen Nation zu werden konnte ihn nicht einen Augenblick wanken machen, und er wendete alles an, denen Verzeihung auszuwirken, die ihn so oft und so schwer beleidigt hatten.

Der Ewige ließ sich wieder erflehen, und sprach: Ich will sie nicht durch die Pest vertilgen, aber Ich schwöre, daß nicht einer von ihnen das Land sehen soll, welches Ich ihren Voraltern versprochen habe. Nur Josua und Kalab sollen hinein kommen, weil sie Mir und

der Wahrheit treu geblieben sind. Vierzig Jahre soll dieses aufrühriſche Volk in der Wüste herumirren, bis alle diejenigen werden gestorben seyn, die jetzt über zwanzig Jahre alt sind; ihre Kinder aber werde ich in das Land Kanaan bringen, und es ihnen eingeben.

Dieser Sturm war kaum vorüber, als sich schon wieder ein neuer erhob. Korah, ein stolzer ehrgeiziger Mann aus dem Stamme Levi, war nicht mit der Würde zufrieden, die ihm als Levite zu Theil geworden, sondern strebte nach dem Priesterthume. Er verschaffte sich einen Anhang, trat mit ihm öffentlich wider Moses auf, und beschuldigte ihn, daß er aus eigner Willkühr, und nicht auf den Befehl Gottes, seinen Bruder zum Oberpriester eingesetzt habe. Moses, der nicht nur seine Ehre zu retten hatte, sondern auch schnell vorbeugen mußte, daß die Flamme der Empörung nicht um sich greife, und die ganze Nation ins Verderben stürze, wählte Gott zum Schiedsrichter zwischen sich und seinen Anklägern, und flehete zu Ihm, daß Er vor den Augen der ganzen Gemeinde entscheiden

möchte, auf wessen Seite das Recht sey. Und der Herr entschied schrecklich; der ganze Anhang Korahs wurde ein Raub der Flamme, und er selbst versank mit Allem, was ihm angehörte lebendig in die Erde. Dieses sichtbare Strafgericht Gottes wirkte mächtig auf das Volk, und die Ruhe wurde erhalten.

Die vierzig Jahre des Herumwanderns waren nun bald zu Ende, da kamen die Israeliten in die Wüste Zin. Hier mangelte es ihnen wieder an Wasser, und sie überhäuften, wie gewöhnlich, den Moses mit Vorwürfen. Da erschien der Ewige dem Moses und sprach: Versammle, mit Hilfe deines Bruders Aaron, die Gemeinde, führet sie dann zu jenem Felsen, redet diesen an, und er wird Wasser strömen lassen, daß Menschen und Vieh genug zu trinken haben. Moses und Aaron versammelten die Gemeinde, führten sie zu dem Felsen, schlugen ihn, und er gab Wasser in Fülle. — Weil ihr meinem Befehle nicht treulich nachgekommen seyd, sprach jetzt der Ewige zu Moses und Aaron,

weil ihr zu dem Felsen nicht geredet, sondern ihn geschlagen habt, darum sollt auch ihr nicht in das Land Kanaan kommen.

Nun kamen die Israeliten an die Gränze des Landes Edom. Dieses Land durften sie nicht feindlich behandeln, weil es von den Nachkommen des Esau bewohnt wurde. Moses schickte daher Gesandten an den König von Edom, und ließ ihn um die Erlaubniß ersuchen, durch sein Land ziehen zu dürfen. Er erbot sich, während des Durchzuges, die strengste Mannszucht zu halten, und selbst das Wasser, welches Menschen und Herden trinken werden, zu bezahlen.

Der König von Edom erlaubte den Durchzug nicht, und die Israeliten zogen nach dem Gebirge Hor. Hier starb Aaron, und sein Sohn Eleasar wurde zum Oberpriester eingekleidet.

Israel beweinte den Tod seines Hohenpriesters dreißig Tage, setzte dann seinen Zug fort, und kam an das Land des amoriter Königs

Sihon. Moses ließ auch diesen um freien Durchzug bitten, weil nur das Land jenseits des Jordans mit dem Schwerte erobert werden sollte. Statt einer Antwort aber, erschien Sihon an der Spitze eines zahlreichen Heeres, und griff die Israeliten an. Diese schlugen ihn aufs Haupt, eroberten sein ganzes Land, und besetzten sich darin. Ein gleiches Schicksal hatte Og der König von Basan, der auch wider Israel auszog; er wurde besiegt, getödtet, und sein Land wurde eine Beute des Siegers.

Balak, König der Moabiter fürchtete, daß die Israeliten auch ihn bekriegen möchten, und da er sich zu schwach fühlte, ihnen Widerstand leisten zu können, ließ er, in Uebereinstimmung mit den Midianitern, den Bileam kommen — einen Mann, der in dem Rufe stand, durch Zauberkünste, Segen und Fluch nach belieben austheilen zu können — und bat ihn, Israel zu verfluchen. Bileam traf, nach Art dergleichen Gaukler, allerlei Vor- und Zubereitungen, um dem Verlangen Balaks zu willfahren; mußte

aber am Ende seine Unmacht eingestehen; mußte öffentlich bekennen, daß nur Gott segnen und fluchen kann; und mußte mit Schande beladen wieder nach Hause reisen.

Die geglaubten Zauberkünste des Bileam konnten also den Israeliten nicht schaden, desto mehr Schaden hingegen fügten ihnen die bezaubernden Reize der midianitischen Frauenzimmer zu. Durch diese hingerissen, ergaben sie sich der Unkeuschheit und dem Götzendienste, und wurden, zur Strafe, mit der Pest heimgesucht, die nicht zu wüthen aufhörte, bis Pinhas, Sohn des Hohenpriesters Eleasar, es wagte, einen israelitischen Fürsten samt seiner midianitischen Buhlerinn zu erstechen. Durch diese Entschlossenheit wurde das Volk vom fernern Sündigen abgeschreckt, und mit dem Aufhören der Sünde, hörte auch die Strafe auf.

Jetzt sprach der Ewige zu Moses: Züchtige die Midianiter, weil sie Israel zur Sünde verführt haben, dann besteige den Berg Abarin, und siehe von dort aus das Land, welches ich

den Israeliten eingeben werde, denn du wirst nun bald sterben, wie dein Bruder Aaron gestorben ist.

Mit edler Ruhe hörte Moses die Verkündigung seines nahen Todes, und war um nichts bekümmert, als um das künftige Schicksal seines geliebten Volkes. Er flehete daher zum Ewigen, daß es Ihm gefallen möge, einen würdigen Mann zu bestimmen, welcher die Israeliten anführe, wenn er nicht mehr seyn wird. Josua, sprach der Ewige, soll ihr Anführer werden. Stelle ihn dem Oberpriester und dem Volke in dieser Eigenschaft vor; weihe ihn in ihrer Gegenwart zu diesem hohen Berufe ein; und ertheile ihm die nöthigen Verhaltungsbefehle. Moses that alles, was ihm der Ewige befohlen hatte.

Als nun auch die Midianiter besiegt waren, und ihr Land erobert war, baten die Stämme Ruben und Gad und der halbe Stamm Manasse den Moses, ihnen die eroberten Länder dieseits des Jordans zum Eigenthume einzugeben:

denn, sprachen sie, wir haben zahlreiche Herden, und diese Länder sind vortrefflich zur Viehzucht. Moses gewährte ihnen ihre Bitte, aber nur unter der Bedingung, daß sie ihren Brüdern, bei der Eroberung des Landes jenseits des Jordans, mit ihrer ganzen Macht beistehen müssen.

Mit rastloser Thätigkeit sorgte Moses für das Wohl seiner Nation bis in die Stunde seines Todes, und als er diese herannahen fühlte, hielt er eine rührende Abschiedsrede an die versammelten Israeliten, in welcher er sie zur Treue und Liebe gegen Gott ermahnte, und zur Befolgung der göttlichen Gebote und Lehren aufforderte; ertheilte ihnen sodann seinen Segen, und beschloß sein glorreiches Leben in einem Alter von 120 Jahren; Jahr der Welt 2488.

Betrachtungen über die Geschichte Moses.

Moses, der Befreier, Anführer und Gesetzgeber der Israeliten; Moses, von dem es in der heiligen Schrift heißt: „Und es stand kein Prophet wieder in Israel auf, wie Moses war.“ ertrug nicht nur mit Geduld und Sanftmuth die wilden Ausbrüche der undankbaren Israeliten, sondern flehete noch zu jeder Zeit um Gnade für sie. Er, der fromme, heilige Mann, bat für sie, wenn sie Gott ihrer Sünden wegen züchtigen wollte! — Immer nur das Beste seines Volkes vor Augen habend, verzichtete er auf die Größe, der Stammvater einer mächtigen Nation zu werden, verzichtete selbst auf das Leben! Als er nemlich befürchtete, Gott möchte die schwere Sünde des goldnen Kalbes nicht verzeihen, sprach er; Herr! wenn Du ihnen nicht verzeihen willst, so tilge auch mich aus dem Buche der Lebenden! — Wer so den Zorn zu bezähmen, den Ehrgeitz

zu unterdrücken, und den Leidenschaften zu gebieten weiß; wer so die Tugend liebt, die Sünde haßt, und doch, aus reiner Menschenliebe, keinen Gefallen am Untergange der Sünder hat: der verdient, daß ihn die Menschheit ewig verehre, und daß man ihn zum Vorbilde aufstelle für und für.

Dieses habe ich hiermit gethan. Ich habe euch, meine Lieben, das Leben Moses so beschrieben, daß der Charakter dieses großen Mannes in seiner ganzen Herrlichkeit euch vor Augen liegt. Betrachtet ihn von allen Seiten, und ihr werdet den göttlichen Mann verehren, weil er göttlich war, und ihn lieben, weil er nie aufgehört hat menschlich zu seyn. Mit Freuden werdet ihr dem Beispiele folgen, welches er gegeben, und den Lehren, die er vorgetragen hat.

Jenes wird euch nachsichtsvoll und duldsam machen gegen die Fehler Anderer, ihr werdet nicht Haß und Verfolgung gegen diejenigen predigen, welche nicht so denken oder handeln, wie ihr glaubt daß sie denken und handeln sol-

len; und diese werden euch leiten zur ungeheuchelten Frömmigkeit, und zur wahren Gottesfurcht.

In der Geschichte Moses lernt ihr auch die Geschichte euerer Vorfahren kennen, und die Mittel, die Gott angewendet hat, sie zu einer mächtigen und Seiner würdigen Nation zu bilden. — Wäre Jakob mit seinen Kindern in Kanaan geblieben, und diese hätten sich dorten, als freie Hirten, ausgebreitet, wer weiß, ob sie nicht nach und nach die Sitten der Eingebornen angenommen, und sich endlich ganz mit ihnen vermischt hätten. Diesem vorzubeugen mußten sie nach Egypten wandern, zu einem Volke, das mit Fremden wenig Umgang pflog, und dem kein Stand verhaßter war, als der der Hirten; eine Vermischung war also nicht zu fürchten. Kam nun noch der Druck hinzu, unter welchem die Israeliten in Egypten lebten, so konnte es nicht anders kommen, als daß sie sich fest aneinander schließen, und ihnen die Sitten und Gebräuche der Väter heilig bleiben mußten. Durch die Zeichen und Wunder, welche Gott

in Egypten, am rothen Meere und in der Wüste vor ihren Augen wirkte, befestigte sich der reine Begriff von dem wahren, unsichtbaren, allmächtigen und allgütigen Gott auf immer bey ihnen; und so wurden sie reif zu jener großen Begebenheit, wo sich Gott auf dem Sinai offenbarte; und wurden empfänglich für die Lehren, welche Er ihnen dorten ertheilte; wie wir lesen: (2 B. M. 19, 8.) „Und das Volk rief einmüthig: Alles was der Ewige befehlen wird, wollen wir thun!

So waltete Gott gütig und gnädig über euere Voraltern, so erzog Er sie zu einer Nation, welche den reinen Glauben faßte, und bewahrte! Diesen Glauben haltet fest, meine Theuern, er gibt Kraft und Würde, macht vollkommen und glücklich. Wandelt auf dem Pfade, den Gott selbst euch vorgezeichnet, laßt euch nicht von den Dornen schrecken, mit denen er hie und da bestreuet ist, schreitet muthig darüber hin, und habt immer das herrliche Ziel vor Augen, das freundlich euch aus jenem fernen Lande winkt, wo ewige Wonne und Seligkeit herrscht.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	statt	lies
3	3 v. oben	Sinnen	Sinne.
5	8 v. oben	Milionen	Millionen.
5	11 v. unt.	mannigfaltig	Mannigfaltige.
8	6 v. oben	Aßiens	Asiens.
9	10 v. oben	das	daß
10	2 v. oben	allgegenwärtigen	Allgegenwärtigen.
14	7 v. oben	frommen	Frommen.
21	11 v. unt.	moralität	Moralität.
25	9 v. oben	trigen	triegen.
33	3 v. oben	wohlgefallen	Wohlgefallen.
33	6 v. oben	Spotten	spotten.
40	2 v. unt.	Krampfhafte	krampfhafte.
46	10 v. oben	ein	einem.
46	9 v. unt.	anspruch	Anspruch.
58	1 v. oben	berauschten	Berauschten.
64	4 in der Anmerkung	erquickenteres	erquickenderes.
73	1 v. unt.	gesegneter	Gesegneter.
77	12 v. oben	betrigen	betriegen.
79	5 v. unt.	Kleinesvieh	kleines Vieh.
79	2 v. unt.	Kleinevieh	kleine Vieh.
99	5 v. oben	daß	das
115	am Ende	Sprw.	Psalm.
118	5 v. unt.	wird?	wird;

Das
Geschichtliche der Bibel
mit
moralischen Anmerkungen und Aufsätzen,
ein Lesebuch
für
die jüdische reifere Jugend;
von
Heimann Schwabacher.

Zweiter und lezter Band.

Fürth.
Gedruckt bei Volkhardts sel. Wittwe 1825.

Josua.

Moses war gestorben, und Gott sprach zu Josua: Du bist jetzt der Anführer und Richter meines Volkes; Du wirst es in das Land Kanaan bringen, und dieses ihm vertheilen: sey daher tapfer und unerschrocken im Kriege, standhaft und nicht weichherzig im Richteramte, und handle immer nach den Gesetzen und Lehren, welche Dir mein Diener Moses vorgetragen hat. Ich werde dann auch mit Dir seyn, wie Ich mit diesem war, und was Du unternimmst wird Dir gelingen.

Josua, der vierzig Jahre den Umgang eines Moses genoß, und das volle Vertrauen dieses göttlichen Mannes besaß, war gewiß fromm und bieder, und Gott vertrauend. Einen schönen Beweis dieses Vertrauens gab er damals, als er mit noch eilf Männer abgeschickt worden ist, Kanaan auszukundschaften. Er hatte nicht nur den Muth der Aussage von zehen seiner Gefährten zu widersprechen, sondern wagte es auch, sich der Wuth des aufgereizten Volkes auszusetzen, ihm seine Kleingläubigkeit zu verweisen, und mit edler Kühnheit zu behaupten, daß Kanaan sicher erobert werden wird, wenn man nur das Vertrauen auf Gott nicht verliere.

Diesem Manne nun war Gott erschienen, und hatte ihm die Versicherung gegeben, daß er Kanaan erobern, und den Israeliten vertheilen wird. Könnt ihr, meine Lieben, wohl glauben, daß Josua an der Ausführung dieser Verheißung nur im Geringsten gezweifelt habe? sicher nicht! Ihr seyd vielmehr überzeugt, daß er Kanaan als schon erobert betrachtete. Wenn Ihr daher wei-

ter leset, daß er zu dessen Eroberung alle Anstälten und Vorkehrungen traf, die ein erfahrner Feldherr treffen muß, wenn er in ein ihm fremdes Land dringen, und es erobern will; so könnt Ihr daraus wieder die für das Leben so wichtige Lehre ziehen, daß der Mensch bey jeder rechtlichen Unternehmung auf den Beistand Gottes rechnen muß und kann, es aber nie an Vorsicht und Selbstthätigkeit fehlen lassen darf.

Gleich nach der gehabten Erscheinung schickte Josua zwey vertraute Männer ab, um das zu erobernde Land auszukundschaften, und dann forderte er den Stamm Ruben, den Stamm Gad, und den halben Stamm Menasse auf, ihr dem Moses gegebenes Wort zu lösen, mit ihren Brüdern über den Jordan zu ziehen, und ihnen das Land jenseits dieses Flusses erobern zu helfen.

Diese erklärten sich bereitwillig dazu, und er ließ im ganzen Lager bekannt machen, daß man nun bald über den Jordan ziehen wird, und sich Jedermann dazu vorzubereiten habe.

Die zwey abgeschickten Kundschafter waren in Jericho angekommen, und bey einer Gastwirthin, Namens Rahab, eingekehrt. Der König von Jericho *) erfuhr nicht nur ihre Ankunft, sondern auch ihre Absicht, und schickte daher Leute ab, um sich ihrer zu bemächtigen. Rahab wurde wahrscheinlich von der Gefahr benachrichtigt, welche ihren Gästen drohete, und verbarg sie auf dem Dache ihres Hauses. **)

Als nun die Leute des Königs in das Haus der Rahab kamen, und sich nach den bey ihr angekommenen Fremden erkundigten, sprach sie ganz unbefangen: Es sind zwey Männer bey mir eingekehrt, ich fragte sie aber weder woher sie kamen, noch wohin sie gehen, und sie haben vor der Thorsperre die Stadt wieder verlassen. Sezt ihnen eilends nach, sezte sie schlau hinzu, ihr werdet sie sicher einholen.

---

*) Kanaan war in vielen kleinen Königreichen getheilt, von welchen sehr viele nur aus einer einzigen Stadt bestanden.

**) Im Morgenlande waren zur damaligen Zeit die Dächer der Häuser flach, und sind es größtentheils noch.

Die königlichen Diener, keinen Betrug ahnend, eilten fort, und sie stieg zu ihren Schützlingen auf das Dach, und sprach zu ihnen: Ich weiß, daß ihr durch die Hülfe Eueres Gottes dieses ganze Land erobern werdet, schwöret mir also, bey der Eroberung dieser Stadt, mich und meine Familie am Leben zu lassen, und ich will euch sicher ins Freie bringen. Die Kundschafter schwuren ihr dieses zu, und sie nahm ein Seil, ließ sie daran durchs Fenster hinunter, und da dieser Theil ihres Hauses auf der Stadtmauer erbauet war, so befanden sich die zwey Israeliten außerhalb der Stadt, und waren gerettet. Sie traten nun ihre Rückreise in das israelitische Lager an, wo sie auch glücklich ankamen, und treuen Bericht erstatteten.

Nun brach Josua mit dem Lager auf, und marschirte bis an den Jordan, hier mußte er aber Halt machen, weil dieser Fluß so angeschwollen war, daß es keine Möglichkeit war hinüberzusetzen. Da sprach der Ewige zu Josua: Heute will Ich vor den Augen von ganz Israel zeigen, daß Ich mit Dir bin, wie Ich mit Moses

war! — Sage den Priestern, daß sie die Bundeslade aufnehmen, mit ihr bis an den Rand des Jordans gehen, und dort halten sollen; und den Israeliten sage, sie sollen dahin ziehen, wohin sie die Priester mit der Lade ziehen sehen. Josua ertheilte diese Befehle, sie wurden pünktlich vollzogen, und kaum wurden die Füße der Priester von den Fluthen des Jordans bespühlt, als dieser sich theilte, und Israel durchgehen konnte, wie es durch das Schilfmeer gegangen war; sobald aber das jenseitige Ufer erreicht war, strömte der Fluß wieder in seiner vorigen Stärke.

Zur Verewigung dieser Begebenheit ließ Josua auf der Stelle zwölf Steine als Denkmal errichten, und marschirte weiter nach Jericho.

Diese Stadt war der Schlüssel zu Kanaan, und daher stark befestigt. Die Belagerung und Eroberung derselben würde, den noch im Kriegführen ganz ungeübten Israeliten, Zeit und Leute gekostet haben, und da hätte es leicht

kommen können, daß sie, bei ihrer Ungeduld und Kleingläubigkeit, wieder in ein Murren gegen Gott ausgebrochen wären, und sich dessen Zorn zugezogen hätten. Um sie nun nicht in Versuchung zu führen, beschloß der Allgütige, ihnen Jericho ohne Schwertstreich zu übergeben, und sprach daher zu Josua: Umziehe die Stadt, unter Vortragung der Bundeslade, und unter dem Schalle der Jubel-Hörner, jeden Tag ein Mal, und dieses sechs Tage nach einander; am siebenten Tage aber umziehest Du sie sieben Mal, und dann werden ihre Mauern einstürzen.

Josua that, wie ihm Gott befohlen hatte, und als am siebenten Tage der siebente Umzug beginnen sollte, sprach er zum Volke: Der Ewige übergibt Euch jetzt diese Stadt, bringt alles Lebende in ihr um, und die Beute, welche ihr machen werdet, liefert in den Schatz des Ewigen, denn Diesem soll sie geheiligt seyn; wer das Mindeste davon für sich behält, bringt Bann und Fluch über das ganze Lager.

Als nun Jericho das siebente Mal umzogen wurde, stürzten dessen Mauern um, und die

Israeliten drangen in die offene Stadt, brachten Alles ums Leben, lieferten die gemachte Beute in den Schatz des Ewigen, und steckten die Stadt in Brand.

Gleich beim Eindringen der Israeliten in Jericho gab Josua Befehl, daß man die Rahab mit ihrer ganzen Familie in Sicherheit bringe, welchen Befehl auch die ehemaligen Kundschafter treulich vollzogen.

Nach der Eroberung Jerichos ließ Josua drey tausend Mann aufbrechen, um die Stadt Ai zu erobern, diese wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen, und verbreiteten Schrecken in das israelitische Lager. Da sprach Gott zu Josua: Ein Israelit hat von der Beute genommen, welche Du Mir geheiligt hast, und dadurch auf das ganze Volk den Bann gebracht, so daß Ich nicht wieder mit ihm seyn werde, bis der Verbrecher mit dem Tode bestraft ist; versammle morgen das ganze Volk, und Ich werde ihn Dir durch das Loos bezeichnen.

Des andern Morgens versammelte Josua

das Volk, ließ es loosen, und das Loos traf den Achan aus dem Stamme Juda. Dieser bekannte auch seine Sünde, gestand, daß er Verschiedenes von der Beute entwendet, und in seinem Zelte vergraben habe, und wurde im Beiseyn des ganzen Volkes gerichtet. Jezt zog Josua nach Ai, eroberte es, erschlug die Einwohner, verbrannte die Stadt, erlaubte aber, daß die Israeliten die in derselben gemachten Beute für sich behalten durften.

Die Gibeoniten, ein Völkchen in Kanaan, hörten das Schicksal der Einwohner Jerichos und Ais, befürchteten ein gleiches, und bedienten sich folgender List. Sie nahmen einige aus ihrer Mitte, ließen sie veraltete Kleider anziehen, gaben ihnen schimmliges Brod auf den Weg mit, und so ausgerüstet mußten sie in das israelitische Lager gehen, sich dorten für die Gesandten einer entfernt wohnenden Nation ausgeben, zu der aber der Ruf von Josuas Thaten gedrungen sey, und diesen um Frieden bitten Josua ahnete keinen Betrug, und da das Gesetz der Ausrottung nur die Einwohner

Kanaans betraf, so schloß er Friede mit ihnen. Freilich entdeckte er einige Tage hernach, als er auf seinem Zuge durch ihre Städte kam, daß er betrogen war, aber er hatte ihnen Frieden und Schonung zu geschworen, und hielt auch seinen Schwur. Er eilte sogar zu ihrer Hülfe herbey, als sie, wegen ihres Bündnisses mit Israel von andern kananitischen Völkern angegriffen wurden. Um sie aber doch wegen des ihm gespielten Betruges zu züchtigen, machte er sie zu Wasserschöpfern und Holzhauern des gesammten Israels.

Josua drang nun immer weiter in Kanaan ein, schlug nach und nach ein und dreißig Könige, eroberte ihre Länder, und vertheilte sie unter die Israeliten. Es war zwar noch vieles Land zu erobern übrig, da aber die Grenzfestungen gefallen waren, und alle Einwohner Kanaans den Muth verloren hatten, so konnte das ganze Land als erobert betrachtet werden, und das Volk versammelte sich in Silo, um die Stiftshütte aufzuschlagen.

Hier sprach Josua zu den Israeliten: Es

ist noch vieles Land zu vertheilen und zu besetzen übrig, was zögert Ihr also? schickt einige Männer ab, laßt sie das noch nicht besezte Land aufzeichnen, mir dieses Verzeichniß vorlegen, und ich will es dann hier vor dem Ewigen, durch das Loos, an diejenigen Stämme vertheilen, welche ihr Erbe noch nicht erhalten haben.

Als nun auch dieses Geschäft beendiget war ließ Josua die Stämme Ruben, Gad und den halben Stamm Menasse vor sich kommen, dankte ihnen für den geleisteten Beystand, segnete sie, und ertheilte ihnen die Erlaubniß zur Rückreise in die Heimath.

Josua fühlte sein Ende herannahen, und hielt eine vortreffliche Rede an die zu diesem Zwecke versammelten Israeliten. In dieser rechnete er ihnen alle die Wunder und Großthaten vor, welche der Ewige zu ihrem Besten gethan hatte, und ermahnte sie nachdrücklich, diesem allmächtigen und allgütigen Gotte immer treu zu bleiben, und dessen Gebote stets zu beobachten. Seine aufmerksamen Zuhörer wurden

auch von diesem herrlichen Vortrage so ergriffen, daß sie einstimmig ausriefen: Wir wollen Gott dienen mit ganzem Herzen und ganzer Seele, und dessen Gebote beobachten für und für!

Nicht lange hernach beschloß Josua sein thatenreiches Leben in einem Alter von 110 Jahren, Jahr der Welt 2516, und wurde in Thimnath Serah begraben.

Ueber das Schwören.

Schwöret nicht falsch, Ihr würdet dadurch den Namen des Herrn entweihen; Ich der Ewige! (3. B. M. 19. 12.)

Schwören heißt, Gott den Allwissenden und Allmächtigen zum Zeugen nehmen, daß man die Wahrheit gesprochen hat, spricht, oder sprechen will, und Ihn zum Strafen auffordern, wenn dem nicht so sey. Schwört nun Jemand mit Vorsatz einen falschen Eid, so hat er eine Sünde begangen, der keine andere an die Seite gesezt werden kann, denn er hat den Namen des Ewigen entweihet, und gleichsam der Allwissenheit und Allmacht desselben gespottet.

Im 2. B. M. 20. 7. heißt es: Du sollst den Namen Gottes nicht bey einer Unwahrheit aussprechen *), denn der Ewige wird den nicht

*) Im Texte befindet sich nicht das Wort Scheker (falsch), sondern das Wort Schao (vergeblich), um anzuzeigen, daß derjenige, welcher sich an das Schwören gewöhnt, am Ende auch falsch schwört, so wie Vater Sirach spricht: Wer oft schwört, sündigt oft.

ungestraft lassen, der Seinen Namen bey einer Unwahrheit ausspricht. Und im Talmud lesen wir: Dem falschen Eide folgt die Strafe auf dem Fuße, denn der Prophet Zacharias spricht im Namen des Herrn: Mit Schnelle wird sich mein Strafgericht über die Erde verbreiten; wird einkehren in dem Hause desjenigen, der durch falschen Schwur meinen Namen entweihet, und sich dorten einnisten bis Haus, Holz und Stein aufgerieben ist. Und diese Strafe, heißt es weiter, trifft nicht den Falschschwörenden allein, sondern sie erstreckt sich auch auf dessen ganze Familie.

Wird Jemanden ein Eid von der Obrigkeit auferlegt, so ist er doppelt verpflichtet die Wahrheit rein und unumwunden zu beschwören *)

*) In der rühmlichst bekannten, und von allen Rabbinen als vortrefflich anerkannten Uebersetzung des Machsor von W. Heidenheim, befindet sich vor dem Col Nidere folgende Anmerkung.

„Unter den Gelübden und Schwüren, die wir „schon im Voraus bereuen, verstehen wir nur

und wehe dem Elenden, der sich erfrecht einen öffentlichen Meineid abzulegen! sein Vergehen wird über kurz oder lang an den Tag kommen, zu der Strafe des Himmels gesellt sich noch die des irdischen Richters, und der Verbrecher stehet vor den Augen Aller gebranntmarkt da, mit geißlendem Gewissen, und folternder Reue.

Dieses Laster in seinem ganzen Umfange aber, nämlich einen falschen Eid vor Gericht ablegen, wird selten begangen, desto häufiger

---

„diejenigen, zu denen uns eine Unbesonnenheit „vermittelst eines Irrthums verleiten mag, keines„wegs aber die, welche wir mit Besonnenheit „thun, oder zu denen wir gerichtlich aufgefordert „werden; diese lassen sich, nach der Lehre unserer „Weisen, auf keine Art weder auflösen, noch ver„nichten, wie aus meiner Einleitung zu dem „Col Nidere deutlich zu ersehen ist."

Diese Einleitung ist in ebräischer Sprache abgefaßt, die hier wörtlich angeführte Anmerkung aber ist in deutscher Sprache geschrieben, und mit jüdischdeutschen Lettern abgedruckt, damit sie jedes Kind lesen, verstehen, und sich überzeugen kann, daß das Col Nidere in Hinsicht der mit Vorsatz begangenen falschen Eide, weder ein Frei- noch ein Ablaßbrief sey.

hingegen wird falsch geschworen im gewöhnlichen Leben.

Hier beschwört Einer eine Lüge, um sie zu bekräftigen; dort schwört ein Anderer falsch, eines geringen Gewinnstes wegen; und wieder ein Dritter schwört seinem Nächsten Freundschaft und Hülfe zu, und sein Herz weiß nichts davon u. s. w.

Bey allen diesen Schwüren wird der Name Gottes entweihet, der Nächste dadurch betrogen und hintergangen, und sie unterscheiden sich von dem vor Gerichte begangenen Meineide nur darin, daß ihnen weder die volle Verachtung der Menschen, noch eine gerichtliche Strafe folgt.

Hier fallen mir die merkwürdigen, und bey der praktischen Moral durchaus anwendbaren Worte eines jüdischen Weisen der Vorzeit ein. Dieser lag nämlich krank darnieder, seine Schüler besuchten ihn, und baten, er möchte sie segnen. Ich wünsche, sprach der erfahrene und weise Rabbi, daß Ihr Euch in Euerm ganzen

Leben nicht weniger vor Gott fürchten möchtet, als vor den Leuten. Und nicht mehr? riefen die Schüler verwundert aus. O, antwortete jener, möchtet Ihr Euch doch immer in dem Grade vor Gott fürchten, als Ihr Euch vor den Menschen wirklich fürchtet! Ist denn nicht des Sünders größte Sorge, fuhr er, sich erklärend fort, daß seine Sünde den Augen der Menschen verborgen bleibe?

Meine oben angestellte Betrachtung in Hinsicht der Eide, daß nämlich öffentliche Meineide so selten, falsche Schwüre im Leben hingegen, so häufig gethan werden, bestätigt dieses nur zu sehr, und ich rufe Euch wohlmeinend zu, nicht so thöricht zu handeln, und das Geschöpf mehr als den Schöpfer zu fürchten. Ruft Euch, meine Theuern, das ins Gedächtniß zurück, was ich Euch, an einem andern Orte, von dem höchsten Wesen gesagt habe; stellt dieses erhabene Wesen, in seiner ganzen Majestät Euerm innern Auge vor, und der Name desselben wird Euch das Ehrwürdigste und Heiligste im Leben seyn. Ihr werdet es nie wagen ihn vergeblich auszusprechen

oder ihn gar durch einen falschen Schwur zu entheiligen.

Bey Euern Voreltern waren die Schwüre so heilig, daß sie sich deren zur Bekräftigung ihrer Bündnisse und Verträge bedienten, und Gott der Allgütige, wissend, wie sehr sie sich verpflichtet hielten das treulich zu erfüllen, was sie einem zugeschworen hatten, ließ sich herunter, ihnen seine Verheißungen zuzuschwören, auf daß sie deren Erfüllung mit doppelter Zuversicht entgegen sahen.

In der Geschichte Josuas finden wir drei Beyspiele, welche beurkunden, wie heilig den Israeliten, von jeher, die Eide waren, und wenn sie selbst einem Heiden geleistet wurden. Die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Menasse verließen Frauen, Kinder, Heerden, kurz Alles, was ihnen theuer war, und zogen mit ihren Brüdern über den Jordan, um an deren Spitze zu fechten, weil sie es dem Moses zugeschworen hatten. Bey der Eroberung Jerichos war die Rettung der Rahab Josuas erste

Sorge, weil die Kundschafter geschworen hatten, daß sie am Leben bleiben soll. Die Gibeoniten hatten die Israeliten hintergangen, sie waren Kananiter und durften nach dem Gesetze nicht am Leben bleiben, aber Josua hatte das Bündniß mit ihnen mit einem Eide bekräftiget, und man ließ sie nicht nur am Leben, sondern stand ihnen bey, als sie von andern Kananitern feindlich angegriffen wurden.

Wenn Ihr, meine Theuern, diese Beyspiele und das, was ich Euch über das Schwören gesagt habe, beherziget, so werdet Ihr nur dann schwören, wenn es die höchste Noth erfordert, und Ihr überzeugt seyd, daß Ihr die reine Wahrheit beschwört. Ihr werdet auch das, was Ihr einem zugeschworen habt, treulich erfüllen, und dieses Alles ohne nur daran zu denken, ob derjenige, den der Schwur betrifft, Israelit, Christ, Türk oder Heide sey.

Das Zutrauen der Menschen wird Euch dann in dieser Welt, und der himmlische Vater in jener belohnen.

Seyd nicht lüstern nach fremden Gute.

„Du sollst nicht stehlen" ist eines von den zehen Geboten, welche Gott selbst auf dem Sinai gesprochen hat, und die uns daher drey Mal heilig seyn müssen. Unter diesem Ge- oder Verbote wird aber nicht nur Stehlen und Rauben verstanden, sondern ein jeder Erwerb, wodurch sich ein Mensch das Eigenthum seines Nebenmenschen auf eine unredliche Weise zu eignet. Wer im Handel betrügt; wer sein Geld auf Wucher verleihet; wer das Gewerbe des Nächsten durch ungerechtes Eingreifen in dasselbe schmählert; wer borgt und im Voraus weiß, daß er nicht zahlen kann; wer etwas findet, und sich nicht bemühet den Eigenthümer desselben auszumitteln, um es ihm wieder zuzustellen: ist Diebes und Räubers Genoß, und übertretet das Gebot „Du sollst nicht stehlen."

Wisset überhaupt, meine Theuern, daß von den zwei Geboten: „Ich bin der Ewige Dein Gott, der Dich aus Egypten geführt hat“ und „Du sollst keine Begierde haben nach Allem, was Deinem Nächsten gehört,“ jenes der Grund- und dieses der Schlußstein von dem herrlichen Gebäude ist, welches der gütige Gott zum Frommen der Menschen aufgeführt hat, und welches wir Religion nennen. Der Mensch, der mit Herz und Seele an Gott glaubt; Ihn für den Lenker aller Begebenheiten anerkennt; sich lebhaft ins Gedächtniß ruft, was Er Gutes seinen Vorfahren erzeigt, und aufmerksam ist auf das Gute, welches, durch dessen Gnade, ihm selbst geworden: der Mensch wird Gott lieben von ganzem Herzen; verehren mit ganzer Seele; und Ihn anbeten in demüthiger Hingebung.

Und derjenige, dessen Herz rein ist von jeder Begierde nach fremden Gute, und der sich mit dem beznügt, was er redlich erwirbt, wenn es auch noch so wenig ist, der wird

nicht nur jedes unredliche Gewerbe verabscheuen, sondern er wird alle Menschen mit Liebe und Wohlwollen umfassen, und sich freuen, wenn er ihnen Gutes erzeigen kann. So spricht auch der Prophet Micha: O Mensch! Dir ward schon längst verkündet, was gut Dir ist, und was von Dir der Ewige fordert; Nur immer nach dem Rechte handeln, das Wohlthun lieben, und bescheiden und demuthsvoll vor dem Ewigen wandeln! —

Nun muß ich Euch aber auch sagen, daß es dem gewöhnlichen Menschen weit leichter fällt, sich in dem Glauben an Gott zu befestigen, als sich zu wahren vor dem Aufsteigen einer unedeln Begierde nach fremden Gute; und daß es ihm einen schweren Kampf kostet, die einmal rege gewordene Begierde zu unterdrücken, wenn sich ihm eine Gelegenheit darbietet, dieses, auf eine oder die andere Art, an sich zu bringen. In dem Verbrechen Achans findet Ihr ein warnendes Beyspiel, es lehrt Euch, daß demjenigen das Heiligste nicht

mehr heilig ist, der einmal das Gut eines Andern mit lüsternen Augen betrachtet. Der Unglückliche sahe die Wunderthaten, welche Gott zum Besten Israels gethan hat, hörte den Befehl Josuas, daß die ganze in Jericho gemachte Beute diesem erhabenen Wesen geheiligt sey, und den Ausspruch, daß derjenige, der das Mindeste davon für sich behält, den Bann über das ganze Lager bringe, das Schrecklichste was Israel treffen konnte, und war doch nicht vermögend, dem lüsternen Verlangen nach einigem glänzenden Geschmeide zu widerstehen! —

Und so kann es jedem ergehen, der sich nicht von der frühesten Jugend an gewöhnt, das Eigenthum eines jeden Menschen, er glaube was und sey wer er wolle, als ein Heiligthum zu betrachten, und mit der größten Strenge über sich zu wachen, daß er sich auch die kleinste Kleinigkeit nicht zu eigne, wenn sie nicht mit vollem Rechte sein gehört. Der Mensch kann dadurch, daß er seinen Eltern, Geschwistern, oder Schulkameraden Kleinigkeiten entwendet, oder durch List und Betrug an sich zu

bringen sucht, den Grund zu einem unmoralischen und schändlichen Leben legen, das er einst am Hochgerichte endigt, oder unter der Geißel des strafenden Gewissens aushaucht. Und was er dann jenseits zu erwarten hat, läßt sich zwar weder fühlen, noch beschreiben, aber Ihr wißt, daß Gott ein gerechter Richter ist, und also den gewiß nicht unbestraft läßt, der seiner Bestimmung so schlecht entsprochen hat.

Ihr schaudert, meine Lieben! erschreckt über die Schwachheit des Menschen, und die Möglichkeit seiner Ausartung! — Ja, schwach ist der äußere Mensch, und mächtig ist der Sinnenreiz; aber stark ist die in ihm wohnende Kraft, die nur zum Guten ihn treibt: und noch hängt es von Euch ab, ob Ihr schwach wie das Schilf, oder stark wie die Eiche werden wollt. O, laßt mich Euch nicht umsonst warnen, der ichs doch so herzlich mit Euch meine! Erstarkt Euch in Redlichkeit, beschränkt Euere Bedürfnisse, und seyd immer zufrieden mit Euerem Loose. Seyd thätig und arbeitsam, bestrebt Euch eine Wissenschaft, Kunst, ein Ge-

schäft oder Handwerk zu lernen, wodurch Ihr einst Euern Nebenmenschen nützen und Euch redlich nähren könnt. Danket Gott und unserm allergnädigsten König, daß Euch jezt so mancher Nahrungsquell eröffnet worden, der Euern Eltern verschlossen war, und seyd stets der herrlichen Worte Davids eingedenk:

„Nähre Dich von Deiner Arbeit;“
„Wohl Dir! Du hast es gut!“

Die Richter.

Josua war gestorben, ganz Kanaan konnte, wie schon oben gesagt worden ist, als erobert betrachtet werden, und die Israeliten waren keines Anführers mehr benöthigt, denn jeder Stamm durfte nur hinziehen, und das ihm durch das Loos zu gefallene Erbe in Besitz nehmen. Dieses geschahe auch wirklich, aber nicht mit der Pünktlichkeit mit welcher es hätte geschehen sollen, und mehrere Stämme begnügten sich, die Kananiter unter Bothmäßigkeit gebracht zu haben, und sie dann ruhig unter sich wohnen zu lassen. Diese Nichtbeachtung des Befehl Gottes hatte die üble Folge, daß sehr bald nach dem Tode Josuas, die Sieger von den Besiegten verführt, und Verehrer ihrer abscheulichen Götzen wurden.

Durch diese Ausartung nun verloren die Israeliten den Schutz des Allmächtigen, und wurden die Beute eines benachbarten Volkes. Als sie sich aber von dem Joche dieser Barbaren zu

sehr gedrückt fühlten, bekannten sie ihren begangenen Frevel, bereueten herzlich ihren Abfall von dem Gott ihrer Väter, und fleheten Ihn brünstig um Hülfe an. Der Allbarmherzige ließ sich auch erflehen, erbarmte sich ihrer, und ermuthigte einen Mann aus ihrer Mitte, der sie befreiete.

Dieser Befreier der Nation wurde nun der oberste Richter derselben, und sein Einfluß war gewöhnlich so groß, daß sie, so lange er lebte, dem Ewigen treu blieb; kaum aber war er gestorben, so kehrte sie wieder zu ihren Verirrungen zurück. Diesem neuen Abfalle folgte neue Sklaverey, und diese bewirkte wieder Bekehrung und Erlösung.

So wechselte bey den Israeliten, Gottes Verehrung und Götzendienst, Freiheit und Knechtschaft, über vier hundert Jahre ab, und dieser Zeitraum wird, in der israelitischen Geschichte, der Zeitraum der Richter genannt.

Dergleichen Richter hatten die Israeliten, Eli und Samuel mitgerechnet, fünfzehen, die ich Euch jetzt namentlich aufzählen, und von denen ich Euch das Merkwürdigste mittheilen will.

I. Athniel Sohn des Kenas.

Er befreiete die Israeliten aus der Gewalt des mesopotamischen Königs, und führte das Richteramt vierzig Jahre.

II. Ehud Sohn Geras.

Dieser schlug die Moabiter, und erkämpfte der Nation eine achtzigjährige Unabhängigkeit.

III. Schamgar Sohn des Enoth.

Von diesem erzählt uns die Urquelle nur die einzige That, daß er fünf hundert Philister schlug, und verschweigt uns sogar, wie lange sein Richteramt dauerte.

IV. Die Prophetinn Debora.

Durch sie angefeuert schlug Barak den kananitischen König Jabin, und vierzig Jahre war sie die weise Richterinn und Leiterinn ihres Volkes. In dem Buche der Richter befindet sich ein herrliches Dank- und Loblied, welches Debora und Barak, nach oben erwähntem Siege, zur Ehre des Gottes Israels sangen.

V. Gideon Sohn des Joas.

Dieser wahrhaft tapfere und edle Mann befreiete seine Mitbrüder von dem eisernen Joche der Midianiten. *)

Als er durch einen Abgesandten des Ewigen aufgefordert wurde, die Feinde zu bekriegen, und die Nation zu befreien, äußerte er in seiner Bescheidenheit, daß er sich zur Vollbringung dieses großen Werkes nicht würdig fühle; als ihm aber, in einem nächtlichen Gesichte, von Gott die Weisung wurde, den sich in seiner Vaterstadt befindenden Altar des Baal nieder zu reißen, einen neuen für den Ewigen zu erbauen, um Ihm darauf zu opfern, hatte er den Muth, diesem Befehle pünktlich nachzukommen, ungeachtet er im Voraus wissen konnte, denn er mußte zehen Knechte seines Vaters zu Hülfe

*) Dieses Volk trieb keinen Ackerbau, und hatte keine festen Wohnplätze, sondern zog mit seinen Weibern, Kindern und Herden umher, und fiel jetzt, da ihm die Israeliten nicht widerstehen konnten, immer zur Zeit der Ernte in ihr Land, verzehrte, was es verzehren konnte, und verdarb das Uebrige, so daß die Einwohner in die äußerste Noth geriethen.

nehmen, daß er gewiß von seinen Mitbürgern als der Thäter entdeckt, und wahrscheinlich mit dem Tode bestraft werden wird.

Wie vorauszusehen war, geschah; die Einwohner Ophras brachten heraus, daß Gideon der Zerstörer des Altares war, und verlangten von seinem Vater, daß er ihn ihnen ausliefere. Dieser aber hatte Gegenwart des Geistes genug, ihnen vorzustellen, wie thöricht sie handelten, wenn sie sich des Baal annehmen. Ist er ein Gott, schloß er seine Vorstellung, wird er den begangenen Frevel schon rächen, Niemand wage es daher sich seiner anzunehmen! Die Verehrer des Götzen waren überzeugt, daß Giedeon recht bald die Rache ihres Gottes fühlen wird, und nannten ihn Jerubbaal, das heißt, Baal wird sich an ihm rächen.

Der todte Götze rächte sich nicht, desto lebhafter aber regte sich in Gideon der ihn belebende Geist des Herrn, und er ließ die Kriegstrompete ertönen, und auch einige Stämme durch Boten zum Kriege auffordern. Mehr als drey

ßig tausend Israeliten hatten sich um ihn gesammelt, und er flehete zu Gott, wahrscheinlich den Muth der Israeliten zu stärken, um ein sichtbares Wunder.

Der Allgnädige erhörte ihn, that durch ein Wunder kund, daß er ihn zum Befreier der Nation erkoren habe, sprach aber auch zu ihm: Dein Heer ist zu groß, Israel könnte den Sieg, welchen Du erkämpfen wirst, seiner Macht zu schreiben, entlaß also die Menge, und halte nur diejenige Mannschaft bey Dir, welche Ich Dir bezeichnen werde. Gideon that, wie ihm befohlen worden, und es blieben nicht mehr bey ihm, als drey hundert Mann. Mit diesem Häuflein Auserwählter grief er des Nachts den zahlreichen Feind an, brachte ihn in Verwirrung, und schlug ihn in die Flucht. Jezt ließ er schleunig einige Stämme aufbieten, verfolgte den nach allen Richtungen fliehenden Feind mit rastloser Thätigkeit, und rieb ihn gänzlich auf.

Der Stamm Ephraim, der auch unter den Verfolgern war, machte nun dem Gideon har-

te Vorwürfe, daß er ihm nicht die Ehre erzeigt habe, ihn beim Ausbruche des Krieges mit Midian aufbieten zu lassen.

Gideon aber sprach zu ihm, wahrlich ich habe keine That gethan, die der Deinigen an Größe gleich kommt, denn Du hast die zwei Anführer des Feindes gefangen. Diese für die ehrgeizigen Gemüther so schmeichelhafte Antwort, besänftigte sie, und die Ruhe wurde nicht unterbrochen.

Gideon hatte sich, durch seine Tapferkeit und seinen Edelmuth, die Liebe und Achtung der Israeliten in dem Grade erworben, daß sie ihm nicht nur für seine Person, sondern auch für seine Nachkommen die Krone antrugen. Aber der Edle sprach: Ich will nicht über Euch regieren; meine Kinder sollen nicht über Euch regieren; Euer Regent ist der Ewige. Er zog sich auch in das Privatleben zurück, lebte glücklich in der Mitte seiner Familie, und erreichte ein hohes Alter. Während der vierzig Jahre aber, die er nach dem erfochtenen Siege noch

lebte, wagte es kein Feind das Land zu beunruhigen, und die Israeliten selbst blieben dem Gott ihrer Väter treu.

VI. Abimelech Sohn des Gideon.

Dieser erschlug mit Hülfe gemietheter Söldlinge, nach dem Tode des edeln Vaters, seine siebenzig Brüder, und riß durch den Beistand einiger Städte die oberste Macht an sich. Aber nicht lange blieb die Rache des Himmels aus, denn Abimelech hatte kaum drey Jahre die Früchte seiner Grausamkeit genossen, als sich die Einwohner Sichems, gerade die, welche ihn bey seinen schändlichen Unternehmungen am thätigsten unterstüzten, gegen ihn empörten, wodurch ein Bürgerkrieg entstand, in welchem Sichem zerstört, dessen Bürger durch das Schwert der Feinde fielen, und der sich damit endigte, daß Abimelech, bey der Erstürmung eines Thurmes durch einen Stein, von der Hand eines Weibes geworfen, getödtet wurde.

VII. Thola aus dem Stamme Isascher

führte das Richteramt über Israel drey u. zwanzig Jahre, und nach ihm

VIII. Jair aus Gilad

zwey und zwanzig Jahre.

IX. Jephtha aus Gilead.

Dieser tapfere, aber etwas rasche und stolze Krieger, besiegte die Ammoniter, welche Israel mit Krieg überzogen, und verwaltete das Richteramt sechs Jahre. Er war ein natürlicher Sohn des Gilad, und wurde von den ehlichen Söhnen desselben aus dem väterlichen Hause gestoßen, als aber der Krieg zwischen den Ammonitern und Israeliten ausbrach, und diesen ein Anführer fehlte, wählten sie den Jephtha, der aber diese Stelle nicht annahm, bis ihm die Aeltesten der Nation die Versicherung gaben, daß er nach glücklicher Beendigung des Krieges das Oberhaupt Israels bleiben soll.

Bevor Jehptha die Schlacht mit den Ammonitern begann, sprach er: Wenn mir Gott beystehet, daß ich den Feind schlage, und als Sieger heimkehre, so soll das Erste, was mir aus meinem Hause entgegen kommt, dem Ewigen geweihet seyn. Nun wurde der Feind mit Muth

und Entschlossenheit angegriffen, geschlagen, und außer Stand gesetzt, Israel ferner schaden zu können.

Jephthas einzige Tochter, die auch sein einziges Kind war, vernahm die Kunde von der ·greichen Heimkehr des geliebten Vaters, und lte ihm mit ihren Gespielinnen, unter Musik :d Tanz, zum frohen Willkommen entgegen. tellet Euch nun, meine Lieben, den Schre- n des unglücklichen Vaters vor, als er das nzige Kind als das erste Wesen erblickte, elches aus seinem Hause ihm entgegen kam. ı hast mich gebeugt, meine Tochter, tief eugt! rief der erschütterte Krieger — ich habe dem Herrn gelobt, und kann es nicht ändern, ste er aber sogleich entschlossen hinzu. Und n so entschlossen hörte die Heldentochter das r ſie ausgesprochene Urtheil an, keine Thrä- befeuchtete ihre Wange, keine Bitte um onung entfuhr ihrem Munde, und ruhig sie: Hast du, mein Vater, mich dem Ewigeweihet, so thue wie Du Ihm gelobt hast, ließ Dich ja obsiegen über den Feind

Israels. — Vergönne mir nur eine Frist von zwey Monden, ich will in Gesellschaft meiner Freundinnen in einsamen Thälern wandeln, und dorten beweinen meinen Jungfrauenstand. *)

Gerne gestand ihr der betrübte Vater diese Bitte zu. Nach Verlauf dieser Zeit kehrte sie zu ihm zurück, und er that wie er gelobt hatte; sie mußte nämlich, als eine Geweithe des Herrn, einsam wohnen, und durfte nicht heirathen.

Auch dieses Mal kamen die Ephramiten und stellten dem Jephtha zur Rede, weil er sie nicht zum Kriege hatte aufbieten lassen, sie droheten, ihm das Haus über dem Kopfe anzuzünden. Jephtha suchte sie zu beruhigen, da ihm dieses

*) Diese Aeußerung scheint deutlich zu beweisen, daß Jephthas Tochter nur das Unglück zu beweinen hatte, ihr Leben ehelos zu bringen, und einst kinderlos beschließen zu müssen. Dieser aus dem Texte selbst hervorgehende Grund — die noch vorhandenen andern Gründe anzuführen ist hier der Ort nicht — ließ mich, weiter unten, für die Meinung entscheiden, daß Jephtha seine Tochter nicht wirklich geopfert habe.

aber nicht gelang, bot er seine Truppen auf, grief sie an, und sie büßten ihre Ehr- und Zanksucht mit dem Verluste von zwey und vierzigtausend Mann.

X. Abzon von Bethlehem

richtete die Israeliten sieben Jahre;

XI. Elon aus dem Stamme Sebulon

zehen Jahre; und

XII. Abdon Sohn Hillels

acht Jahre.

XIII. Simson.

Dieser war schon, bevor er das Licht der Welt erblickte, zum Befreier seiner Nation, die damals unter dem Joche der Philister seufzte, bestimmt. Seine Geburt und seine hohe Bestimmung wurde den Eltern durch einen Engel verkündet, und ihnen dabei der Befehl ertheilt, ihn nie das Hauptthaar abschneiden zu lassen, weil er ein zur Ehre Gottes Enthaltsamer von der Geburt an seyn soll. Der Knabe kam zur Welt, die Eltern beobachteten, was ihnen in Hinsicht seiner zu beobachten geboten worden ist,

und er wuchs zum herrlichen Jünglinge heran. Er verliebte sich in eine Philisterinn, und bat seine Eltern um Erlaubniß, sie heirathen zu dürfen. Diese stellten ihm vor, wie unrecht er handle, wenn er eine Heidinn heirathe, aber er sprach: Diese will ich heirathen, und keine Andere, denn sie gefällt mir, und die Eltern waren schwach genug, nicht nur einzuwilligen, sondern noch mit dem verzogenen Söhnchen nach dem Wohnorte des Mädchens zu gehen, um seine Brautwerber zu werden.

Auf dem Wege dahin entfernte sich Simson von seinen Eltern, da kam ein Löwe ihm brüllend entgegen, und drohete, ihn zu zerreißen, er aber fing an seine Kraft zu fühlen, faßte das wüthende Thier, und zerriß es, wie man ein Lämmchen zerreißt. Nun vereinigte er sich wieder mit seinen Eltern, verschwieg ihnen aber die verübte Heldenthat, setze mit ihnen die Reise zur Geliebten fort, kam bey ihr an, und sie wurde seine erklärte Braut.

Als Simson einige Zeit hernach wieder zu seiner Braut reiste, um sie zu heirathen, gieng

er vom Wege ab, um zu sehen, was aus dem Aase des erschlagenen Löwen geworden ist, und da fand er auf demselben einen Bienenschwarm, und Honig. Von diesem nahm er, aß ihn, und gieng seines Weges.

Die Hochzeit wurde mit einem siebentägigen Feste gefeiert, und dreyßig Jünglinge von den Philistern wurden dazu geladen. Zu diesen sprach nun Simson am ersten Tage des Festes: Ich will Euch ein Räthsel aufgeben, errathet Ihr es während der sieben Tage des Festes, so gebe ich Euch dreyßig Tücher, und dreyßig Paar Ehrenkleider, errathet Ihr es aber nicht, so müßt Ihr mir eine gleiche Anzahl von Tüchern und Ehrenkleidern geben. Diese waren es zufrieden, und Simson gab ihnen folgendes Räthsel auf: Vom Verzehrer kam Zehrung, und vom Starken Süßigkeit.

Die Philister, welche von der Geschichte mit dem Löwen nichts wußten, konnten ganz natürlich die Auflösung des Räthsels nicht finden, und baten daher die Frau des Simson, diese ihrem Manne zu entlocken, und sie ihnen

mitzutheilen. Die junge Frau ließ sich erbitten, drang so lange in ihren Mann bis er ihr das Geheimniß entdeckte, und theilte dieses sogleich ihren Landsleuten mit. Diese sprachen nun zu Simson: Was ist süßer als Honig, und wer stärker als der Löwe? Simson aber rief aus: Hättet ihr nicht mit meinem Kalbe gepflügt, wahrlich Ihr würdet mein Räthsel nicht errathen haben! Und aufgebracht über das listige Verfahren der Philister, und über die Falschheit seiner Frau, eilte er fort, erschlug dreißig Philister, löste mit ihren Kleidern sein Wort, und kehrte zurück in seine Heimath. Sein Schwiegervater, welcher glaubte, er habe seine Tochter auf immer verlassen, verheirathete sie nun an einen Philister.

Simson, welcher von dieser Verheirathung nichts wußte, reiste einige Zeit hernach zu seiner Frau, um sie zu besuchen, und als ihm sein Schwiegervater entdeckte, daß er sie an einen Andern verheirathet habe, weil er glaubte er hasse sie, da rief Simson im Zorne: Nun

habe ich volles Recht den Philistern Böses zu thun!

Er fieng hierauf dreihundert Schakale *), band sie, zwey und zwey, an den Schwänzen zusammen, steckte eine brennende Fackel dazwischen, jagte diese Thiere in das Getreide der Philister, und alle Feldfrüchte wurden ein Raub der Flamme.

Als die Philister erfuhren, daß Simson dieses aus Rache gethan hat, weil man seine Frau einem Andern gegeben hatte, verbrannten sie diese samt ihrem Vater. Diese Handlung aber nahm Simson den Philistern sehr übel, und erschlug eine Menge von ihnen.

Nun fielen diese mit einem Heere in das Land Juda ein, und erklärten, daß sie nicht abziehen werden, bis sich Simson als Gefangener in ihren Händen befindet. Da machten

*) Die Schakale oder Goldwölfe leben in Asien Heerdenweise beisammen, und es war daher dem starken Simson sehr leicht nach und nach dreihundert dieser Thiere zu fangen.

sich dreitausend Judäer auf, zogen zur Höh des Felsens Etam, wo sich Simson aufhielt und sprachen zu ihm: Wir kommen, um dich zu fangen, und den Philistern auszuliefern, denn du weißt ja, daß sie über uns die Oberhand haben. Schwöret mir, daß ihr mich nicht tödten wollt, sprach Simson zu ihnen, und als sie ihm dieses zugeschworen hatten, ließ er sich von ihnen binden, und den Philistern entgegen führen.

Als diese nun, von Ferne, ihren Feind gefangen und gebunden erblickten, brachen sie in lauten Jubel aus; aber ihre Freude war nicht von langer Dauer, denn kaum war ihnen Simson nahe gekommen, da zerriß er seine Bande, ergrief ein auf dem Felde liegendes Eselskien, und erschlug damit tausend Mann.

Jetzt fühlte er einen brennenden Durst, und fand kein Wasser, um ihn zu löschen. Da flehete er zu Gott, daß Er ihn, nach dem ihm verliehenen Siege, doch nicht möchte erdursten lassen, und der Ewige ließ aus einer Felsenhöhle

eine Quelle entspringen, mit deren Wasser er sich erquickte.

Einst gieng unser Held nach der den Philistern gehörigen Stadt Gath, und blieb daselbst über Nacht. — Nun schlossen die Einwohner die Thore, und sprachen fröhlich unter einander: Der kann uns nicht mehr entkommen, morgen mit Tages Anbruch erschlagen wir ihn. Simson aber, der wahrscheinlich den gegen sein Leben gemachten Anschlag in Erfahrung gebracht hatte, stand um Mitternacht auf, riß die Thorflügel mit den Pfosten aus, trug sie auf den Gipfel eines Berges, und gieng seines Weges.

Im Thale Sorek lebte eine Philisterinn, in welche sich Simson verliebte. Dieser versprachen die Fürsten der Philister eine große Belohnung, wenn sie ihm das Geheimniß entlocke, worin seine übernatürliche Stärke bestehe, und wodurch er sie verlöre.

Die Treulose war niederträchtig genug, sich als das Werkzeug, zum Verderben ihres Lieb-

habers brauchen zu lassen, und bestürmte und quälte ihn so lange mit Thränen, Bitten und Vorwürfen, bis er ihr gestand, daß seine außerordentliche Stärke in seinen Haaren bestehe, und daß er jene verlöre, wenn man ihm diese abschnitte.

Als er sie nun einst wieder besuchte, ließ sie einige Philister heimlich ins Haus kommen, und sich versteckt halten, schläferte ihn auf ihrem Schose ein, schnitt ihm die Haare ab, und rief dann die Philister herbey. Der nun erwachte Simson wollte sich bey Erblickung seiner Feinde ermannen, aber seine Kraft war gewichen, er unterlag, wurde gebunden, geblendet, und in ein Gefängniß geworfen, wo er die Mühle treiben mußte.

Die Vornehmsten der Philister hatten sich in ein großes, auf Säulen ruhendes Haus versammelt, um ihren Götzen Dagan ein Dankopfer zu bringen, und ihm zu Ehren ein Freudenfest zu feiern, weil er ihnen den gefürchteten Feind in die Hände gegeben. In ihrer ausgelaß'nen Freude ließen sie den blinden Gefange-

nen herbeyführen, damit diese durch den Anblick dieses Unglücklichen noch erhöhet werde. Der dem öffentlichen Hohne preisgegebene Simson ließ sich von seinem Führer, unter dem Vorwande ein wenig auszuruhen, zu den Säulen, auf welchen das Haus ruhete, führen, faßte die zwey mittlern derselben, flehete zu Gott, daß Er nur noch dieses Mal seiner gedenken und ihn stärken möchte, bog, mit dem Ausrufe: O, daß ich stürbe samt den Philistern! die beiden Säulen mit ganzer Kraft, und das Haus stürzte zusammen, und zerschmetterte ihn, und alle Philister, mit denen es angefüllt war; so daß er in seinem Sterben eine größere Anzahl Feinde erschlug, als er in seinem Leben erschlagen hatte. Seine Familie holte seinen Leichnam, und sezte ihn in der Familiengruft bey. Zwanzig Jahre hatte er das Richteramt über Israel geführt.

IXV. Der Hohepriester Eli.

Dieser in Frömmigkeit ergraute Biedermann, der mit der Priesterwürde noch die des

Richters verband, begieng den großen Fehler, seine zwey Söhne, Hophni und Pinehas, immer nur mit Liebe und nie mit Strenge zu behandeln, wodurch diese so ausarteten, daß ihnen selbst das Heiligste nicht heilig war. Der gebeugte Vater machte ihnen die rührendsten Vorstellungen über ihr schändliches Betragen, was konnten diese aber bei Menschen frommen, deren Herzen einmal im höchsten Grade verdorben waren? sie begiengen ihre Ausschweifungen nach, wie vor.

Da ließ der Ewige dem Eli sagen, weil Du Deine Söhne mit sträflicher Nachsicht behandelt, und sie nicht mit Strenge zur Beobachtung ihrer Pflichten zurück geführt hast, so werden beyde in einem Tage sterben; ihre Nachkommen werden mit Mangel und Noth zu kämpfen haben; und alle werden sie in den männlichen Jahren dahin sterben. Alles dieses wurde ihm, durch den jungen Propheten Samuel, noch ein Mal verkündet, und in frommer Ergebung sprach der betrübte Greis: Er ist der Ewige, Er thue was Ihm gut dünkt.

Zwischen den Philistern und Israeliten war
eder ein Krieg ausgebrochen, und diese waren
einer Schlacht geschlagen worden. Nun lie-
n sie die Bundeslade, welche in Silo stand
das Lager bringen, um durch ihre Gegen-
art den Sieg zu erkämpfen; aber auch dieses
lf ihnen nichts, sie wurden in einer zweiten
chlacht auf's Haupt geschlagen, wobey die
undeslade von den Philistern erbeutet wurde,
d die zwey Söhne Elis, welche sie begleite-
en, umkamen.

Eli saß eben auf einem Stuhle am Wege,
n Nachricht von dem Ausgange der Schlacht zu
halten, denn er war in großer Angst wegen
r Lade des Herrn. Da kam der Unglücksbote
d sprach zu ihm: Die Schlacht ist verloren;
eine zwei Söhne sind umgekommen; und die
ade des Herrn ist vom Feinde erbeutet wor-
n. Alles hörte Eli, mit Ergebung in den
illen des Herrn, ruhig an, bei Erwähnung
r Lade aber erschrack er so heftig, daß er vom
tuhle fiel, und auf der Stelle den Geist auf-

gab. Vierzig Jahre hatte er das Richteramt in Israel verwaltet.

Sieben Monate nach dem Tode des Eli schickten die Philister, von ihren eigenen Priestern dazu bewogen, den Israeliten die erbeutete Lade, mit einem Geschenke zum Sühnopfer, zurück, weil sie vom Ewigen mit vielen Plagen heimgesucht wurden.

XV. Der Prophet Samuel.

Hanna, Frau des Alkana, war lange unfruchtbar geblieben, und ob sie zwar von ihrem Manne dennoch geliebt wurde, grämte sie sich doch sehr darüber. Als sie daher einst mit diesem nach Silo gereist war, gieng sie in den Tempel des Herrn, flehete dorten brünstig um einen Sohn, und that das Gelübde, daß, wenn Gott ihr Gebet erhöre, dieser dem Dienste desselben geweihet seyn soll.

Der Hohepriester Eli hatte die mit Andacht betende Frau bemerkt, und sie gesegnet, als sie ihm ihr Anliegen entdeckt hatte. Nun reiste Hanna durch frommes Gebet und priesterlichen

Segen gestärkt, frohen Muthes in die Heimath zurück, wurde schwanger, und gebar einen Sohn, den sie Samuel nannte.

Als der Knabe etwas herangewachsen war, nahm sie ihn mit nach Silo, stellte ihn dem Hohenpriester vor, und sprach: Dieser ist der Sohn, um welchen ich den Ewigen angeflehet habe. Gott hat mir meine Bitte gewährt, und ich will nun auch erfüllen was ich Ihm gelobt habe; das ganze Leben dieses Knaben soll dem Dienste des Herrn gewidmet seyn.

Wahre Frömmigkeit und reine Liebe zu Gott gaben der liebenden Mutter Kraft, sich von dem Lieblinge zu trennen, und diese zarte Pflanze der Pflege des ehrwürdigen Hohenpriesters zu übergeben. Eli nahm sich auch des Knaben väterlich an, und dieser zeigte gar bald, daß er einst seiner hohen Bestimmung entsprechen wird.

Zur damaligen Zeit waren göttliche Erscheinungen sehr selten, und das Weissagen nicht ausgebreitet. Da erschien der Ewige dem Sa-

muel das erste Mal, und trug ihm auf, dem Eli zu verkünden, was Er über ihn und sein Haus beschlossen hatte. Von dieser Zeit an hatte er sehr oft göttliche Erscheinungen, Alles, was er verkündete traf ein, und ganz Israel lernte ihn als den treuen Propheten des Herrn kennen.

Nach dem Tode Elis wurde er Richter über Israel, und verwaltete dieses Amt zwanzig Jahre, mit Würde und Redlichkeit. Er reiste jährlich im Lande umher, handhabte die Gerechtigkeit, rottete jede Spur vom Götzendienste aus, feuerte die Nation zur aufrichtigen Buße, und zur Ausübung der wahren Religion an, und verschaffte ihr dadurch den Sieg über ihre Feinde, und eine zwanzigjährige ununterbrochene Ruhe. Er wurde auch der Stifter und Begründer jener berühmten Propheten-Schulen, *) welche viele weise und fromme

*) Die erste Prophetenschule legte Samuel zu Nojath nicht weit von seinem Wohnorte Ramath an, und hernach wurden dergleichen Schulen an mehrern Oertern angelegt. Der Zweck dieser Schulen war

Männer hervorbrachten, die in den Zeiten der Könige noch, so wohlthätig auf die Nation wirkten.

Als Samuel alt geworden war, und sich zu schwach fühlte seinem Amte ferner vorzustehen, übertrug er dieses seinen zwey Söhnen. Diese verwalteten es aber nicht so redlich als

---

nicht, Männer zu bilden, welche in die Zukunft schauen, und diese im Voraus verkünden konnten, denn diese können nicht gebildet, sondern müssen von Gott selbst zu ihrem hohen Berufe erkoren werden, und man darf hier das Wort Prophet nicht in dem gewöhnlichen Sinne nehmen — es bezeichnet hier einen heiligen Redner, einen begeisterten Sänger; einen Mann der sein ganzes Daseyn der Verehrung Gottes widmete, und in thätiger Frömmigkeit durch That, Wort und Lied seine Mitbrüder zur Nachahmung anfeuerte. Von Samuel bis Salomon findet man bey den Israeliten keine Spur vom Götzendienste mehr, wozu, wie es scheint, die Zöglinge dieser Schulen sehr Vieles beygetragen haben. Wie hochverdient hat sich daher der Stifter derselben um die Nation gemacht, und wie schön und wahr singt der heilige Sänger von ihm (Ps. 99. 6.): „Moses und Aaron „unter Gottes Dienern, und Samuel unter den „Lehrern Seines Namens!“

der fromme Vater, sie ließen sich bestechen, und verkauften das Recht. Von solchen Richtern hatten sich die Israeliten nicht viel Gutes zu versprechen, und sie sprachen daher zu Samuel: Du bist nun alt, Deine Söhne wandeln nicht in Deinem Wege, wähle uns daher einen König, der uns ferner regiere, so wie alle um uns herumliegenden Völker von Königen regiert werden.

Mit großem Verdrusse hörte der fromme Greis die Forderung der Israeliten, denn König über sie sollte nur der Ewige seyn. Aber dieser sprach zu ihm. Diese undankbaren Thoren wollen nicht, daß Ich ferner noch ihr König sey, sie wollen, daß einer aus ihrer Mitte über sie regiere; nun so stelle ihnen vor, was sie unter dieser Regierung werden Alles dulden müssen, und beharren sie dann doch auf ihrem Willen, so soll er ihnen erfüllt werden. Samuel that, wie ihm befohlen wurde, aber das Volk änderte seinen Sinn nicht, und der Ewige sprach zu ihm. Ich werde Dir einen Mann

aus dem Stamme Benjamin schicken, diesen salbe zum Könige über Israel.

Dem Benjaminiten Kis giengen einige Esel verloren, und er schickte seinen Sohn Saul, in Begleitung eines Burschen, sie aufzusuchen. Saul hatte schon einen großen Strich Landes durchzogen, ohne die Esel gefunden zu haben, und wollte nun unverrichteter Sache umkehren. Da sprach sein Bursche zu ihm: In der vor uns liegenden Stadt wohnt ein Seher — so nannte man damals einen Propheten — zu diesem wollen wir gehen, vielleicht gibt er uns Auskunft wegen der Esel. Saul willigte ein, und gieng zu dem Seher Samuel. Als dieser ihn erblickte, erkannte er ihn, durch eine göttliche Eingebung, für den zum Könige bestimmten Mann, sagte ihm, daß sein Vater die Esel gefunden habe, entdeckte ihm, daß ihm Gott den Auftrag gegeben, ihn zum Könige über Israel zu salben, und verrichtete auch, bey der Trennung von ihm, diese heilige Handlung.

Nun ließ Samuel, zur Huldigung Sauls die ganze Nation versammeln, und als diese fei-

erliche Handlung beendigt war, stellte er ihr in einer kräftigen Rede vor, wie sehr sie gegen Gott gesündigt, und wie undankbar sie gegen ihn selbst gehandelt hat; schloß aber seine Strafrede mit folgenden trostreichen Worten: Ihr habt zwar ein großes Unrecht begangen, weicht aber nur ferner nicht vom Ewigen, und Er wird Euch nicht verlassen, da es Ihm einmal gefallen hat, Euch zu seinem Volke zu wählen; und auch ich werde nie aufhören für Euer Wohl zu beten, und Euch zu zeigen den Weg der Tugend und der Rechtschaffenheit.

Noch einige Mal wurde, wie Ihr weiter lesen werdet, Samuel vom Ewigen an Saul und dessen Nachfolger David gesandt, übrigens aber lebte er in stiller Ruhe unter seinen frommen Zöglingen zu Ramath, und starb auch daselbst in einem hohen Alter, tief betrauert von ganz Israel.

Saul aus dem Stamme Benjamin, erster König in Israel.

Saul wurde, wie Ihr oben gelesen habt, auf den Befehl Gottes, vom Samuel zum Könige gesalbt, und von ihm der Nation als ihr künftiger Regent vorgestellt.

Die Menschen, im Ganzen genommen, waren und bleiben sich in jedem Zeitalter gleich, und so wie es jezt noch eine Menge Menschen gibt, die mit keiner Einrichtung zufrieden sind, und an jeder Sache etwas zu tadeln finden, so hat es auch deren schon damals gegeben. Diese nun murrten laut bey der Huldigung Sauls, sprachen, was soll dieser uns helfen? und brachten ihm auch keine Geschenke. *)

Saul stellte sich als hätte er diese verächtlichen Aeußerungen nicht gehört, fand aber bald Gelegenheit sich die Achtung und Ehrfurcht der

*) Es war damals der Brauch, dem Könige bey der Huldigung Geschenke zu bringen.

Nation im höchsten Grade zu erwerben, und die Unzufriedenen verstummen zu machen.

Die Stadt Jabes wurde von den Amonnitern belagert, und als sich die Einwohner ergeben wollten, ließ ihnen der amonnitische König sagen, daß er sie nicht zu Unterthanen annehme, bis sich jeder von ihnen das rechte Auge ausste-che, damit sie ganz Israel zur öffentlichen Schande dienen. Gönne uns eine Frist von sieben Tagen, ließen ihm die Aeltesten der bedrängten Stadt wieder sagen, daß wir Boten nach Hülfe ausschicken, und erhalten wir diese nicht von unsern Brüdern, so sind wir bereit Deine grausame Bedingung zu erfüllen. Diese Frist wurde ihnen zugestanden, und sie schickten zu Saul, ließen ihm ihre unglückliche Lage bekannt machen, und ihn bitten, ihnen zu Hülfe zu eilen. Sauls Zorn entbrannte heftig, als er den schändlichen Antrag des amonnitischen Königs vernahm. Er ergrief im edlen Eifer ein Paar Rinder, zerschnitt sie, und schickte die Stücke davon in das Land Israel umher, mit dem strengen Befehle, daß mit dem Viehe des-

jenigen so verfahren werden soll, der nicht herbey eile zu der Befreiung von Jabes. Diese kräftige Maaßregel wirkte mächtig auf das Volk; Krieger in Menge strömten von allen Seiten herbey, und in einigen Tagen hatte sich ein Heer von mehr als dreymal hundert tausend Mann gesammelt. Dieses Heer theilte Saul in drey Haufen, brach damit in das amonnitische Lager, schlug den Feind auf's Haupt, und jubelnd begrüßten die befreiten Jabesiter ihren königlichen Befreier.

Das nun für seinen König bis zum höchsten Enthusiasmus hingerißene Volk, wollte diejenigen umbringen, welche bey der Huldigung desselben nachtheilig von ihm gesprochen hatten; der edle Sieger sprach aber: An dem Tage, an welchem der Ewige seinem Volke einen solchen Sieg verliehen hat, darf Niemand umgebracht werden.

Saul machte sich beliebt bey seinen Unterthanen, gefürchtet bey seinen Feinden, und das Reich genoß Ruhe von innen und Sicherheit

von außen. Jezt wurde ihm, durch Samuel, der Befehl Gottes gegeben, die Amalekiter ganz auszurotten, und selbst ihres Viehes nicht zu schonen, weil sie die Ersten waren, welche die Israeliten, bey ihrem Auszuge aus Egypten, feindlich angriefen. Saul gehorchte dem Befehle Gottes, zog wider Amalek zu Felde, richtete Alles zu Grunde, erbarmte sich aber des Königs, ließ ihn am Leben, und verschonte das gemästete Vieh, um es dem Ewigen zu opfern.

Hat Gott dem Menschen Seinen erhabenen Willen kund gethan, so will Er, daß ihn derselbe vollziehe, ohne ihn zu deuteln, ohne darüber zu grübeln; und je höher die Stufe ist, auf welcher dieser stehet, je mehr sein gegebenes Beispiel auf die Menge wirkt, desto mehr ist er verpflichtet die eigene Kurzsichtigkeit zu erkennen, und sich in Demuth der Leitung des Allwissenden zu überlassen. Saul begieng daher eine große Sünde, daß er den ihm gewordenen Befehl Gottes nicht pünktlich vollzogen hatte.

Samuel wurde von Gott beauftragt, dem

Saul bekannt zu machen, daß er zur Strafe seines Ungehorsams die Krone verlieren wird, und erhielt zugleich die Weisung den David, jüngsten Sohn des Isais, aus dem Stamme Juda, zum Könige über Israel zu salben. Samuel hatte sich dieser beyden Aufträge entledigt, *) und Saul zog sich die begangene

*) Merkwürdig und Euerer ganzen Beherzigung werth, sind die Worte, welche Samuel zu Saul sprach, als er ihm den Beschluß des Herrn ankündigte. „Wisse, sagte er zu ihm, Ganz- und Freudenopfer „sind dem Ewigen nicht so angenehm, als das „Gehorchen Seiner Stimme. Wahrlich, Gehor„chen gefällt Ihm besser, als Opfer; Aufmer„ken ist Ihm angenehmer, als der aufsteigende „Duft geopferter Fettstücke! Ungehorsam aber „ist Orakel-Sünde; Widersetzlichkeit ab„scheulicher Bilderdienst!“

Das Gebet vertretet jezt die Stelle der Opfer, und dieses, mit Andacht verrichtet, ist dem Ewigen sehr angenehm, denn im andächtigen Gebete heben sich Geist und Herz zum erhabenen Schöpfer empor; lobpreisen Seine Herrlichkeit; danken Seiner Allgüte; und flehen zu Seiner Allweisheit um Beleuchtung: es ist daher eines jeden Menschen heiligste Pflicht, die vorgeschriebenen Gebete zu verrichten, sie mit Andacht zu verrichten. Aber hüten müßt Ihr Euch, daß Ihr nicht Gehör gebt,

Sünde und die darauf erfolgte Strafe so zu Herzen, daß er in eine tiefe Schwermuth fiel, die sich zu Zeiten seiner so ganz bemächtigte, daß er durch nichts aufgeheitert werden konnte. Da sprach einer seiner Hofbedienten: David der Sohn Isais verstehet die Harfe meisterlich zu spielen, vielleicht gelingt es ihm Dich durch sein herrliches Spiel aufzuheitern. Saul befolg-

---

jenen Heuchlern, Unwissenden und Unvernünftigen, welche Euch wollen glauben machen, daß die ganze Religion im Beten bestehe. Ihnen ruft der Prophet Jesaias im Namen des Herrn zu: „Streckt „nur Euere Hände empor — Mein Blick wendet „sich weg; häuft Gebet auf Gebet — Ich höre es „nicht; Euere Hände triefen ja vom Blute! Wa„schet Euch; reiniget Euch; schaft Euere Frevel„thaten von meinen Augen weg; laßt Euere Bos„heit fahren — lernt Gutes üben; erforschet das „Gesetz; helft dem Unterdrückten auf; nehmt „Euch der Waise an; hört der Wittwe Klage; „gehorcht willig; dann Mein Segen über Euch!"

Wenn rein sind die Hände des Menschen von unrechtmäßig erworbenem Gute, und frey ist sein Herz von Trug, Arglist, Bosheit und Neid, dann strecke er jene, und erhebe dieses, im brünstigen Gebete, zu Gott empor, und er bringt dem Herrn der Welt ein Ihm angenehm duftendes Opfer.

re diesen Rath, ließ den David holen, und diesem gelang es immer, durch die den Salten entlockten Töne, die in der Seele Sauls aufsteigenden schwarzen Bilder zu zerstreuen, wie die heitere Sonne die düstern Nebel zerstreuet. Er erwarb sich dadurch Sauls Gunst im höchsten Grade, mußte fast immer um ihn seyn, kehrte aber doch zu weilen zu seinem Vater zurück, und weidete dessen Schafe. *)

---

*) Gesalbter König für die Zukunft; erklärter Liebling des zur Zeit regierenden Königs; gekrönter Saitenspieler; und — geduldiger Schafhirt: o herrliches Bild der Anspruchslosigkeit! Gehet hin, und thuet ein Gleiches, kann ich Euch schon darum nicht zu rufen, weil Zeiten und Verhältnisse, bey weitem, nicht mehr dieselben sind; aber aufmerksam will ich Euch auf eine Tugend machen, die dem Jünglinge und dem Mädchen zur wahren Zierde dient, und die ein untrügliches Zeichen der ächten Bildung ist. Der gebildete Mensch ist, bey allen seinen Vorzügen, bescheiden und anspruchslos; der ungebildete oder verbildete hingegen, ist anmaßend und anspruchsvoll, hat ihn der Zufall auch nur mit dem kleinsten Vorzuge begünstigt. Jener ist liebenswürdig, und überall willkommen, dieser hingegen unerträglich, und wohin er komt, segnet man — seinen Ausgang.

Die Israeliten wurden wieder mit den Philistern in einem Kriege verwickelt, und beide Heere standen einander feindlich gegenüber. Da trat ein, von der Fußsohle bis zur Scheitel geharnischter Riese, Namens Goliath, aus dem Heere der Philister, und forderte die Israeliten heraus, einen Krieger zu wählen, der den Kampf mit ihm wage. Wer von uns beiden obsiegt, setzte er hinzu, dessen Volk soll als der Besieger des andern betrachtet werden. Saul ließ im ganzen Lager bekannt machen, daß derjenige, der diesen Philister bekämpft, mit Reichthümern überhäuft, und der Eidam des Königs werden soll; aber da war keiner, der das Wagestück unternehmen wollte.

Beim Ausbruche des Krieges war David bey seinem Vater, und wurde im Verlauf desselben von ihm in das Lager geschickt, um sich nach dem Wohle seiner im Heere dienenden ältern Brüder zu erkundigen. Dorten angekommen sahe er den Goliath, hörte dessen Herausforderung, und rief im edeln Zorne: Wer ist der

stolze Heide, daß er sich erdreistet das Heer des Ewigen beschimpfen zu wollen!

Der Ausruf des kühnen Jünglings wurde dem Saul hinterbracht, und dieser ließ ihn vor sich kommen. Willst Du Jüngling den Kampf mit dem versuchten Helden wagen? redete ihn der König an. Ich, Dein Knecht, entwortete dieser mit Festigkeit, weidete das kleine Vieh meines Vaters, da kam ein Löwe, und wollte ein Lämmchen aus der Heerde rauben, ich aber stellte mich ihm muthig entgegen, und erlegte ihn; der Gott nun der mich über jenes grimmige Thier obsiegen ließ, wird mir auch den Sieg über diesen Philister verleihen.

So gehe denn, mein Sohn, sprach der König, und mit Dir sey der Ewige!

Nun wurde dem David Sauls Rüstung angelegt, er konnte sich aber in der ihm ungewohnten Tracht kaum fortbewegen, zog sie daher wieder aus, suchte sich einige glatte Steinchen, that sie in seine Hirtentasche, nahm seine Schleuder in die Hand, und schritt so, festen Schrit-

tes, auf den Philister los. Als dieser ihn so auf sich zu kommen sah, rief er ihm zu: Bin ich denn ein Hund, daß Du mit einem Stocke über mich kommst? Komm her, Knabe, fuhr er höhnend fort, komm her! ich will Dein Fleisch den Thieren und Vögeln zur Speise geben. David aber ersahe seinen Vortheil, legte eins von seinen Steinchen auf die Schleuder, und schleuderte es mit einer solchen Kraft gegen die Stirne des Großsprechers, daß es tief in dieselbe eindrang, und er vorwärts zu Boden stürzte. David hieb ihm nun mit seinem eigenen Schwerte den Kopf ab, und als die Philister sahen, daß ihr Held gefallen war, ergriefen sie die Flucht, und wurden von den Israeliten bis an ihre Grenze verfolgt.

Diese Heldenthat machte den David berühmt und beliebt bey der ganzen Nation, und selbst Jonathen, der älteste Sohn Sauls, wurde sein Busenfreund; Saul aber, dessen trübe Gemüthsstimmung zum Argwohne und Mißtrauen geneigt war, glaubte, daß der kühne aufstrebende Jüngling nach der Krone trachte, daß

es ihm, bey seinem Heldenmuthe und seiner Liebenswürdigkeit, leicht gelingen könne, diese an sich zu reißen, und seine vorige Liebe zu ihm verwandelte sich in bittern Haß.

Um argwöhnische und mißtrauische Menschen, und wenn diese noch dazu Fürsten oder sonst Männer vom Ansehen sind, sammeln sich Verleumder und Anbringer, wie Insektengeschmeiß sich an unreinen Oertern häuft; kein Wunder also, daß sich Verleumdung und Anbringerey am Hofe Sauls einnistete.

Diese feindseligen Dämonen schürten fleißig zu, fachten die Gluth des Hasses zur lodernden Flamme an, und der arme, mit sich selbst zerfallene Saul beschloß, den verhaßten David, durch List oder Gewalt, aus der Welt zu schaffen.

Als David einst vor Saul die Harfe spielte, warf dieser den in der Hand habenden Wurfspieß nach ihm, und nur durch eine geschickte Wendung entgieng jener dem Tode. Michal, die Tochter Sauls, liebte den David, und sie würde ihm von ihrem königlichen Vater zur Gat-

tin versprochen, wenn er einen Streifzug wider die Philister unternehmen wolle. Von da kehrt er sicher nicht wieder, dachte Saul; aber David kehrte als Sieger wieder, wurde des Königs Eidam, und diesem nur noch verhaßter. Jetzt wollte er ihn in seinem eigenen Hause umbringen lassen, David wurde aber davon benachrichtiget, und rettete sich durch die Flucht.

Endlich brachte diesen die Gefahr, in welcher er beständig schwebte, zu dem Entschlusse, seinem Verfolger, auf immer, aus dem Wege zu gehen Er nahm einen herzlichen Abschied von seinem Freunde Jonathen, erneuerte und befestigte mit ihm den Bund einer ewigen Freundschaft, und trat seine Wanderung an.

Auf dieser kam er nach Nobe zu dem Priester Ahimelech, bediente sich der Nothlüge, daß ihn der König so schnell versandt habe, daß ihm nicht einmal Zeit blieb, eine Waffe mitzunehmen, und bat ihn um Waffen und Mundvorrath. Der gute Mann glaubte, dem Eidame des Königs nichts abschlagen zu dürfen, und

gab ihm, in Ermanglung alles Andern, einige heilige Brode, und das als Trophäe bey ihm niedergelegte Schwert des Goliat. Unglücklicherweise befand sich eben damals ein Höfling Sauls, Namens Doeg, zu Nobe, der dieses mit ansah, und es, vielleicht noch mit einigen Zusätzen, seinem Herrn berichtete.

Saul glaubte nun den Priester mit seinem Feinde einverstanden, ließ ihn, mit allen zu Nobe sich befindlichen Priestern vor sich laden, beschuldigte sie des Hochverraths, und verurtheilte sie sämtlich, es waren ihrer fünf und achtzig, zum Tode Niemand wagte es Hand an die Diener des Ewigen zu legen, und dieses um so weniger, da der ehrwürdige Ahimelech, vor jedem unbefangenen Richter, seine Unschuld an den Tag gelegt hatte, da vollzog aber der Anbringer Doeg das grausame Urtheil, und nur ein einziger Sohn Ahimelechs, Namens Abiathar entgieng dem Blutbade, und fand später Schutz und Aufnahme bey David.

Dieser hatte indessen seine Flucht fortgesezt,

und durch seinen Ruf fünf bis sechs hundert Mann um sich versammelt, die ihn zu ihrem Anführer wählten, und mit denen er sich theils in Wüsten, theils an unzugänglichen Oertern aufhielt, weil ihn Saul auch in die Ferne verfolgte, und mit Heeresmacht wider ihn auszog, um seiner habhaft zu werden.

Auf diesen Zügen gerieth Saul einige Mal in die Gewalt Davids, und es hieng nur von ihm ab, sich von seinem Verfolger auf immer zu befreien. Seine Leute forderten ihn auch dazu auf, aber er rief aus: Fern sey es von mir, Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen! und begnügte sich damit, dem Saul zu überzeugen, wie heilig ihm sein Leben sey, und wie ungerecht er gegen ihn verfahre. Dieser überzeugte sich, bereuete, und — fuhrfort ihn zu verfolgen. *)

*) Nichts ist leichter, als einem gallsüchtigen oder argwöhnischen Menschen verdächtig zu werden, und man kann eben so gut einen Mohren weiß waschen, als sich von dem Verdachte eines solchen reinigen. Hütet Euch daher, meine Theuern, mit dergleichen Leuten in Berührung zu kommen; zwingen Euch

David, des unstäten Herumirrens, unter beständiger Furcht, seinem Feinde doch einmal in die Hände zu fallen, endlich müde, gieng mit seinen Leuten zu Achis, König von Gath, ersuchte ihn um die Erlaubniß, sich mit den Seinigen in seinem Reiche niederlassen zu dürfen, und dieser wies ihm die Stadt Ziklag zum Aufenthalte an. Hier siedelte sich nun David mit seinen Frauen, deren er zwey hatte, und mit seiner Mannschaft an, uud blieb daselbst bis an das unglückliche Ende Sauls.

David hatte sich bereits über ein Jahr bey den Philistern aufgehalten, als diese in das Land Israel einfielen. Saul, der alles Zutrauen zu sich selbst verloren, und weder Prophet, noch Priester um sich hatte, denn Samuel war gestorben, und sämtliche Priester hatte er ja umbrin-

aber Verhältnisse, mit ihnen verkehren zu müssen, so setzt ihnen jene Festigkeit des Charakters entgegen, und zeigt ihnen jene edle Würde, welche die natürlichen Folgen der sich bewußten Unschuld sind, und sie ziehen sich dann in ihr finsteres Innere zurück, wie die Schnecke sich in ihr Haus zurück ziehet, wenn sie mit ihren Fühlhörnern an einem wider strebenden Körper stößt.

gen lassen, wurde bey der Nachricht von dem Einfalle des Feindes von einem panischen Schrecken ergriffen. Er sammelte zwar ein Heer, und lagerte sich demselben gegen über, war aber in großer Angst wegen des Ausgangs dieses Krieges.

In jener bessern Zeit, wo Saul noch mit Kraft die Zügel der Regierung führte, hatte er Todenbeschwörer, Zeichendeutler, und wie diese moralischen Mißgeburten des Betruges, der Dummheit und des Aberglaubens der damaligen Zeit alle heißen mochten, ausgerottet; nun aber war sein Geist so schwach geworden, daß er selbst seine Zuflucht zu einer Todenbeschwörerinn nahm, welche ihr Wesen im Geheim fortgetrieben, und ihm seine Diener jezt verrathen hatten. Er verkleidete sich, gieng zu ihr, und verlangte, daß sie ihm den Samuel herauf beschwöre. Sie stellte sich als kenne sie ihn nicht, und sprach: Du weißt ja, daß Saul dergleichen Dinge strenge verboten hat, und daß ich Gefahr laufe mein Leben zu verlieren, wenn ich Dir willfahre. Da

schwur ihr der König bey Gott, daß ihr kein Leid geschehen soll, und sie gieng ans Werk.

Wäre Saul weniger in Aengsten und also auch weniger befangen gewesen, hätte er einsehen müssen, daß sie ihn erkannt habe, denn er schwur ihr nicht Verschwiegenheit zu, sondern, daß ihr wegen dieser Sache nichts geschehen werde; konnte sie wohl dieser Schwur von einem Privatmanne sicher stellen? — Aber so ergehet es leider jedem, dessen Herz sich der Furcht bemeistert hat, und dessen Geist niedergebeugt ist durch inneres Leiden; er siehet mit offenen Augen nicht, und wird das Spielwerk jedes listigen Betrügers. Beherziget diese Wahrheit, meine Theuern, bauet auf den Schutz des allmächtigen und allgütigen himmlischen Vaters, ohne dessen heiligen Willen Euch kein Haar aus dem Kopfe fallen kann, und alle Schreckbilder des Aberglaubens werden vor Euerem klaren Blicke in ihr Nichts zerrinnen. — Und nun wieder zu unserer Todenbeschwörerinn.

Diese ließ dem Saul eine Gestalt erschei-

nen, die er, nach ihrer Beschreibung, für den Samuel erkannte, und dieser vermeinte Samuel sagte ihm unter andern schon längst bekannten Dingen, daß er die Schlacht verlieren, und in derselben mit seinen Söhnen umkommen wird. *)

Die Schlacht wurde geschlagen; Israel erlitt eine große Niederlage; die drey Söhne Sauls starben den Heldentod; und als der unglückliche König Alles verloren sahe, und selbst in Gefahr

*) Bey der Muthlosigkeit des Anführers und der Truppen war der Ausgang der Schlacht vorauszusehen, so wie auch vorauszusehen war, daß Sauls persönlicher Muth während des Kampfes erwachen wird, und daß sowohl er, als seine tapfern Söhne, keine Gefahr scheuen, und einen rühmlichen Tod einer schimpflichen Flucht, oder gar Gefangenschaft vorziehen werden. Ich habe hier, zum Heile der Jugend, die nakte Wahrheit sprechen lassen, sollte es aber Jemanden einfallen, mich als einen Neuerer ausschreien zu wollen, denn was fällt so Manchem nicht alles ein, so begebe ich mich unter den Schutz meines Gewährmannes ben Hophni Gaon, ein weiser und frommer Rabbi der Vorzeit, der mir mit seinem Lichte vorgeleuchtet hat. 1tes B. Samuel 28. 12.

war der Gefangene eines übermüthigen Feindes zu werden, gab er sich den Tod mit eigener Hand, und hauchte seinen Geist in Freiheit aus.

Die Philister hatten, einen Tag nach der Schlacht, den Leichnam Sauls auf dem Schlachtfelde gefunden, und ihn, als Siegeszeichen, auf die Mauer von Bethsan gesteckt. Da machten sich die Bürger von Jabes auf, marschirten die ganze Nacht, bemächtigten sich glücklich des Leichnams ihres Königs, brachten ihn nach ihrer Vaterstadt, verbrannten ihn, und stellten ein siebentägiges Fasten an. *)

---

*) Ein Häuflein Besiegter dringt in das Land des Siegers, um den Leichnam seines Königs der Beschimpfung zu entziehen — welch ein Muth! welch eine Anhänglichkeit an das gekrönte Haupt!

nen, die er, nach ihrer Beschreibung, für den Samuel erkannte, und dieser vermeinte Samuel sagte ihm unter andern schon längst bekannten Dingen, daß er die Schlacht verlieren, und in derselben mit seinen Söhnen umkommen wird. *)

Die Schlacht wurde geschlagen; Israel erlitt eine große Niederlage; die drey Söhne Sauls starben den Heldentod; und als der unglückliche König Alles verloren sahe, und selbst in Gefahr

*) Bey der Muthlosigkeit des Anführers und der Truppen war der Ausgang der Schlacht voraus-zusehen, so wie auch vorauszusehen war, daß Sauls persönlicher Muth während des Kampfes erwachen wird, und daß sowohl er, als seine tapfern Söhne, keine Gefahr scheuen, und einen rühmlichen Tod einer schimpflichen Flucht, oder gar Gefangenschaft vorziehen werden. Ich habe hier, zum Heile der Jugend, die nakte Wahrheit sprechen lassen, sollte es aber Jemanden einfallen, mich als einen Neuerer ausschreien zu wollen, denn was fällt so Manchem nicht alles ein, so begebe ich mich unter den Schutz meines Gewährmannes ben Hophni Gaon, ein weiser und frommer Rabbi der Vorzeit, der mir mit seinem Lichte vorgeleuchtet hat. 1tes B. Samuel 28. 12.

war der Gefangene eines übermüthigen Feindes zu werden, gab er sich den Tod mit eigener Hand, und hauchte seinen Geist in Freiheit aus.

Die Philister hatten, einen Tag nach der Schlacht, den Leichnam Sauls auf dem Schlachtfelde gefunden, und ihn, als Siegeszeichen, auf die Mauer von Bethsan gesteckt. Da machten sich die Bürger von Jabes auf, marschirten die ganze Nacht, bemächtigten sich glücklich des Leichnams ihres Königs, brachten ihn nach ihrer Vaterstadt, verbrannten ihn, und stellten ein siebentägiges Fasten an. *)

---

*) Ein Häuflein Besiegter dringt in das Land des Siegers, um den Leichnam seines Königs der Beschimpfung zu entziehen — welch ein Muth! welch eine Anhänglichkeit an das gekrönte Haupt!

David aus dem Stamme Juda, zweyter König über Israel.

Nach dem Tode Sauls wählte der Stamm Juda den David zum Könige, die andern Stämme aber huldigten dem Isboseth Sohn Sauls. Zwey Verräther tödteten diesen unglücklichen König, und brachten sein Haupt dem David, der zu Hebron residirte, in der Hoffnung einer großen Belohnung. David aber entsezte sich über diesen Frevel, und ließ die Meuchelmörder mit dem Tode bestrafen.

Als nun auch der lezte Sohn Sauls gestorben war, wurde David König über ganz Israel. Gleich nach dem Antritte seiner Regierung gelang es ihm die feste Burg Zion, welche noch im Besitze der Jebusiten war, zu erobern. Er erweiterte und verschönerte sie, nnd gab ihr den Namen Davids-Stadt. Hiram, der König von Tyro schloß mit David ein Bündniß, und schickte ihm Zederbäume und Bauleute, welche ihm

in Jerusalem, seiner jetzigen Residenzstadt, einen Pallast baueten.

Gott ließ dem David alle seine Unternehmungen gelingen, er siegte über alle ihn umgebenden Feinde, und befestigte seinen Thron immer mehr. Jezt ließ er die Lade des Herrn, unter großem Gepränge, nach Jerusalem bringen, und sie unter einem, zu diesem Zwecke errichteten Zelte, aufstellen.

Der fromme, Gott hochverehrende König konnte nicht lange mit ansehen, daß er in einem herrlichen Pallaste wohne, während die Lade des Herrn in einem Zelte stehe, und sagte daher dem Propheten Nathan, daß er dem Ewigen zu Ehren einen Tempel bauen will, wohin die Lade desselben gebracht werden soll.

Da erschien der Ewige dem Nathan, und sprach zu ihm: Sage dem David, Ich will nicht, daß er Mir einen Tempel baue, sondern sein Sohn, der nach ihm regieren wird, soll Mir ihn erbauen. Nathan verkündete dieses dem David

und dieser fügte sich willig in den Willen des Herrn.

Auch auf dem Throne war David des Freundschaftsbündnisses eingedenk, welches er mit Jonathen errichtet hatte, erkundigte sich daher, ob von diesem keine Nachkommen vorhanden seyen, und als er erfuhr, daß sich noch ein Sohn von ihm, Namens Mephiboseth, am Leben befindet, ließ er ihn vor sich kommen, wieß ihm einen Platz an seiner königlichen Tafel an, und gab ihm alle Güter seiner Familie.

Als König war David sehr glücklich, weit weniger aber war er es als Vater. Er hatte nach und nach mehrere Frauen geheirathet, hatte mit ihnen mehrere Kinder gezeugt, und unter diesen befanden sich zwey Söhne, Amnon und Absalom, welche ihm unbeschreiblichen Kummer machten.

Amnon hatte dem Absalom eine große Beleidigung zugefügt, David erfuhr es, und kränkte sich sehr darüber. Absalom aber, der auf eine grausame Rache sann, that, als wäre nichts vor-

gefallen, um diese zur Zeit besser ausführen zu können. Er verstand die Kunst, seinen Haß zwey Jahre in seinem Innern zu verschließen, und seinen Feind so sicher zu machen, daß dieser, nach Verlauf dieser Zeit, bey einem Feste erschien, welches er den königlichen Prinzen auf seinem Landgute gab. Hier ließ Absalom nun den Amnon, als dieser wohlgemuth an der Tafel saß, ermorden, und floh nach Gesur, wo er drey Jahre lebte.

Joab, Feldherr des David, wirkte ihm endlich die Erlaubniß aus, nach Jerusalem zurückkehren zu dürfen, aber noch durfte er vor David nicht erscheinen, und es vergiengen wieder einige Jahre, bis die völlige Aussöhnung zwischen Vater und Sohn erfolgte.

Der Mensch, der einmal ein großes Verbrechen mit Vorsatz und kaltem Blute begangen hat, bleibt selten dabey stehen; er hat die Bahn zum Bösen gebrochen, und wandelt gewöhnlich darauf fort, bis ihn die Hand der Gerechtigkeit ergreift, oder der Tod ihn wegrafft. Absalom

fühlte nicht nur keine Reue über den Brudermord, sondern brütete in seinem schwarzen Herzen noch ein weit größeres Verbrechen aus; er entwarf nämlich den höllischen Plan, dem Vater den Thron zu entreißen, und sich desselben zu bemächtigen.

Durch Versprechungen aller Art; durch geheuchelte Theilnahme an der Noth jedes Einzelnen; und durch ein erkünsteltes Gefühl für strenges Recht, welches er bey jeder Gelegenheit zur Schau ausstellte; wußte er das Volk so für sich und seine Pläne zu gewinnen, daß es sich auf den ersten Wink, den er ihm von Hebron aus gab, gegen seinen rechtmäßigen König empörte, und ihn zum Könige ausrief.

Als David von diesem schrecklichen Ereignisse Kunde bekam, floh er, in Begleitung seiner Getreuen, aus Jerusalem; und gleich darauf zog der Empörer dorten ein. Nun rieth ihm Ahitophel, die Flüchtlinge auf dem Fuße zu verfolgen, und ihnen nicht Zeit zu lassen, sich von dem ersten Schrecken zu erholen, und zum Wi-

verstande fähig zu machen. Wäre dieser Rath befolgt worden, so wäre es um David und seinen Anhang geschehen gewesen; aber der Ewige wollte nicht, daß Absaloms unerhörtes Bubenstück gelinge, und ließ ihn daher diesen Rath verwerfen, und den des Husai befolgen, welcher nämlich gerathen hatte, die Verfolgung Davids nicht zu unternehmen, bis man ein großes Heer zusammengezogen habe.

Diese Verzögerung ließ dem David Zeit, sich in Mahanaim, eine Stadt jenseits des Jordans, festzusetzen, seine Truppen zu ordnen und ansehnlich zu verstärken.

Als nun endlich Absalom mit seiner Armee über den Jordan gegangen war, wollte sich David an die Spitze seines Heeres stellen, und ihm entgegen rücken; aber seine Getreuen gaben dieses nicht zu, denn, sprachen sie, Dein Leben ist uns zu theuer, als daß wir es in einer so großen Gefahr wissen sollen. Wir wollen ausziehen, wollen kämpfen für Dein Recht, und leiden wir auch eine Niederlage, so ist doch nicht Alles verloren.

Nun ließ David seine Armee, unter Anführung seiner erfahrnen Feldherren ausrücken, und diese waren so glücklich dem Feinde eine vollkommne Niederlage bey zubringen, und ihn in die Flucht zu schlagen. Der auf der Flucht begriffene Absalom kam, auf einem Maulesel reitend, unter eine Linde, blieb an einem Aste derselben hangen, und da der Maulesel unter ihm weggerannt war, schwebte er zwischen Himmel und Erde. In diesem Zustande fand ihn ein Kriegsknecht Davids.

Dieser wagte es nicht Hand an ihn zu legen, weil David strenge verboten hatte, den Prinzen zu tödten, und berichtete es dem Joab. Dieser eilte zu dem ihm bezeichneten Orte, fand den Unglücklichen noch Lebend an der Linde hangen, und ließ ihn von seinen Waffenträgern niederhauen.

So starb der Mann in der Blüthe seiner Jahre, und als schwerer Verbrecher, der glücklich und geachtet hätte leben, nnd selig sterben können. Wieder ein warnendes Beyspiel für Euch, meine Theuern, wie unglücklich sich der-

jenige macht, der sich von der Sünde locken, und von dem Laster verführen läßt! — Möchte es doch lebhaft auf Euch wirken! Möchtet Ihr die Sünde verabscheuen, die Tugend lieb gewinnen, und ihr treu bleiben Euer ganzes Leben hindurch!

Als dem David die Nachricht von dem Tode seines Sohnes ward, klagte und jammerte er laut, und rief im Gefühle seines Schmerzens aus: O, daß ich doch Statt deiner gestorben wäre, mein Sohn! — Da nahete sich ihm Joab, und stellte ihm vor, daß das einzelne Opfer der Ruhe des Ganzen gebracht werden mußte, und daß es für ihn die übelsten Folgen haben könnte, wenn er sich nicht dem Volke mit heiterem Gesichte zeigte, und ihm freundlich zu spräche. Der betrübte Vater fühlte, was er dem Könige schuldig sey, unterdrückte seinen Schmerz, und erschien in der Mitte seiner Getreuen, worüber diese ihre Freude laut äußerten.

Mit dem Tode des Empörers war auch die Empörung gestillt, und die Israeliten sehnten

sich nach ihrem rechtmäßigen Könige, und nach dessen Verzeihung. Sie machten sich die bittersten Vorwürfe über die Treulosigkeit, mit welcher sie gegen einen König handelten, unter dessen glorreichen Regierung sie so ruhig und sicher wohnten, und beschlossen einmüthig, ihn wieder in seine Rechte einzusetzen. Während sie sich aber noch beriethen, war der Stamm Juda schon über den Jordan gezogen, hatte den König über diesen Fluß zurückgeführt, und war mit ihm auf dem Wege nach Jerusalem. Als nun endlich die andern Stämme in dieser Absicht herbeikamen, und den König schon auf der Rückreise trafen, entbrannten sie in Eifersucht gegen den Stamm Juda, weil er ihnen zuvorgekommen war, und es entstand ein heftiger Wortwechsel zwischen Israel und Juda.

Diesen Zwist benützte ein Niederträchtiger, Namens Seba aus dem Stamme Benjamin, um die Fackel des Aufruhrs auf's Neue zu schwingen. Wir, rief er den erbitterten Israeliten zu, haben keinen Theil an David, kein Recht an

Isais Sohn! — Ein jeder nach seiner Hütte, Israel! — Dieser Ruf wirkte mächtig auf die erhitzten Gemüther, und alle Israeliten verliessen den David; der Stamm Juda aber zog mit ihm, im Triumpfe, in Jerusalem ein.

Davids erste Sorge, als Er den Thron wieder bestiegen hatte, war, die wieder ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen, und dem Lande die ihm so nöthige Ruhe wieder zu geben, Zum großen Glücke wurde dieses fast ohne Blutvergießen bewerkstelligt, denn die Israeliten hatten zwar ihren König verlassen, aber der größte Theil von ihnen war ruhig zu Hause geblieben, und Seba konnte sich mit dem kleinen ihm gefolgten Reste, gegen die wider ihn ausgeschickten königlichen Truppen, im freien Felde nicht halten, mußte sich daher in eine Festung werfen, und als nun Joab mit seiner Armee vor dieser erschien, brachte es eine kluge Frau durch ihre Beredsamkeit dahin, daß die Einwohner den Verräther auslieferten, und der Krieg hatte ein Ende

Als David wieder ruhig auf seinem Throne saß, kam ihm der stolze Gedanke, die Anzahl der waffenfähigen Mannschaft in seinem Reiche wissen zu wollen, und er ertheilte dem Joab den Befehl, eine Zählung derselben vorzunehmen. Gott, dem unsichtbaren Oberhaupte der Nation, mißfiel diese eigenmächtige Handlung des von Ihm eingesetzten Königs, und Er ließ ihm durch den Propheten Gad sagen. Du hast sehr unrecht gehandelt, eine Strafe, zur öffentlichen Demüthigung Deines Stolzes, muß Dir werden, wähle also, ob das Land sieben Jahre in Hungersnoth schmachten; ob Du drey Monate auf der Flucht vor dem Feinde zubringen willst; oder ob die Pest drey Tage lang in Deinem Reiche wüthen soll?

Ich bin in großer Angst, rief David aus, als ihm der Prophet dieses verkündete — doch, laß in Deine Hände uns fallen, o Gott, denn groß ist Deine Barmherzigkeit, nur übergib uns der Gewalt der Menschen nicht! — Und der Herr ließ drey Tage lang die Pest im

Lande wüthen, welche sieben und siebenzig tausend Personen wegraffte. *)

Schon längst hatte David seinen mit Bathseba gezeugten Sohn Salomon zu seinem Nachfolger in der Regierung bestimmt, und als er nun erfuhr, daß sein mit der Hagith erzeugter Sohn Adonia den Gedanken hegt, nach dem Tode des Vaters König zu werden, und sich schon unter den Großen des Hofes einen Anhang verschafft hatte, ließ er, bey seinem Leben noch, den Salomon salben, und zum Könige ausrufen.

Als David sein Ende herannahen fühlte, ließ er seinen Sohn Salomon rufen, ermahnte ihn zur Verehrung Gottes, und zur Beobachtung dessen Gebote, und starb nach einer vierzigjährigen Regierung, in einem Alter von siebenzig Jahren; Jahr der Welt 2924.

In den von ihm verfaßten Psalmen, eine Sammlung der erhabensten Gedichte, welche die-

*) Die Israeliten hatten sich damals den Zorn des Ewigen zu gezogen, so wie im 2ten Buche Samuel 24, 1. zu ersehen ist, und die Strafe des Himmels traf sie also nicht unverdient.

ser fromme König zum Lobe und zur Ehre Gottes sang, und die ein Meisterstück der ebräischen Poesie sind, hat er sich ein unvergängliches Denkmal gestiftet. Sie heben Geist und Herz zu dem Schöpfer des All empor, und lehren, demüthig im Glücke, und standhaft in Noth und Leiden seyn. O, daß Ihr sie fleißig mit Andacht lesen möchtet.

Salomon,
der dritte König über Israel.

Nach dem Tode Davids wurde sein Sohn Salomon König über Israel. Als dieser, nicht lange nach dem Antritte seiner Regierung, nach Gibon gereist war, und dem Ewigen dorten geopfert hatte, erschien ihm dieser im Traume, und sprach zu ihm: Bitte Mich um etwas, und ich will Dir Deine Bitte gewähren. Verleihe mir, o Gott, flehete hierauf der junge König, Weisheit und Einsicht, daß ich mit Gerechtigkeit und Milde das Volk regiere, welches Du mir anvertrauet hast. Und der Ewige sprach: Weil Du weder um langes Leben, noch um große Schätze, noch um Besiegung Deiner Feinde, sondern um Weisheit gebeten hast, so sollst Du nicht nur der Weiseste, sondern auch der Mächtigste unter allen Königen Deines Zeitalters seyn.

Ein sehr verwickelter Rechtsstreit, der bald hernach vor den Richterstuhl Salomons gebracht

wurde, verschaffte ihm Gelegenheit, seine Weisheit und seinen Scharfblick vor den Augen der ganzen Nation zu bethätigen.

Es erschienen nämlich zwey Frauen vor seinem Throne, die beisammen in einem Zimmer wohnten, und fast zu gleicher Zeit, jede mit einem Knaben, niedergekommen waren. Von diesen zwey Knaben nun war einer in der Nacht gestorben, und eine jede von den beiden Frauen behauptete, daß der noch lebende Knabe der sey, den sie zur Welt gebracht. Euere Ansprüche an das noch lebende Kind sind gleich stark, sprach der König, man theile es also, und gebe einer jeden von Euch die Hälfte. Da regte sich die mütterliche Zärtlichkeit bey der wirklichen Mutter, und sie rief: Man lasse nur das Kind am Leben; meine Gegnerinn mag es ganz hinnehmen! Die andere Frau sagte aber: Das Urtheil des Königs werde vollzogen. — Da ließ der König jener das Kind reichen, denn, sagte er, sie ist die Mutter.

Dieses weise Urtheil verbreitete sich schnell

unter der ganzen Nation, und erfüllte sie mit einer grenzenlosen Ehrfurcht gegen ihren König.

Salomons ganzes Streben gieng dahin, sein Reich blühend, und seine Unterthanen glücklich zu machen, und da er ein eben so großer Held, als weiser Regent war, so wurde dieses Streben mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Er unterwarf sich die seinem Reiche nahe wohnenden Völker, sie mußten alle den Wohlstand der Israeliten vermehren helfen, und diese wohnten ruhig und zufrieden in dem Schatten ihrer Feigenbäume, und in den Lauben ihrer Weinberge.

Auch die vielen Fremden, welche aus den fernsten Ländern nach Jerusalem kamen, und worunter sich nicht selten regierende Könige befanden, um den weisen und mächtigen König kennen zu lernen, brachten dem Lande, und vorzüglich der Hauptstadt, großen Nutzen, so daß es im Buche der Könige heißt: Während der Regierung Salomons wurde in Jerusalem das Silber fast nicht höher als Steine geachtet.

So bald Salomon an die Regierung gekommen war, hatte ihm Hiram König von Tyro, *) durch eine Gesandtschaft, Glück wünschen, und mit ihm das Freundschaftsbündniß erneuern lassen, welches er mit seinem Vater David geschlossen hatte Als nun Salomon, im vierten Jahre seiner Regierung, den Tempel des Ewigen bauen wollte, schloß er mit seinem königlichen Freunde folgenden Tauschhandel: er lieferte ihm jährlich den Bedarf von Waitzen und Oel für seinen Hof, und erhielt dafür von ihm so viele Zedern aus dem Libanon, als er nöthig hatte.

Vier hundert und achtzig Jahre nach dem Auszuge der Israeliten aus Egypten, Jahr der Welt 2928, wurde der Tempel zu bauen angefangen, und sieben ganzer Jahre dauerte der Bau desselben.

Als endlich dieses herrliche Gebäude in seiner ganzen Pracht da stand, berief Salomon alle Häupter der Stämme und Familien nach

*) König der Phönicier.

Jerusalem, um die Lade des Herrn von Davids-Stadt (Zion) in den Tempel zu bringen, und diesen einzuweihen.

Die Einweihung des Tempels geschahe mit einer dem erhabenen Gegenstande entsprechenden Feierlichkeit; Ganz- Dank- und Freudenopfer wurden dem Ewigen in großer Menge gebracht, und der fromme König trat an den Altar, breitete die Hände gen Himmel, und verrichtete in der Mitte seiner in Andacht versunkenen Unterthanen, ein Geist und Herz erhebendes Gebet. Und der allgütige himmlische Vater, der Gefallen findet an dem andächtigen Gebete seiner Kinder, gab ein sichtbares Zeichen seiner Gnade — eine Flamme fuhr vom Himmel herab, verzehrte die Opfer, und die Herrlichkeit Gottes füllte den Tempel. Sieben Tage dauerte das Fest der Einweihung, und das von Freud' und Wonne begeisterte Volk segnete seinen König, und dankte Gott für alles Gute, welches Er der israelitischen Nation und seinem Diener David erzeigt hat.

Nach der Vollendung des Tempels ließ

Salomon, durch die in das Land gezogenen phönicischen Bauleute und Künstler, nicht nur mehrere Prachtgebäude in und um Jerusalem anfführen, sondern ließ auch, zur Beförderung des Handels, an dem arabischen Meerbusen einige Seehäfen anlegen; und durch Hülfe eben dieser Phönicier, welche die größten Seefahrer der damaligen Zeit waren, ließ er eine Flotte ausrüsten die nach den entfernten Weltgegenden segelte, und mit Schätzen aller Art beladen zurück nach der Heimath kehrte.

So wandete dieser weise Regent alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an, um seinen Staat zu bereichern, und seine Unterthanen glücklich zu machen; und da er fromm und dem Herrn ergeben war, gelangen ihm alle seine Unternehmungen.

Aber selbst dieser große und weise König, dessen Herz in der Jugend ganz an dem Gott seiner Väter hieng, und der kein größeres Glück kannte, als das Bewußtseyn, sich der Gnade desselben würdig gemacht zu haben, ließ sich im Alter von den vielen heidnischen Frauen, die er geheirathet hatte, so verführen, daß er ihnen

erlaubte, ihren Götzen Altäre zu bauen, und ihnen nach ihren abscheulichen Weisen zu dienen. *)

Diese Sünde konnte nicht unbestraft bleiben, und der Ewige erschien dem Salomon, und sprach: Weil Du meine Gesetze nicht beobachtet hast, so werde Ich das Reich Deinem Hause entreißen, und es einem Deiner Knechte geben. So lange Du lebst wird dieses zwar nicht geschehen, auch werden Deine Nachkommen noch Könige über einen Stamm bleiben, beides geschiehet aber nur aus Liebe zu Deinem Vater David, der Mir ein treuer Verehrer war.

Im Jahre der Welt 2964 starb Salomon, nach dem er vierzig Jahre über Israel regiert hatte, und wurde in Davids-Stadt begraben.

---

*) Lernt hier wieder, meine Theuern, die Macht der Verführung kennen, und meidet sorgfältig jede Gelegenheit, die Euch zur Sünde bringen kann. Bauet nicht auf Euere Tugend, nicht auf die Länge der Zeit, in welcher ihr dieser Tochter des Himmels treu geblieben seyd, und habt immer den weisen Ausspruch Hillels vor Augen: Mensch, traue Dir nicht bis an Deinen Sterbetag!

Da nach dem Tode Salomons das israelitische Reich in zwey Reiche getheilt wurde, von denen ein jedes seine besondern Könige hatte, so werde ich, um Euch die Uebersicht zu erleichtern, erst die Könige von Juda, der Reihe nach, namentlich aufzählen, und dann, eben so, die Könige von Israel folgen lassen. Es verstehet sich von selbst, daß ich Euch auch mit den merkwürdigsten Begebenheiten bekannt machen werde, die sich während der Regierung eines jeden Königes zugetragen haben.

Die Könige von Juda.

I. Rehabeam Sohn Salomons.

Nach dem Tode Salomons reiste sein Sohn Rehabeam nach Sichem, um die Huldigung der dorten versammelten Israeliten zu empfangen. Da trat Jerobeam Sohn des Nebat im Namen der Versammlung auf, und sprach zu ihm: Dein Vater hat uns ein schweres Joch aufgelegt, erleichtere es uns, und wir huldigen Dir mit Freuden. Kommt in drey Tagen wieder, antwortete Rehabeam, und ich will Euch meinen Entschluß bekannt machen.

Er berieth sich nun mit den alten erfahrnen Räthen seines Vaters wegen der Antwort, welche er dem Volke geben soll, und diese riethen ihm zur Nachgebigkeit. Denn, sprachen sie, gibst Du dem Volke jetzt etwas nach, so hast Du für die Zukunft Alles gewonnen; es wählt Dich zu seinem Könige, und gehorcht Dir dann willig.

Es gibt sehr viele Menschen, die sich zwar in wichtigen Angelegenheiten mit vernünftigen Männern berathen, den Rath derselben aber nur alsdann befolgen, wenn er mit dem übereinstimmt, was sie im Voraus wünschen, daß man ihnen rathen möchte. Wie thöricht diese Menschen handeln, werdet Ihr von selbst einsehen, und — im Vorbeigehen sey es gesagt — Ihr werdet ihnen nicht nachahmen; Rehabeam aber dachte, zu seinem Unglücke, und dem Unglücke der ganzen israelitischen Nation eben so thöricht. Sein stolzer Sinn wollte von Mäßigung und Nachgebigkeit nichts wissen, er verwarf daher den vernünftigen Rath der versuchten und weisen Räthe, nnd nahm seine Zuflucht zu Männern, die ihm an Jahren und Ueberlegung gleich waren. Diese dachten wie er, und riethen ihm, wie er es eigentlich wünschte, nämlich, die Vorstellungen des Volkes mit Spott und Hohn zurück zu weisen.

Als nun die Abgeordneten des Volkes am dritten Tage zu Rehabeam kamen, um seinen Entschluß zu vernehmen, sprach er zu ihnen: Ihr

habt von mir nicht nur keine Erleichterung zu erwarten, sondern ich werde Euch noch strenger behandeln, als Euch mein Vater behandelt hat; er hat Euch mit Ruthen gezüchtiget, ich aber werde Euch mit Skorpionen *) geißeln.

Diese übermüthige Antwort erbitterte die schon ohnehin aufgeregten Gemüther der Israeliten so sehr, daß der Ruf. „Was für Antheil „haben wir an David? was für Recht an Isais „Sohn? — nach Deinen Hütten Israel!“ wieder ertönte. Und dieses Mal brachte er dem Hause Davids einen unersetzlichen Verlust, denn die zehen Stämme wählten den Jerobeam Sohn des Nebat zu ihrem Könige, und nur der Stamm Juda, und der mit ihm enge verbundene Stamm Benjamin, blieben unter dem Zepter Rehabeams.

Dieser wollte zwar, als er nach Jerusalem zurückgekommen war, mit einer großen Armee in das Land der Israeliten fallen, um es wie-

*) Skorpionen waren Peitschen mit Dornen oder Eisendraht umflochten.

Es gibt sehr viele Menschen, die sich zwar in wichtigen Angelegenheiten mit vernünftigen Männern berathen, den Rath derselben aber nur alsdann befolgen, wenn er mit dem übereinstimmt, was sie im Voraus wünschen, daß man ihnen rathen möchte. Wie thöricht diese Menschen handeln, werdet Ihr von selbst einsehen, und — im Vorbeigehen sey es gesagt — Ihr werdet ihnen nicht nachahmen; Rehabeam aber dachte, zu seinem Unglücke, und dem Unglücke der ganzen israelitischen Nation eben so thöricht. Sein stolzer Sinn wollte von Mäßigung und Nachgebigkeit nichts wissen, er verwarf daher den vernünftigen Rath der versuchten und weisen Räthe, nnd nahm seine Zuflucht zu Männern, die ihm an Jahren und Ueberlegung gleich waren. Diese dachten wie er, und riethen ihm, wie er es eigentlich wünschte, nämlich, die Vorstellungen des Volkes mit Spott und Hohn zurück zu weisen.

Als nun die Abgeordneten des Volkes am dritten Tage zu Rehabeam kamen, um seinen Entschluß zu vernehmen, sprach er zu ihnen: Ihr

habt von mir nicht nur keine Erleichterung zu erwarten, sondern ich werde Euch noch strenger behandeln, als Euch mein Vater behandelt hat; er hat Euch mit Ruthen gezüchtiget, ich aber werde Euch mit Skorpionen *) geißeln.

Diese übermüthige Antwort erbitterte die schon ohnehin aufgeregten Gemüther der Israeliten so sehr, daß der Ruf. „Was für Antheil „haben wir an David? was für Recht an Isais „Sohn? — nach Deinen Hütten Israel!" wieder ertönte. Und dieses Mal brachte er dem Hause Davids einen unersetzlichen Verlust, denn die zehen Stämme wählten den Jerobeam Sohn des Nebat zu ihrem Könige, und nur der Stamm Juda, und der mit ihm enge verbundene Stamm Benjamin, blieben unter dem Zepter Rehabeams.

Dieser wollte zwar, als er nach Jerusalem zurückgekommen war, mit einer großen Armee in das Land der Israeliten fallen, um es wie-

*) Skorpionen waren Peitschen mit Dornen oder Eisendraht umflochten.

der unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, aber der Ewige ließ ihm durch den Propheten Semaia sagen, daß der Abfall Israels von Ihm ausgegangen ist, und also nicht mehr zu ändern sey; worauf er die schon gesammelten Truppen entließ, und geduldig ertrug, was zu ändern nicht in seiner Macht stand.

Rehabeam blieb dem Gott seiner Väter nicht treu, und seine Unterthanen folgten seinem Beyspiele. Da ließ es der Ewige zu, daß der egyptische König Sisak Jerusalem eroberte, und die Schätze des Tempels und die des königlichen Hauses wegführte.

Nach einer siebenzehenjährigen Regierung starb Rehabeam, und wurde in Davids-Stadt begraben.

II. Abiam Sohn des Rehabeam.

Dieser erbte nicht nur die Krone seines Vaters, sondern auch die Laster desselben, denn auch er blieb dem Ewigen nicht treu. Zwischen ihm und Jerobeam König von Israel kam es wirklich zum Kriege, und dieser erlitt eine Nie-

derlage, von welcher er sich nie wieder erholen konnte.

Abiam starb nach einer dreyjährigen Regierung, und wurde in Davids-Stadt begraben.

III. Assa Sohn des Abiam.

Assa, der nach dem Tode seines Vaters an die Regierung kam, war fromm und Gott ergeben, wie sein Urgroßvater David. Er schaffte die Altäre nnd Höhen weg, auf welchen den Götzen geopfert wurde; ließ die Bildsäulen zerschmettern, und die dabey angelegten Haine umhauen; und wachte strenge darüber, daß seine Unterthanen nur den Gott ihrer Väter verehrten, und dessen Gebote beobachteten. Darum segnete ihn auch der Ewige mit Macht und Namen; der Ruf seiner Frömmigkeit und seines tugendhaften Wandels verbreitete sich weit umher, und viele Familien von den andern Stämmen siedelten sich in Judäa an, wodurch das Reich an Einwohnerzahl zunahm, und immer blühender wurde.

Der arabische König Serah fiel mit einem außerordentlich zahlreichen Heere in das Land Juda, und die Armee, welche ihm Assa entgegenstellen konnte, betrug kaum den dritten Theil der feindlichen. Da flehete Assa mit Inbrunst zu dem Herrn des Krieges um Hülfe, und dieser mächtige Helfer, der nahe ist jedem Gläubigen, und beystehet dem, der Ihm vertrauet, verlieh ihm einen vollkommnen Sieg über den Feind. Dieser wurde geschlagen, aus dem Lande gejagt, und ließ unermeßliche Schätze zurück, die eine Beute der Sieger wurden.

Angefeuert durch den Propheten Asarja benützte nun Assa die fromme Stimmung des Volkes, und ließ dasselbe nach Jerusalem entbieten, um in dem Tempel des Herrn den Bund der Väter zu erneuern, und zu beschwören. Freudig folgte das Volk diesem Rufe, und schwur, unter Trompeten und Hörner Schall, dem Ewigen treu zu bleiben, und Seine Gebote zu beobachten für und für.

Zwischen den Königen von Juda und Israel herrschten immer Streitigkeiten, doch war

es seit der Niederlage, welche der israelitische König Jerobeam erlitten hatte, nicht zum öffentlichen Kriege gekommen; nun aber fiel Baesa König von Israel mit einem Heere in Judäa ein. Als Assa davon Nachricht bekam, schickte er eine Gesandtschaft, mit großen Geschenken an den syrischen König Ben-Hadad, und ließ ihn ersuchen, die Israeliten zu bekriegen. Dieser war gleich dazu bereit, und Baesa mußte die Feindseligkeiten gegen Juda einstellen, um sein Land gegen den eindringenden Feind zu schützen.

Der Prophet Hanani machte dem König Assa harte Vorwürfe, daß er den syrischen König zu Hülfe gerufen, und sich nicht wieder auf Gott verlassen hatte, und dieser wurde darüber so aufgebracht, daß er ihn verhaften ließ *)

*) Der frömmste Mensch ist doch nur — ein Mensch, kann fehlen, und bedarf der Gnade des Allgnädigen, und der Barmherzigkeit des Allbarmherzigen. Es richte daher der sündige Mensch den Nächsten nicht nach der Strenge des Rechtes, und verdamme ihn nicht eines Fehlers wegen. — Richtet nicht strenge, so werdet Ihr auch nicht strenge gerichtet

Im ein und vierzigsten Jahre seiner glorreichen Regierung starb dieser fromme König. Er wurde auf ein mit kostbaren Gewürzen und Spezereien gefülltes Lager gelegt, und in der Gruft beigesezt, die er sich in Davids-Stadt hatte bauen lassen. Bey seiner Beerdigung wurden ihm zu Ehren große Feuer angezündet.

IV. Josaphat Sohn des Assa.

Dieser König trat ganz in die Fußstapfen seines frommen Vaters, und war eifrig bemühet, die wahre Religion zu verbreiten und zu befestigen. Er ließ alle, noch hier und da befindlichen Altäre und Haine der Götzen, zerstören, und schickte Priester, Leviten und andere Schriftgelehrten im Lande umher, um das Volk zu lehren, und ihm das Wort Gottes zu predigen.

Mit dem damaligen israelitischen Könige Ahab schloß er Frieden, und verheirathete seinen ältesten Sohn Joram mit einer Tochter des-

werden; seyd gnädig und barmherzig, so werdet auch Ihr Gnade und Barmherzigkeit finden vor dem Throne des Allrichters.

selben. Als er einst den ihm nun so nahe befreundeten Ahab besuchte, beredete ihn dieser zur Theilnahme an einem Kriege gegen die Syrier. Dieser Krieg fiel aber für die verbündeten Könige sehr unglücklich aus; Ahab blieb auf dem Schlachtfelde, und Josaphat würde ein gleiches Schicksal gehabt haben, wenn ihn nicht Gott auf eine wunderbare Weise aus der Gefahr errettet hätte.

Als er von dieser unglücklichen Unternehmung nach Jerusalem zurückkehrte, gieng ihm der Prophet Jehu entgegen, und sprach zu ihm: Du hast nicht recht gethan, daß Du mit Ahab, dem Feinde des Herrn, gemeinschaftliche Sache machtest, und Du wärest in der Gefahr umgekommen, wenn nicht der Allgnädige der guten Handlungen gedacht hätte, die Du ausgeübt hast.

Nun bereiste Josaphat sein ganzes Land, setzte, zur Handhabung der Gerechtigkeit, in allen Städten Richter ein, und in Jerusalem setzte er ein Obergericht nieder, bey welchem der Oberpriester Amarja und der Fürst Sabadja, jener

in geistlichen und dieser in weltlichen Angelegenheiten, den Vorsitz hatten.

Kaum war dieses Alles in Ordnung gebracht, kaum fieng das Volk an die Früchte dieser Verbesserungen zu genießen, als das Land von drey mächtigen Feinden zugleich angegriffen wurde. Die erste Nachricht davon verbreitete Schrecken und Bestürzung; aber man kannte den allmächtigen Beschützer, und die Augen Aller blickten vertrauungsvoll zu Ihm empor. Das Volk sammelte sich um seinen geliebten König, wallte mit ihm, dem Frommen, nach dem Tempel des Herrn, und hier ergossen sich die Herzen im andächtigen Gebete, um Rettung aus der drohenden Gefahr.

Da erhob sich der Levite Jehasiel, beseelt vom Geiste des Ewigen, und sprach: Höre, o König! — Juda, sey aufmerksam! durch mich spricht der Herr. — Seyd ohne Furcht, Euern Kampf kämpft der Allmächtige; Ihm vertrauet, Er ist Euch nahe. Und wie er ausgeredet hatte, der Seher, warf sich die ganze Versammlung

zur Erde, und die Leviten stimmten einen Lobgesang an, denn, fest war der Glaube an Gott, fest der Glaube an Seinen Propheten.

Wie Jehasiel prophezeihet hatte, so geschah auch; die Feinde geriethen in Uneinigkeit, und rieben einander selbst auf, so daß die Judäer, die wider sie zum Kampfe auszogen, nur ihre hingestreckten Leichname fanden. In einem Thale, welches dem Orte nahe lag, wo die Hand des Herrn so sichtbar ward, dankte das Heer dem Ewigen, und kehrte unter lautem Jubel nach Jerusalem zurück.

Im fünf und zwanzigsten Jahre seiner Regierung beschloß Josaphat sein frommes und thätiges Leben, und wurde in Davids-Stadt beigesezt.

V. Joram Sohn des Josaphat.

Josaphat hatte bey seinem Leben noch, seinen ältesten Sohn Joram zu seinem Nachfolger erklärt, und seine übrigen Söhne mit einigen festen Städten im Reiche und Gold und andern

Kostbarkeiten beschenkt. Als nun Joram an die Regierung gekommen war, ließ er seine Brüder und mehrere edle Fürsten der Nation hinrichten.

So wie dieser Wütherich begonnen hatte, fuhr er auch zu handeln fort, er folgte dem bösen Beispiele der Könige von Israel, und that von Allem das Gegentheil, was sein tugendhafter Vater gethan hatte.

Während seiner Regierung rissen sich die Edomiter von Juda ab, *) und er war nicht vermögend, sie wieder zum Gehorsame zu bringen.

Der Prophet Elia schrieb ihm einen Brief, in welchem er ihm seinen ruchlosen Wandel vor Augen hielt, und ihm großes Unglück und einen schrecklichen Tod verkündigte. Diese Prophezeihung gieng sehr bald in Erfüllung; die Araber und Philister brachen in Judäa ein, eroberten

---

*) David hatte das Land Edom erobert, und es zu einer Provinz des israelitischen Reiches gemacht; als nun dieses Reich, nach dem Tode Salomons, getheilt wurde, blieb Edom unter der Bothmäßigkeit von Juda.

Jerusalem, plünderten alle Schätze des Königs, und führten dessen Frauen und Kinder in die Sklaverei. Ein einziger Prinz, Namens Ahasja, entgieng diesem Schicksale. Der unglückliche Joram selbst erkrankte, mußte zwey Jahre die heftigsten Schmerzen leiden, und starb im achten Jahre seiner Regierung. Er wurde zwar in Davids-Stadt begraben, aber nicht in den Gräbern der Könige.

VI. Ahasja Sohn Jorams.

Dieser König, welcher nicht länger als ein Jahr regierte, war eben so ruchlos als sein Vater. Er besuchte den damaligen König von Israel, und wurde, als zu eben dieser Zeit gegen diesen eine Empörung ausbrach, mit ihm umgebracht.

Kaum hatte dessen Mutter Athalia seinen Tod erfahren, als sie Alles, was vom königlichen Geblüte war, umbringen ließ, sich des Thrones bemächtigte, welchen sie auch sechs Jahre behauptete.

Josabeath, Schwester des Königs und Gemahlin des Oberpriesters Jojada, war so glücklich, den einjährigen Prinzen Joas der Grausamkeit der Athalia zu entziehen, und ihn in dem Tempel zu verbergen.

Während der Regierung der Athalia nun, hatte Jojada, mehrern Großen des Reichs, das Geheimniß von dem geretten Prinzen anvertrauet, und sie, für die Einsetzung desselben in seine Rechte, zu gewinnen gewußt. Diese bereisten nun das Land, verschaften der guten Sache eine Menge Anhänger, welche sie nach Jerusalem beschieden.

Als diese angekommen waren, und der Tempel mit den Freunden des Prinzen Joas angefüllt war; sezte der Oberpriester Jojada diesem die königliche Krone auf; bekleidete ihn mit dem königlichen Schmucke; stellte ihn der Versammlung als ihren rechtmäßigen König vor; und rief: Es lebe der König!

Athalia hörte den Lärmen, sahe das Volk nach dem Tempel strömen, und eilte da-

hin. Hier erblickte sie den jungen König, umgeben von Priestern, Leviten und den Vornehmsten des Reiches, und rief, indem sie ihre Kleider zerriß, Verschwörung! Verschwörung! — Jojada ließ einige Obersten hervortreten, und sprach: Führt sie hinaus, denn hier soll sie nicht getödtet werden; wer ihr aber folgt, setzte er hinzu, der werde niedergestoßen! Sie wurde aus dem Tempel geführt, und vor demselbem umgebracht.

VII. Joas Sohn des Ahasja.

Dieser König folgte ganz der Leitung des würdigen Oberpriesters Jojada; er wurde fromm und bieder, und that was dem Ewigen wohlgefiel. Unter den vorigen Regierungen wurden nicht nur alle kostbaren Opfergeräthe aus dem Tempel des Herrn genommen, sondern dieses herrliche Gebäude selbst wurde, durch Vernachlässigung, sehr schadhaft und baufällig.

Nun beschloß Joas, den Tempel wieder in seine alte Pracht herzustellen, und die fehlenden

Opfergeräthe, zur Verherrlichung des Gottes-dienstes, wieder anzuschaffen. Zu diesem Zwecke forderte er seine Unterthanen auf, freiwillig bei-zusteuern, wie einst ihre Vorfahren in der Wü-ste beigesteuert hatten. Das Volk eilte mit Freu-den zur Beförderung einer solchen löblichen Un-ternehmung, ein Jeder gab, so viel er geben konnte, und die Steuer fiel so ergiebig aus, daß sie hinreichend war zur Wiederherstellung des Tempels, und zur Anschaffung der heiligen Opfergeräthe.

Der Hohepriester Jojada starb in einem Alter von hundert und dreyßig Jahren, und wur-de wegen der großen Verdienste, die er sich um Staat und Religion erworben, in den Gräbern der Könige beigesetzt.

Nach dem Tode dieses Biedermanns verließ Joas die Bahn der Tugend; er und die ganze Nation fielen ab von dem Gott der Väter, und ergaben sich dem Bilderdienste. Der Ewige schickte Propheten, um sie zurückzuführen, aber sie gaben ihnen kein Gehör, und als auch Za-

charia Sohn des Jojada den König und das Volk zur Buße ermahnte, wurde er auf Befehl des Königs, der doch dessen Vater Alles zu verdanken hatte, im Vorhofe des Tempels gesteinigt. Sterbend rief der Märtyrer aus: Der Ewige siehet es, und gewiß Er wird es ahnden!

Der Ewige ahndete auch schrecklich diesen Frevel, denn kaum war ein Jahr vorüber, als eine syrische Armee in das Land fiel, Jerusalem eroberte, alle Großen der Nation tödtete, und eine ungeheuere Beute wegführte. Als der Feind wieder abzog lag Joas auf dem Siechbette, da verschwören sich seine Diener wider ihn, und brachten ihn ums Leben. Er wurde in Davids-Stadt, aber nicht in den Gräbern der Könige begraben. Vierzig Jahre hatte er regiert.

IIIV. Amazia Sohn des Joas.

Dieser bestieg den Thron seines ermordeten Vaters, und als er sich darauf fest fühlte, ließ er die Mörder desselben hinrichten.

Er zog wider Edom zu Felde, und kehrte als Sieger heim; war aber so thöricht, die

dorten eroberten Götzen in Jerusalem aufzustellen, sie anzubeten, und ihnen zu räuchern. Der Ewige schickte einen Propheten zu ihm, ließ ihn auf sein verkehrtes Handeln aufmerksam machen, und zur Rückkehr ermahnen; er aber drohete ihm mit dem Tode, wenn er sich nicht entferne. Ich merke, sagte der Prophet, daß der Herr deinen Untergang beschlossen hat, und mit diesen Worten entfernte er sich.

Stolz auf den gegen Edom erfochtenen Sieg, kündigte nun Amazia auch dem Könige von Israel den Krieg an, und zog wider ihn zu Felde. Dieser Krieg fiel aber für ihn höchst unglücklich aus; seine Armee erlitt eine große Niederlage, und er selbst wurde gefangen. Der israelitische König marschirte nach Jerusalem, ließ einen Theil der Stadtmauer niederreißen; führte was noch an Schätzen dorten vorhanden war, weg; und nahm mehrere Kinder der Großen als Geißeln mit.

Endlich brach wider Amazia eine Empörung aus, und er flüchtete nach Lachis. Die Empörer verfolgten ihn, ergriefen ihn dorten,

und tödteten ihn; seinen Leichnam aber führten sie nach Jerusalem, und begruben ihn in Davids-Stadt. Neun und zwanzig Jahre hatte er regiert

IX. Usia Sohn des Amazia.

Unter der Regierung dieses Königs, der ein frommer und weiser Regent war, fieng das Reich wieder zu blühen an, und kam auf's neue zu Macht und Namen. Durch außerordentliche Hülfsmittel, die sich Usia zu verschaffen wußte, und die er vortrefflich zu benützen verstand, bildete er ein sehr gut geübtes, und mit allen Waffengattungen der damaligen Zeit ausgerüstetes Heer; *) und ließ in Jerusalem mehrere befestigte Thürme aufführen, die mit künstlichen Maschinen besezt wurden, aus denen man Pfeile abschießen, und große Steine schleudern konnte. Er besiegte auch die Araber, Philister und Meuniter, und sein Ruhm verbreitete sich bis in die entfernsten Länder.

---

*) Die Angriffswaffen der Israeliten waren: Das Schwert, der Bogen, der Speer, der Wurfspieß und die Schleuder; und ihre Schutzwaffen bestanden in: Schild, Helm und Panzer.

Aber nicht nur berühmt und gefürchtet wollte er seinen Staat machen, sondern auch wohlhabend und glücklich, und da er einsah, daß es für ein Land wie Judäa keine ergiebigern Quellen gibt, als die Viehzucht und den Landbau, so gieng er seinen Unterthanen mit gutem Beispiele voran; er hielt selbst zahlreiche Heerden, und ließ vieles Land urbar machen.

Das Glück, welches diesem Könige immer zur Seite gieng, machte ihn endlich übermüthig; er wollte mit der königlichen Würde auch die priesterliche verbinden, und gieng in den Tempel um zu räuchern auf dem Räucheraltare. *)

*) Sich vom Unglücke nicht beugen lassen ist viel, aber im Glücke nicht übermüthig werden ist sehr viel. Wenn Ihr, meine Theuern, ins bürgerliche Leben tretet, werdet Ihr auf so manchen Unglücklichen stoßen, der seine Bürde mit Geduld und Ergebung trägt; sehr selten aber werdet ihr einen vom Glücke vorzüglich Begünstigten treffen, der nicht hoch- und übermüthig ist. Aber eben diese Hoch- und Uebermüthigen stürzen nicht selten von der Höhe, auf welcher sie sich so fest und sicher wähnen, in die tiefste Tiefe, und wer ihnen in der Zeit ihrer Scheingröße nahe gekommen war, der freuet ihres Sturzes sich.

Die Priester stellten ihm vor, daß er wider den Willen Gottes handle, indem dieser nur die Nachkommen Aarons zum Opfern und Räuchern bestimmt habe; er aber blieb bey seinem Vorsatze, und ergrief die Rauchpfanne —— da brach plötzlich der Aussatz an seiner Stirne aus, und er erkannte sein Unrecht, und eilte aus dem Tempel.

Er blieb aussätzig bis an sein Ende, wohnte in einem abgesonderten Hause, und sein Sohn Jotham regierte in seinem Namen. Im zwey und fünfzigsten Jahre seiner Regierung starb er, und wurde in Davids-Stadt begraben.

X. Jotham Sohn Usias.

Jotham ahmte ganz seinem tugendhaften

Das Glück ist eine Affenmutter; es verzärtelt seine Kinder; läßt ihnen ihren Willen; steuert ihrem Dünkel, zügelt ihren Muthwillen nicht; und führt sie so, in seiner Blindheit, mit eigener Hand dem Unglücke, oder gar dem Verderben zu. In diesem Sinne spricht auch Salomon: Stolz vor dem Fall, Hochmuth vor dem Sturz.

Merkt, meine Theuern, diese Wahrheiten, auf daß sie Euch gegenwärtig sind, wenn einst, wie ich es herzlich wünsche, das Glück Euch lächelt.

Vater nach, und darum war auch der Ewige mit ihm. Er besiegte die Ammoniter, legte in Juda mehrere neue Städte an, und führte Schlösser und Palläste auf.

Er starb nach einer sechszehenjährigen Regierung, und wurde in Davids-Stadt begraben.

XI. Ahas Sohn des Jotham.

Während der Regierung dieses Königes, der ein abscheulicher Götzendiener war, gerieth das Land in das größte Elend. Es wurde, nach und nach, von den Syriern, Israeliten, Edomitern und Philistern feindlich heimgesucht und geplündert. Viele seiner Einwohner wurden von den Siegern gefangen weggeführt, und mehrere Städte von den Feinden erobert.

Alle diese Unglücksfälle besserten diesen König nicht, er blieb ein eifriger Götzendiener bis an seinen Tod, welcher im sechszehnten Jahre seiner Regiernng erfolgte. Er wurde in Jerusalem begraben.

XII. Hiskia Sohn des Ahas.

So ruchlos der Vater war, so tugenhaft

war der Sohn. Gleich nach dem Antritte seiner Regierung ließ er, durch die Priester und Leviten, den Tempel und die dazu gehörigen Geräthe reinigen, und stellte den wahren Gottesdienst wieder her. Er ließ auch alle Götzenbilder zerschmettern; ihre Altäre niederreißen; die ihnen gepflanzten Haine umhauen; und bot alle Mittel auf, um das Volk zu dem Gott der Väter zurückzuführen. Seine Bemühungen gelangen auch trefflich; eine fromme Stimmung bemächtigte sich des Volkes, und die ehemaligen so schönen Zeiten, wo die Nachkommen Israels froh und glücklich in dem wahren Glauben lebten, und der Ewige sich freuete ihnen Gutes zu thun, kehrten zurück.

Im vierzehnten Jahre seiner Regierung zog der assyrische König Sanherib, ein mächtiger Eroberer, mit einem großen Heere vor Jerusalem, und belagerte es. Da fleheten der König Hiskia, und der Prophet Jesaia zu Gott um Rettung, und ihr Gebet wurde erhört. Hundert fünf und achtzig tausend Assyrier fielen in einer Nacht durch die Hand des Allmächtigen,

und Sanherib selbst floh, mit Schimpf und Schande beladen, nach der Heimath, wo er von seinen eigenen Söhnen umgebracht wurde.

Nach dieser Begebenheit fiel Hiskia in eine so schwere Krankheit, daß keine Hoffnung mehr zu seiner Genesung war; aber der Allmächtige kann auch da noch helfen, wo sich menschliche Hülfe nicht mehr erwarten läßt, und zu Ihm wandete sich der kranke König im brünstigen Gebete.

Der Allbarmherzige erbarmte sich auch seiner, ließ ihn wieder genesen, und schenkte ihm noch fünfzehen frohe Jahre.

Im neun und zwanzigsten Jahre seiner Regierung starb dieser fromme und geliebte König, und wurde, unter den größten Ehrenbezeigungen in der prächtigsten Gruft der Söhne Davids beigesetzt.

XIII. Menasse Sohn des Hiskia.

Dieser zerstörte all das Gute, welches sein Vater gestiftet hatte; er diente den Götzen; fröhnte dem Aberglauben; und ließ selbst in dem Tempel des Herrn ein Götzenbild zur Anbetung

aufstellen. Das Volk folgte, wie immer, dem Beispiele des Königs, und die Judäer arteten aus, wie sie noch nie ausgeartet waren. Da ließ der Ewige Jerusalem in die Hände einiger assyrischen Feldherren fallen, und diese führten den König Menasse gefesselt nach Babel.

In seinem Unglücke nun erkannte der Abtrünnige seine schweren Sünden, demüthigte sich vor dem Gott seiner Väter, und flehete von ganzem Herzen um Gnade und Vergebung. Der Ewige verzieh auch dem reuigen Sünder, und brachte ihn nach seinem Reiche zurück, wo er sein noch übriges Leben fromm und tugendhaft zu brachte; als ein Verehrer des wahren Gottes starb; und in dem Garten seines Pallastes begraben wurde. Fünf und fünfzig Jahre hatte er regiert.

XIV. Amon Sohn des Menasse.

Dieser führte ein sehr sündhaftes Leben und wurde nach einer zweyjährigen Regierung von seinen Dienern umgebracht. Das Volk tödtete die Mörder des Königs, und setzte den Sohn desselben auf den Thron.

XV. Josia Sohn des Amon.

Als ein Prinz von acht Jahren bestieg Josia den Thron, und in einem Alter von sechszehen Jahren war er schon ein solcher Verehrer des wahren und einzigen Gottes, daß er nicht nur in Jerusalem jede Spur vom Götzendienste vertilgte, sondern auch sein ganzes Reich bereiste, und in seiner Gegenwart Alles zerstören ließ, was den falschen Göttern zu Ehren errichtet worden ist.

Nach der Wegräumung alles Unreinen aus dem Lande, ließ er, zur Ausbesserung des Tempels, eine freiwillige Steuer erheben, und als das Gebäude wieder, dem Dienste des einzigen Gottes würdig, da stand, ermunterte er die Nation zur Verehrung und Anbetung des Ewigen, und zur Befolgung dessen Gebote. Er selbst, der Fromme, wandelte vor Gott, wie sein Stammvater David vor Ihm gewandelt ist, und wirkte so auf seine Unterthanen durch That, Wort, und Beispiel.

Als im ein und dreißigsten Jahre seiner Regierung der egyptische König Necho wider

Assyrien zu Felde zog, stellte er sich ihm entgegen, und es kam in dem Thale Meggido zur Schlacht. Josia wurde verwundet, und nach Jerusalem gebracht. Er starb daselbst an seinen Wunden, und wurde in den Gräbern seiner Ahnen beygesetzt. Tief betrauerte die ganze Nation den Verlust dieses vortrefflichen Königes, und der Prophet Jeremia sang bei diesem Trauerfalle ein Klagelied.

Nach dem Tode Josias gerieth das Reich immer mehr in Verfall, und nahete sich, nach und nach, seinem gänzlichen Untergange.

XVI. Joahas Sohn Josia

Regierte nicht länger als drey Monathe, wurde dann von dem egyptischen Könige Necho des Thrones entsetzt, und sein Bruder Eliakim kam unter dem Namen

XVII. Jojakim

Auf denselben. Dieser, der im ganzen eilf Jahre regierte, that Alles, was dem Ewigen mißfiel.

Während seiner Regierung eroberte Nebukad Nezar, König von Babel, ganz Judäa ließ aber dem Lande seine Verfassung und seinen König, nur daß dieser seine Oberherrschaft anerkennen mußte. Als aber nach einiger Zeit Jojakim dieses Joch abwerfen wollte, kam Nebukad Nezar nach Jerusalem, schlug ihn in Fesseln, um ihn als Gefangenen nach Babel zu führen, und setzte dessen achtjährigen Sohn

XVIII. Jojachin

Auf den Thron. Drey Monathe hernach aber ließ er auch diesen, nebst allen Großen und Edeln der Nation, und den prächtigsten Gefäßen des Tempels, nach Babel bringen, und machte dessen Onkel Mathanja, dem er den Namen Zidekia beylegte, zum Könige über Juda.

XIX. Zidekia.

Dieser regierte eilf Jahre, und beschleunigte durch sein ruchloses Leben, in dem ihm die ganze Nation nachahmte, den Fall Judäas.

Der Herr wollte nicht länger diejenigen schonen, die Seine Langmuth so sehr mißbrauchten; die allen Propezeiungen kein Gehör gaben, und alle Ermahnungen zur Buße und Besserung verachteten; und beschloß ihren Untergang.

Im neunten Regierungsjahre des Zidekia empörte er sich gegen Nebukad Nezar. Da zog dieser wider Jerusalem, warf um dasselbe herum Schanzen auf, und schloß es von allen Seiten so enge ein, daß es von Außen weder Hülfe, noch Zufuhr erhalten konnte.

Nach einer zweyjährigen Belagerung, während welcher die Belagerten mit allen Drangsalen und Schreckniſſen einer harten Belagerung zu kämpfen hatten, *) wurde Jerusalem mit Sturm

*) Euch die Leiden und Drangsale, welche die Nachkommen Israels während der Belagerung und nach der Eroberung Jerusalems erduldeten, zu schildern, ist meine Feder zu schwach, ihr findet sie aber in den Klageliedern des Propheten Jeremia, der zur damaligen Zeit lebte, aufs lebhafteste beschrieben.

erobert. Zidekia, welcher sich mit einem Theile der Besatzung durch die Flucht retten wollte, wurde eingeholt, gefangen genommen, und auf Befehl des Nebukad Nezar geblendet, und gefesselt nach Babel geführt.

Nebusar Adan, Oberster der Leibwache des babylonischen Königs, zog in die eroberte Stadt, schleifte ihre Mauern; verbrannte den Tempel und alle Palläste; nahm die heiligen Geräthe und alle Kunstwerke, welche Salomon zur Zierde des Tempels hatte verfertigen lassen, für seinen König; und führte den grösten Theil der Einwohner in die Gefangenschaft. Nur einen kleinen Theil gemeinen Volkes ließ er zurück, zur Bestellung der Felder und Weinberge, und über diese setzte Nebukad Nezar den Gedalja Sohn Ahikams zum Stadthalter. Dieser wurde aber, bald hernach, von dem Ismael Sohn Nethanhas umgebracht, und alle zurückgebliebenen Judäer flüchteten sich, aus Furcht, daß der babylonische König diese That hart bestrafen möchte, nach Egypten.

So mußte ein Volk den Nacken unter dem

Joche fremder Tyrannen beugen, weil es die Beobachtung der Gebote des allgütigen Gottes als eine Bürde betrachtete; und so mußte es endlich fühlen alles Unglück und alle Leiden einer harten Gefangenschaft, weil es nicht hören wollte die sanften Ermahnungen, die der Allgnädige so oft und so dringend an ihn ergehen ließ! — Langmüthig ist der Ewige, und läßt zur Buße Zeit, so dem Volke, so dem einzelnen Menschen; ist es aber voll das Maaß der Sünden, dann richtet Er nach der Gerechtigkeit, und er bricht an der Tag des Jammers und der Klage.

Darum trotze nicht der Bösewicht, weil Jahre er im Glücke verlebte, denn gewiß sie kommt die Zeit der Strafe und der Vergeltung. — Erkannt wird der Ewige in dem Rechte, das Er ausübt; verstricken muß der Frevler sich in eigener Händewerk. — O, des großen Gedanken! (Ps. 9. 17.)

Die Könige von Israel.

1. Jerobeam Sohn des Nebath.

Nachdem Jerobeam von den Israeliten zum Könige erwählt worden war, ließ er die Stadt Sichem befestigen, und machte sie zu seiner Residenz-Stadt. Aus Furcht, daß seine Unterthanen ihren rechtmäßigen König wieder anerkennen möchten, wenn sie nach Jerusalem gehen, um dorten zu opfern, ließ er zwey goldne Kälber verfertigen, diese in Bethel und Dan aufstellen, und sprach zu den Israeliten: Ihr braucht ferner nicht nach Jerusalem gehen, um dorten zu opfern, denn dieses sind Euere Götter, die Euch aus Egypten geführt haben. Er ließ auch Tempel aufführen; setzte Leute, die nicht von dem Stamme Levi waren, als Priester ein: und ordnete Fest- und Feiertage an. Das leichtsinnige und thörichte Volk, welches den Nachkommen Davids verließ, und einem Empörer folgte, verließ auch seinen Gott, wallte zu den Kälbern, und opferte ihnen.

Als einst Jerobeam, in Bethel, auf dem Altare stand, um seinem Götzen zu räuchern, erschien ein Prophet des Herrn aus Juda, und rief: So spricht der Ewige: Dem Hause Davids wird ein Sohn, Namens Josia, geboren werden, der wird auf diesem Altare die Priester der Höhen schlachten, die auf ihm geräuchert haben, und wird auf ihm verbrennen Menschengebein! — Zum Beweise, daß ich ein Bote des Ewigen bin, fuhr er nun fort, wird dieser Altar vor Euern Augen bersten, und die darauf liegende Asche verschüttet werden. Ergrimmt über diese kühne Rede, streckte Jerobeam die Hand aus, und rief: Man greife ihn! — aber da wurde die Hand steif, daß er sie nicht mehr bewegen konnte; und der Altar barst; und verschüttet wurde die darauf liegende Asche. Demüthig sprach jetzt der König zu dem Propheten, bete doch zu Gott, daß Er meine Hand wieder heile. Da flehete der Prophet zu Gott, und Jerobeam konnte seine Hand wieder bewegen. Dieses sichtbare Wunder wirkte aber nicht auf den verstockten Sünder, er blieb lasterhaft, wie er war.

Nicht lange nach dieser Begebenheit erkrankte dem Jerobeam ein Kind, und er sprach zu seiner Gemahlinn: Reise nach Silo zu dem Propheten Ahia, gib Dich ihm aber ja nicht zu erkennen, und befrage ihn wegen des Knaben. Die Königinn reiste nach Silo ab. Ehe sie aber noch dorten angekommen war, hatte Gott dem Ahia ihre Ankunft und ihr Verlangen schon offenbart, ihm auch gesagt, was er ihr verkünden soll, und als sie nun zu ihm kam, erkannte er sie gleich ungeachtet er blind war, und sprach zu ihr: Sage Deinem Manne, weil er von dem Ewigen gewichen, sich dem Götzendienste ergeben, und auch die Israeliten dazu verführt hat, darum soll seinem Hause die Krone wieder entrissen, und seine ganze Familie ausgerottet werden. Was den kranken Knaben betrifft, verkünde ich Dir, das er sterben wird, so bald Du deine Residenz betretest. Die unglückliche Mutter reiste zurück, und als sie bey ihrem Pallaste ankam, starb der Knabe.

Auch dieses besserte den Jerobeam nicht, und er blieb lasterhaft bis an seinen Tod, der

im zwey und zwanzigsten Jahre seiner Regierung erfolgte.

II. Nadab der Sohn Jerobeams.

Dieser war so ruchlos wie sein Vater, und wurde, nachdem er zwey Jahre regiert hatte, von Baesa umgebracht.

III. Baesa aus dem Stamme Isaschar.

So bald dieser Empörer den Thron bestiegen hatte, rottete er die ganze Familie Jerobeams aus, führte aber ein eben so sündhaftes Leben, wie seine Vorgänger geführt hatten. Er egierte zwey und zwanzig Jahre.

IV. Ella Sohn des Baesa.

Er regierte zwey Jahre, und wurde dann von einem seiner Hauptleute, Namens Simmri, als er eben betrunken war, ermordet.

V. Simmri.

Diesem war es nicht genug den Ella erschlagen, und sich auf den Thron geschwungen zu haben, sondern er ließ noch Alles, was mit dem Hause Baesa verwandt war, hinrichten. Die

Früchte seiner Grausamkeiten genoß er nur eine kurze Zeit, denn, als eine im Felde stehende israelitische Armee den Tod Ellas erfuhr, wählte sie ihren Heerführer Amri zum Könige; zog unter dessen Anführung vor Thirza, Residenz des Simmri, und belagerte es. Die Stadt ergab sich nach einem kurzen Widerstande, und Simmri gieng in den Harm des königlichen Schlosses, zündete ihn an, und endigte sein Leben in den Flammen.

Ein grosser Theil des Volkes war mit der Wahl des Amri nicht zufrieden, und wählte den Thibni; als aber dieser gleich nach der Wahl starb, wurde Amri vom ganzen Volke zum Könige gewählt.

VI. Amri.

Dieser bauete die Stadt Samaria, bestimmte sie, für immer, zur Residenz der israelitischen Könige, und sie blieb es auch bis zur Zerstörung des Reiches.

Nach einer zwölfjährigen Regierung starb er, und es läßt sich nichts von ihm sagen, als daß

sein Wandel noch sträflicher war, als der aller Könige, die vor ihm über Israel regiert hatten.

VII. Ahab Sohn des Amri.

Eine zidonische Prinzessinn, Namens Isebel, welche er geheirathet hätte, wußte ihn so sehr zu verführen, daß er ein Verehrer des Gözen Baal wurde, ihm in Samaria einen Altar bauete, und darauf opferte. Seine heidnische Gemahlinn ließ alle Propheten des Herrn, deren sie habhaft werden konnte, hinrichten, und er bestrafte diesen großen Frevel nicht.

Der Prophet Elia prophezeiete dem Ahab, daß, zur Bestrafung dieser Greulthaten, das Land eine lange Zeit weder vom Regen, noch vom Thaue befeuchtet werden wird. Diese Prophezeiung traf ein; eine anhaltende Dürre brachte Noth und Elend über Israel, und das Land wurde nicht wieder vom Regen befeuchtet bis Elia erschien, und zum Ewigen um Regen flehete.

Der syrische König Ben Hadad belagerte Samaria mit einem außerordentlich zahlreichen

Herre, und Ahab wollte schon die härtesten Bedingungen des stolzen Feindes annehmen, weil er keine Möglichkeit sah, der grossen Macht desselben länger zu widerstehen. Da trat ein Prophet des Herrn zu ihm, und sprach: Mache morgen einen Ausfall, der Ewige wird Deiner kleinen Schar den Sieg über jene grosse Menge verleihen, denn Er will, daß Du Dich mit eignen Augen von Seiner Allmacht überzeugst. Ahab gehorchte, und der Feind, der nichts weniger als einen Ausfall erwartete, gerieth in die größte Unordnung, und erlitt eine solche Niederlage, daß sich Ben Hadad selbst durch eine schnelle Flucht retten mußte. Siehe Dich nun vor, sagte der Prophet des Herrn zu Ahab, denn künftiges Jahr ziehet der syrische König wieder gegen Dich zu Felde. — Auch dieses traf ein; Ben Hadad fiel wieder mit einer sehr starken Armee in das Land Israel ein; aber auch dieses Mal siegten die Israeliten durch die Hülfe des Ewigen, und Ben Hadad mußte demüthig um Frieden bitten, und Alles gewähren, was der Sieger forderte.

Jezt wird doch Ahab zur Erkenntniß gekommen, und zum wahren Gott zurückgekehrt seyn? Nein, meine Theuern, er hat sich von dem Netze seiner Gemahlinn Isebel zu sehr umstricken lassen, als daß er hätte wieder umkehren können; er häufte vielmehr Sünde auf Sünde, und nahm nicht lange nach diesen Begebenheiten an einem abscheulichen Verbrechen Theil. Er wollte nämlich einem Bürger in Jesreel einen Weinberg abkaufen, weil er nahe an seinem Pallaste lag; dieser wollte ihn aber nicht verkaufen, weil er ihn von seinem Vater geerbt hatte. Gewohnt alle seine Wünsche befriedigt zu sehen, und doch vielleicht zu schwach, mit eigener Hand in das Recht eines Andern zu greifen, wie es Menschen ohne Religion und Grundsätze gewöhnlich sind, klagte er es seiner im Laster erstarkten Gemahlinn, und diese spottete seiner Schwachheit, und sprach: Ich will Dir den Weinberg geben. Sie ließ den unschuldigen Bürger durch falsche Zeugen des Hochverraths anklagen, und durch feile Richter zum Tode verurtheilen. Das Todesurtheil wurde vollzogen, und Ahab nahm Besitz von dem Weinb

Jezt war aber der Sünder reif zum Falle, und er fiel auch in einer Schlacht, welche er den Syriern lieferte. Zwey und zwanzig Jahre hatte er regiert.

VIII. Ahasja Sohn des Ahab.

Er diente dem Baal, wie sein Vater ihm gedient hatte, und that überhaupt Alles, was dem Ewigen mißfiel.

Nach einer zweyjährigen Regierung fiel er durch das Gitter des obern Stockwerks seines Pallastes, erkrankte, und starb.

IX. Joram Sohn des Ahab.

Ahasja war gestorben ohne einen Thronerben zu hinterlassen, und sein Bruder Joram folgte ihm in der Regierung. Dieser ließ zwar die Bildsäule des Baal, welche sein Vater hatte errichten lassen, niederreißen, ward aber doch kein treuer Verehrer des Ewigen.

Während der kurzen Regierung seines Bruders hatte sich der König von Moab, welcher ein Vasall der israelitischen Könige war, em-

pört; er aber brachte ihn wieder unter seine Bothmäßigkeit.

In einem Kriege mit den Syriern war Joram verwundet worden, und hatte sich nach Jesreel begeben, um sich heilen zu lassen. Während seiner Abwesenheit aber, brach im israelitischen Lager gegen ihn eine Verschwörung aus, und der Feldherr Jehu wurde zum Könige ernannt. Dieser begab sich in Begleitung einiger Mitverschwornen nach Jesreel, und tödtete den Joram, der ihm, keinen Verrath ahnend, entgegen gefahren war. Zwölf Jahre hatte er über Israel regiert.

X. Jehu.

Als er in Jesreel einzog, sahe Isebel, prächtig geschmückt, zum Fenster hinaus, und Jehu, der sie erblickte, rief den bey ihr stehenden Hofbedienten zu: Stürzt sie herunter! Diese stürzten sie hinunter, und sie blieb todt auf der Stelle.

Die zahlreiche in Samaria lebende Familie des Ahab, ließ Jehu umbringen; alle Priester des Baal hinrichten; ihren Tempel zerstören; und

war eiferig bemühet diesen abscheulichen Götzendienst aus Israel zu vertilgen. Die von Jerobeam aufgestellten Kälber aber, und den Dienst derselben ließ er, und sein Leben war nicht nach dem Willen des Ewigen. Er starb nach einer acht und zwanzigjährigen Regierung, und wurde in Samaria begraben.

XI. Joahas Sohn des Jehu.

Dieser König gab sich ganz der Sünde hin, und that Alles, was dem Ewigen zuwider war, darum bekamen auch die Syrier die Oberhand über die Israeliten, und drückten sie hart. Er starb nach einer Regierung von siebenzehen Jahren.

XII. Joas Sohn des Joahas.

Noch einmal erbarmte sich der Ewige über Israel, noch einmal war Er des Bundes eingedenk, den Er mit ihren Voreltern errichtet hatte, und drey Mal schlug Joas die Syrier, und nahm ihnen die Städte wieder ab, welche sie während der Regierung seines Vaters im Lande Israel erorbert hatten. Auch den damaligen

König von Juda, der ihn zum Kriege heraus- forderte, besiegte er.

Aber selbst dieser sichtbare Beistand des Ewigen, bewirkte weder bey dem Könige, noch bey dem Volke eine Besserung; der Kälberdienst wurde nicht abgeschafft, und die heilige Religion in allen ihren Theilen vernachlässiget.

Joas starb, nachdem er sechzehen Jahre re- giert hatte.

XIII. Jerobeam Sohn des Joas.

Dieser war in allen Unternehmungen noch glücklicher als sein Vater; ihm gelang es das Reich in seine alten Grenzen herzustellen, und alles Land wieder zu erobern, welches die vori- gen Könige in verschiednen Kriegen verloren hatten. In religiöser Hinsicht glich das Leben dieses Königs ganz dem seines Vaters, und der moralische Charakter der Nation fieng immer mehr zu sinken an. Er regierte ein und vierzig Jahre.

XIV. Sacharia Sohn des Jerobeam.

Er regierte sechs Monate, und wurde in Gegenwart des Volkes von Sallum Sohn des Jabes umgebracht.

XV. Sallum Sohn des Jabes.

Kaum hatte dieser Rebell einen Monat auf dem Throne gesessen, als er von Menahem Sohn des Gadi ermordet wurde.

XVI. Menahem Sohn des Gadi.

Während seiner Regierung fiel Phul der König von Asyrien in das Land, und Menahem mußte dessen Abzug mit tausend Talenten *) Silbers erkaufen. Er regierte zehen Jahre.

XVII. Pekajah Sohn des Menahem.

Nach einer zweijährigen Regierung wurde er von seinem Kriegsobersten Pekah umgebracht.

XVIII. Pekah Sohn Remaljas.

Dieser regierte zwanzig Jahre, und während seiner Regierung eroberte der assyrische König Thiglath Pilesser einen grossen Theil des Landes, und führte die Einwohner in die Gefangenschaft. Pekah wurde von Hosea Sohn Elas ermordet.

---

*) Das ebräische Silber-Talent wird zu 1500 Thalern angegeben.

XIX. Hosea Sohn Elas.

Als dieser neun Jahre regiert hatte, gieng in Erfüllung, was der Ewige, durch Seine Propheten, schon längst hatte verkünden lassen. Der assyrische König Salmanasser eroberte das Reich, führte die Israeliten gefangen nach fernen Gegenden, und bevölkerte das eroberte Land mit verschiedenen Völkern aus seiner großen Monarchie.

Ungefähr hundert und fünfzig Jahre nach dem Untergange des israelitischen Reiches, wurde auch das judäische zerstört, und die Einwohner mußten gefangen nach Babel wandern, wie Ihr in der Geschichte der Könige von Juda gelesen habt. Diesen Unglücklichen nun ließ der Ewige durch den Propheten Jeremia sagen: Bauet Häuser in dem Lande, wohin Ich Euch habe führen lassen; legt Pflanzungen an, und verzehret die Früchte davon; suchet das Wohl des Staates zu befördern; und betet für denselben zu Gott dem Herrn.

Auch wir, meine Theuern, leben unter andern Nationen, aber nicht als Fremdlinge, sondern als Heimische, und sind daher doppelt verpflichtet zum Wohle des Staates nach Kräften beizutragen. Laßt uns also Sorge tragen, daß wir treu bleiben dem Gott der Väter, und daß wir thätige und nützliche Bürger werden!

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

S. Z.			statt	lies
2	6	v. oben	Männer	Männern
8	9	v. unten	das israelitische	dem israelitischen
36	8	v. oben	Geweithe	Geweihete
36	4	v. unten	dem	den
37	5	v unten	ihn	ihm
43	7	v. unten	Eselskien	Eselskinn
43	5	v. unten	ihren	ihrem
61	2	v. unten	zu weilen	zuweilen
72	4	v. unten	bebannte	bekannte
80	8	v. unten	Lebend	lebend
106	3	v. unten	Prophezeihung	Prophezeiung
116	5	v. oben	Sechszehen	Sechzehen.

AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943

F. STIEBER

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwabacher, Heimann,

Das Geschichtliche der Bibel Ein Lesebuch für die jüdische reifere Jugend

Furth 1822

B.hist. 231 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271779-3